

# Loccumer Pelikan

Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde  
des Religionspädagogischen Instituts Loccum

rpi  
loccum

ISSN 1435-8387

Ausgabe 2/2018

## Jung und Alt

Klaus Hurrelmann:  
Die Sozialisation der  
Generation Y

Gert Liebenehm-Degenhard:  
Jung und Alt gemeinsam:  
Ein Hort im Seniorenwohnstift

Kirsten Rabe:  
Pflege 4.0. Unterrichtsideen  
für die Jahrgänge 10-13



EVANGELISCH-LUTHERISCHE  
LANDESKIRCHE HANNOVERS



editorial | *Silke Leonhard* . . . . . 3

## ► GRUNDSÄTZLICH

Die Sozialisation der Generation Y. . . . . 4  
 Wie junge Leute Bildung, Beruf, Familie und Alltag managen | *Klaus Hurrelmann*

Alt und Jung in der Bibel. Grundlinien | *Petra Schulz* . . . . . 13

## ► NACHGEFRAGT

Krippenspiel Generationen übergreifend gestalten. Eine Projektidee für die Gemeindegemeinschaft | *Hannes Michl* . . . . . 18

Ich erinnere mich an ihre strahlenden Augen, als wir nach einem Musicalbesuch nach Hause fuhren . . . . . 21  
*Kirsten Rabe im Gespräch mit der Ergotherapeutin Angelika Dreier*

Jung und Alt gemeinsam: Ein Hort im Seniorenwohnturm | *Gert Liebenehm-Degenhard* . . . . . 23

## ► PRAKTISCH

GEHÖRT: Bob Dylan, Red River Shore | *Matthias Surall* . . . . . 29

GESEHEN: Ein Mann namens Ove | *Kirsten Rabe* . . . . . 30

GELESEN: Einquartiert bei den Großeltern | *Oliver Friedrich* . . . . . 32

Mehr davon erfahren, was es heißt, „alt“ oder „jung“ zu sein.  
 Unterrichtsideen für die Grundschule | *Lena Sonnenburg* . . . . . 34

Auf das Nichtgesagte hören.  
 Ein Seminar für eine Altenpflegeklasse zum Umgang mit Sterbenden | *Michaela Veit-Engelmann* . . . . . 38

Pflege 4.0. Unterrichtsideen für die Jahrgänge 10-13 | *Kirsten Rabe* . . . . . 43

Mentorinnen und Paten in der Konfirmandenarbeit | *Frauke Laging, Willem Heins und Andreas Behr* . . . . . 49

„Mut mit Hut“. Eine Gottesdienstidee zur Feier des Übergangs von der Kita in die Schule | *Bianca Reineke* . . . . . 51

## ► INFORMATIV

Eure Alten sollen Träume haben, eure Jünglinge sollen Gesichte sehen (Joel 3,1).  
 Bericht über einen intergenerationellen Dialog | *Ute Beyer-Henneberger* . . . . . 54

Außerschulische Lernorte für den evangelischen Religionsunterricht | *Christiane-Barbara Julius* . . . . . 58

Außerschulische Lernorte für den Religionsunterricht finden.  
 Die neue Website [www.lernorte.kirche-schule.de](http://www.lernorte.kirche-schule.de) | *Corinna Deutsch* . . . . . 61

Jung und Alt im Film | *Marion Wiemann* . . . . . 62

Buch- und Materialbesprechungen. . . . . 66

Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche . . . . . 69

Veranstaltungen: Juni – September 2018 . . . . . 72

Impressum . . . . . 75



Altwerden ist nichts für Weicheier, sagte einst die Schauspielerin Bette Davis. Altern ist Werden zu sich selbst, entgegnet der Mainzer Theologe Christian Mulia und nimmt dabei den uralten griechischen Aufruf „Werde [der], der du bist!“ lebensgeschichtlich ernst. Der Rucksack des Alters füllt sich von der Wiege bis zur Bahre. Und in der Beziehung zwischen den Alten und den Jungen findet dieses Gepäck Ausdruck. Kinder können von den Alten genervt sein, aber ebenso auch von ihnen profitieren, weil sie als Meisterinnen und Meister der Lebensbewältigung eine gewisse Faszination gewinnen.

Mit dem Bildungsforscher Klaus Hurrelmann bekommt die Generationengestalt mit den Lebenshaltungen und Wertschätzungen der derzeitigen 15- bis 30-jährigen Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen ein Gesicht. Wie die Generationen in der Bibel sich zueinander verhalten, wird in dem Artikel der Rostocker Religionspädagogin Petra Schulz deutlich, die biblische Generationen an der Filmerzählung *Der kleine Lord* von Jack Gold spiegelt. Diese *grundsätzlichen* Reflexionen sind unterlegt von vielen Facetten der Begegnung zwischen Alt und Jung in der Rubrik *nachgefragt*: Szenarien des intergenerationalen Krippenspiels, der Wohngemeinschaft einer Studentin mit einer Seniorin und eines Generationen übergreifenden Wohnprojekts.

Vielleicht ist Ihnen in den letzten Pelikanheften bereits schon aufgefallen, dass wir unsere Rubriken ein wenig ausgedehnt haben und Ihnen unter *praktisch* in jedem Heft auch Bücher, Filme und Musik zum Thema näher bringen. In dieser Ausgabe erwarten Sie auch reichliche Anregungen zur Auseinandersetzung mit altersbezogenen Fragen vom Übergang

## Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Kita-Grundschule über die Begleitung der Konfi-Arbeit bis zu Situationen in der Pflege. Die Rubrik *informativ* weist hin auf Formen des Gesprächs, weitere Filme zum Thema und auf Orte, die außerschulisch von Besonderheit sind.

Viele Fragen zum Thema können bei der Lektüre angestoßen werden, z.B.: Ist Generation nicht eine sehr kurz gegriffene Beschreibung der Verhältnisse, die Menschen unterschiedlichen Alters zueinander haben? Wie viel Kindsein bleibt im Alter bzw. kommt wieder? Was macht ein würdiges Alter aus?

Wie Jugendliche auf Lebensgestaltung blicken, findet in zweierlei Weise Ausdruck: Wir freuen uns, dass am 4. Juni dieses Jahres die Prämierung des aktuellen Landeswettbewerbs Evangelische Religion zum Thema „Rituale“ stattfindet. Der Redaktionsschluss dieses Heftes lag einige Zeit vor der Preisvergabe; daher werden wir die Gewinnerbeiträge des Wettbewerbs im nächsten Heft vorstellen.

Unter dem Motto *WAS ZÄHLT* findet am 6. Dezember 2018 dann das nächste Schülerforum im Hannover Congress Centrum (HCC) statt. Aspekte wie Gerechtigkeit, Friede, Glaube, Geld, Liebe, Zukunft kommen dort zur Geltung. Alle Schülerinnen und Schüler vom 10. bis 13. Jahrgang sind herzlich eingeladen!

Sonnige Grüße und einen erfrischenden Sommer

Ihre

*Silke Leonhard*

PD Dr. Silke Leonhard  
Rektorin

KLAUS HURRELMANN

# Die Sozialisation der Generation Y

Wie junge Leute Bildung, Beruf, Familie und Alltag managen

Ihr Motto lautet:  
 Bildung, Beruf,  
 Familie und  
 Alltag werden  
 von den eigenen  
 Bedürfnissen  
 aus gemanagt.  
 Sie sorgen in  
 der Schule, der  
 Ausbildung und  
 am Arbeits-  
 platz für flache  
 Hierarchien,  
 gleichberechtig-  
 tes Miteinander  
 und intensive  
 Partizipation  
 und erwar-  
 ten das in  
 Zukunfts auch  
 von Politik und  
 Öffentlichkeit.

**D**ie Sozialisationsforschung beschreibt die Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen als intensive Wechselwirkung zwischen den persönlichen Ressourcen und den sozialen und ökologischen Umweltbedingungen.<sup>1</sup> Diese ständige produktive Verarbeitung der inneren und der äußeren Realität, also der körperlichen und psychischen Dispositionen auf der einen und der sozialen und ökologischen Lebensbedingungen auf der anderen Seite, hat ihren Kulminationspunkt im Jugendalter. In dieser Lebensphase entsteht die Fähigkeit, über das eigene Leben sensibel, teilweise hypersensibel nachzudenken.<sup>2</sup> Und noch mehr: Das, was junge Menschen in dieser Phase erleben – historische Ereignisse, politische, wirtschaftliche, kulturelle und technische Gegebenheiten – prägt mehrere aufeinanderfolgende Alterskohorten und schreibt charakteristische Muster in ihrer Persönlichkeit fest. Es entsteht eine „Generationslagerung“, die jeweils bestimmte „Generationsgestalten“ hervorbringt.<sup>3</sup>

In diesem Beitrag wird zunächst gezeigt, wie sich solche Generationsgestalten herausbilden und welche Besonderheiten die jüngste Generation, die so genannte Generation Y, kennzeichnet. Anschließend wird erörtert, welche Konsequenzen sich aus der spezifischen Generationsgestalt der jungen Generation für Bildung, Beruf, Familie und Alltag ergeben.

## Die Prägung von Generationsgestalten

Karl Mannheim hat in den 1920er Jahren das Konzept der „Generationslagerung“ entwickelt. Er beschreibt damit die tiefe Prägung von aufeinander folgenden Alterskohorten, die durch epochale Veränderungen bestimmt wird.<sup>4</sup> In der Nachkriegszeit hat Helmut Schelsky dieses Konzept neu belebt, indem er die Nachkriegsgeneration der 1925 bis 1940 Geborenen analysierte. Diese Generation fand ein politisch demoralisiertes und wirtschaftlich zerstörtes Land vor. Die katastrophal schlechten Verhältnisse schweißte sie zu einer pragmatischen und zupackenden Handlungsgemeinschaft zusammen. Schelsky nannte sie die „skeptische Generation“ – Alterskohorten, die auf das schiere Überleben ausgerichtet waren, nach vorne sahen und mit der nötigen Nüchternheit und Skepsis alles das, aber auch nur das taten, was nötig und möglich war.<sup>5</sup>

Angeregt durch diese Studie hat sich in der Sozialisationsforschung eine Definition von Generationen durchgesetzt, die jeweils Alterskohorten von fünfzehn aufeinander folgenden Jahren zusammenfasst. In einem solchen Zeitablauf ändern sich die technischen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Bedingungen derartig stark, dass jeweils eine neue „Generationslagerung“ entsteht, die eine neue „Generationsgestalt“ hervorbringt. Auf die skeptische Generation folgten die 1968er (geboren 1940 bis 1955), dann die

<sup>1</sup> Vgl. Hurrelmann und Bauer 2015.

<sup>2</sup> Vgl. Hurrelmann und Quenzel 2013.

<sup>3</sup> Vgl. Hurrelmann und Albrecht 2014.

<sup>4</sup> Vgl. Mannheim 1964.

<sup>5</sup> Vgl. Schelsky 1963.



Spiegelt das Lebensgefühl der Generation X wider: Der Jugendfilm „The Breakfast Club“ von Regisseur John Hughes wurde 1985 auf die Kinoleinwand gebracht. Er wurde bei Kritikern und Publikum ein großer Erfolg und hat heute Kultstatus.  
© Foto: picture alliance / Mary Evans Picture Library

Babyboomer (1955 bis 1970), die Generation X (1970 bis 1985) und zuletzt die Generation Y. Jede dieser Generationen ist durch kollektiv erlebte Ereignisse geprägt, die Spuren in ihrem „Sozialcharakter“ hinterlassen haben:

- Die 1968er-Generation konnte sich nach den Aufbauereignissen der skeptischen Generation in einer bereits wieder entspannten wirtschaftlichen Lage und einer funktionierenden Demokratie an die fällige Auseinandersetzung mit der Generation ihrer Eltern machen. Die Eltern waren in den Nationalsozialismus verwickelt und verkörperten mit ihrer autoritären Haltung und obrigkeitlichen Orientierung die für sie Ewiggestrigen. Diese Auseinandersetzung fiel sehr heftig aus und war von Aggression und Gewalt geprägt; sie symbolisiert bis heute eine „politische Revolution“, die von der nachwachsenden Generation ausgeht.
- Die wirtschaftliche Ausgangslage verbesserte sich für die Generation der Babyboomer weiter. Sie stellen die bisher zahlenmäßig stärksten Jahrgänge in Deutschland überhaupt, sie sind die Kinder optimistischer Eltern. Sie konnten und können sich „post-materialistische“ Wertorientierungen leisten und sich politisch für eine gute Lebensqualität und eine saubere Umwelt einsetzen, und sie taten und tun das auch. Sie sind die heute in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik dominierende Generation.
- Die Generation X konnte ebenfalls in Sicherheit groß werden, obwohl sich erhebliche

Krisenwolken am wirtschaftlichen Horizont zusammenzogen. Florian Illies hat diese Generation für Deutschland in seinem launigen Buch auch „Generation Golf“<sup>6</sup> genannt und beschreibt sie als junge Leute, die vor lauter Sättigung und Sättigkeit nicht mehr wissen, was sie vom Leben wollen. Sie reagieren auf die Wohlstandsgesellschaft mit „Null Bock“ und hedonistischen Orientierungen, behalten allerdings das Engagement für Lebensqualität und Umwelt bei.

- Die Generation Y wird durch die heute zwischen 15 und 30 Jahre alten Menschen gebildet. Die Jüngeren sind noch in Schule und Ausbildung, die Älteren stehen an der Schwelle zur Berufsausbildung oder zum Berufseintritt, einige mitunter schon vor einem ersten Berufswechsel. Sie alle sind in ihrer formativen Jugendzeit zwischen 2000 und 2015 mit den interaktiven digitalen Medien groß geworden und erschließen sich damit jeden Winkel der Welt. Ein Angehöriger dieser Generation hat politische Spannungen, Terroranschläge und globale Kriege miterlebt und weiß intuitiv, wie unsicher das öffentliche Leben geworden ist. Er hat erfahren, wie ungewiss bis vor wenigen Jahren der Übergang in den Beruf war; die Jugendarbeitslosigkeit machte es 20 bis 30 Prozent von ihnen unmöglich, einen Ausbildungs- oder einen Arbeitsplatz zu erhalten. Die Generationslagerung ist also

<sup>6</sup> Vgl. Illies 2001.



1968er-Generation:  
Geprägt von der Auseinandersetzung mit der Elterngeneration, die in den Nationalsozialismus verwickelt war und den autoritären Staat verkörperte.  
Foto: Transparente-Malen gegen die Notstandsgesetze im Mai 1968.  
© Foto: Holger Ellgaard / Wikimedia

„Kopier-Knechte“  
 Generation Y: In  
 ihre Jugend fällt  
 die Zeit der „Gene-  
 ration Praktikum“.  
 Über 20 Prozent  
 der älteren Ypsilo-  
 ner bekamen kei-  
 nen Ausbildungs-  
 oder Arbeitsplatz.  
 © Foto:  
 sylv1rob1/fotolia



durch internationale Krisen und Konflikte, durch unberechenbar gewordene Zukunftsbilder und gleichzeitig dadurch gekennzeichnet, dass man als „digitaler Eingeborener“ jeden Winkel der Welt und jede Nische des Alltagslebens durch interaktive Medien erkunden und sich weltweit verständigen kann.

- Am sozialen Horizont zeichnet sich die nächste Generation ab, die heute unter 15 Jahre alt ist. Sollten sich die wirtschaftlichen und ökologischen Bedingungen so günstig weiterentwickeln wie heute, kann eine Generationsgestalt erwartet werden, die sich wiederum deutlich von der Generation Y unterscheidet. Die World Vision Kinderstudie 2013 und die Shell Jugendstudie 2015 geben hierzu erste Hinweise: Eine selbstbewusste und entscheidungsfreudige junge Generation wächst heran, die sich auch politisch wieder stärker interessiert und einmischt. Ihre eigentliche Prägung aber erfolgt nach den Erkenntnissen der Sozialisationsforschung erst, wenn sie die Pubertät hinter sich lässt und in die Lebensphase Jugend eintritt. Erst dann macht es auch Sinn, einen angemessenen Namen für diese Generation zu suchen.

### Die Generationsgestalt der heute 15- bis 30-Jährigen

In diesem Beitrag konzentriere ich mich auf die Generationsgestalt der 15- bis 30-Jährigen. Wie alle Studien zeigen, gehen sie pragmatisch und nüchtern mit ihrer komplexen Lebenssituation

um. Sie haben ihren eigenen und eigenwilligen Weg gefunden, mit der Ungewissheit und Unsicherheit in ihrer Biografie umzugehen: Sie haben sich eine offene und suchende Haltung angewöhnt, arrangieren sich unauffällig mit den Gegebenheiten, die sie vorfinden, manövrieren und taktieren flexibel, um sich Vorteile zu verschaffen und gehen an alle Herausforderungen mit einer Mischung aus Pragmatismus und Neugier heran. Sie rollen alles von ihren ureigenen persönlichen Bedürfnissen her auf, von ihrem Ego, denn nur auf sich selbst können sie sich in diesen unsicheren Zeiten fest verlassen.<sup>7</sup>

Diese Merkmale haben den jungen Leuten in den USA das Etikett „Generation Y“ eingebracht, womit das Englische „Why“ gemeint ist, die fragende und suchende „Grundhaltung mit der immerwährenden Frage nach dem „Warum“, nach dem Sinn dessen, was man gerade tut. Charakteristisch ist der starke Selbstbezug, eine Art „Egotaktik“, eine opportunistische Grundhaltung, das permanente Abwägen von Alternativen der Lebensführung, der ständige Entscheidungsaufschub, das Kosten-Nutzen-Denken, das zeitweilige selbstverliebte Spielen mit den tausend Möglichkeiten, die man hat und von denen man weiß, dass sie fast alle ins Nichts führen können.

Die Beziehung der Ypsiloner zu ihren Eltern, die mehrheitlich zur Generation der Babyboomer gehören (also 1955 bis 1970 geboren wurden), ist auffällig konstruktiv, ja verbindlich. Die Eltern sind die wichtigsten Verbündeten in der unsicher ge-

<sup>7</sup> Vgl. Hurrelmann und Albrecht 2014; Shell Deutschland 2015.



wordenen Welt. Sie haben einen sozialen Status erreicht, den man möglicherweise als junger Mensch nicht mehr wird einholen können. Heute besteht eine strategische Allianz zwischen den zwei aufeinander folgenden Generationen, die für die jungen Leute von großer Bedeutung ist, weil sie Sicherheit und Rückzugsmöglichkeiten bietet, aber auch für die Eltern Vorteile bringt, weil sie Anschluss an die moderne Welt halten können und den Medienservice im Haus haben.

Die heutige junge Generation besteht aus digitalen Eingeborenen. Ihre vorherrschende Haltung ist die des subjektiv sensiblen „Umweltmonitoring“, geschult darin, komplexe soziale Systeme zu beobachten und sich an ihnen zu orientieren und wenn nötig auf sie einzustellen. Die heutige junge Generation ist durch ihre Mentalitätslagerung in der Lage, systemisch zu denken. Sie kalkuliert Vorteile und Nachteile bestimmter Optionen und hat eine schnelle Auffassungsgabe. Besonders auffällig sind dabei die Reaktionsfähigkeit in komplexen Situationen und die Bereitschaft zum „Multitasking“, also die Fähigkeit, mehrere Tätigkeiten und Funktionen zur gleichen Zeit und parallel nebeneinander zu bewältigen. Das pragmatische Nutzen-Denken ist verbunden mit einem Wunsch nach Harmonie, Treue

und Sicherheit. Das alles sind die Spuren der Generationslagerung der heutigen jungen Bevölkerung.

### Die Absicherungsstrategie der Generation Y: Bildungszertifikate sammeln

Die Angehörigen der Generation Y haben bittere Erfahrungen mit ihrer Zukunftsplanung gemacht. In ihre Jugend fällt die Zeit der „Generation Praktikum“. Über 20 Prozent der älteren Ypsiloner bekamen keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz. Dann folgten in schnellem Wechsel Wirtschaftsboom, der Beinah-Kollaps des Weltfinanzsystems, Eurokrise und wieder kräftiges Wirtschaftswachstum, aber das fast nur in Deutschland. In allen westlichen, südlichen und östlichen Ländern um Deutschland herum herrscht der Krisenmodus mit beängstigend hoher Arbeitslosigkeit weiter vor.

In einer solchen Ausgangslage sind die jungen Leute bemüht, mit allen Mitteln sicherzustellen, dass sie nicht zu den Bildungs- und Zukunftsverlierern gehören. Wenn sich alles ändern kann, rüstet nur eine möglichst gute

*Die Generation Y hat das selbstständige Lernen unter fachkundiger Anleitung durch die Lehrkräfte als Trainer zur Regel gemacht und erwarten, dass Lernstoff und die Lernmethode auf ihre persönlichen Bedürfnisse abgestellt werden.*

© Foto: shironosov/iStock



*„Charakteristisch ist der starke Selbstbezug: Die Generation Y rollt ihre Lebenspläne von den persönlichen Bedürfnissen her auf. Mit den Gegebenheiten arrangieren sie sich unauffällig und gehen an Herausforderungen mit einer Mischung aus Pragmatismus und Neugier heran.“*  
© Foto: dolgachov / 123RF

Bildung für den Ernstfall. Deshalb streben die jungen Leute nach möglichst hohen Schul- und Hochschulabschlüssen. Sie sehen hierin die einzige Chance, das gesetzte Handeln in der Hand zu behalten, auch wenn die Chancenstrukturen noch so unübersichtlich und unberechenbar sind. Sie achten auf vielfältig verwendbare und verwertbare Abschlüsse, um sich möglichst viele Wege offenzuhalten. Abitur und Studium stehen deshalb bei ihnen hoch im Kurs. Das Spiel mit den Optionen ist gewissermaßen ihre Anleitung zum Glücklichein in einer Gesellschaft, in der zu frühes Festlegen auf eine bestimmte Karriere immer mehr zum Risiko wird, später mit allem oder nichts dazustehen.

Im Bereich Bildung kann man auch genau erkennen, mit welcher Strategie die Ypsiloner arbeiten. Sie haben sich nach dem gleichen Muster, das sie bei ihren Eltern verwenden, die Lehrerinnen und Lehrer zu strategischen Bündnispartnern gemacht, flache Hierarchien durchgesetzt, eine partnerschaftliche Beziehung aufgebaut und ein hohes Maß von Individualisierung der Lernschritte erstritten. Sie haben das selbstständige Lernen unter fachkundiger Anleitung durch die Lehrkräfte als Trainer zur Regel gemacht. An den Gymnasien finden sich heute kaum noch irgendwo obrigkeitsstaatliche Umgangsformen, fast alle sind zu partizipativen, demokratischen Einrichtungen geworden. Die scheinbar so angepasste junge Generation, die anscheinend unpolitisch daherkommt, hat ein enormes evolutionäres Potential, das strategisch so geschickt eingesetzt wird, dass oft ein revolutionärer Effekt daraus entsteht.

Die Generation Y besteht aus jungen Leuten, die sich ständig selbst herausfordern. Sie nehmen nüchtern zur Kenntnis, dass ihre Chancen in Wirtschaft und Beruf bis vor kurzem sehr schlecht waren und auch nach der Entspannung am Arbeitsmarkt immer noch unsicher sind. Die große Mehrheit reagiert hierauf durch eine ständige Arbeit an sich selbst. Anders als die Generation vor ihr, die als Generation X nicht viel für den Eintritt in das Berufsleben tun musste, sieht sich die heutige junge Generation ständig herausgefordert. Da sie aber gelernt hat, geduldig abwartend zu suchen und zu sondieren, entwickelt sie auf diesem Weg durchaus einige Raffinesse. Wie schon gesagt, rollt sie alle ihre Lebenspläne von den persönlichen Bedürfnissen her auf, und diese Strategie überträgt sie auf ihren Weg durch das Bildungssystem. Mit List und Tücke versucht sie alles, um das eigentliche Ziel zu erreichen, nämlich gute Abschlusszertifikate zu erwerben. Sie bringt ein hohes Maß von Selbstmanagement bei der Gestaltung der eigenen Bildungslaufbahn auf.

Die jungen Leute leben in einer Welt, in der man nie auslernt. Die Ypsiloner glauben nicht an den ewigen Job bis zur Rente. Vielmehr glauben sie an ewiges Lernen für immer neue Jobs – und damit fangen sie in der Schule an. Sie erkennen den großen Vorteil, den sie gewissermaßen von Natur aus mitbringen und geschickt strategisch einsetzen: ihre digitale Kompetenz. Das Bildungssystem soll ihnen, die als Digital Natives gewohnt sind, Wissen jederzeit online abzurufen, die gleichen Freiheiten bieten wie andere Lebensbereiche. Und tatsächlich: Individualistisch wie die Generation Y ausgerichtet ist, hat sie in Schule, Ausbildung und Hochschule bereits vielfach durchgesetzt, dass der Lernstoff und die Lernmethode auf ihre persönlichen Bedürfnisse abgestellt werden und auch die Lehrkräfte persönlich auf sie eingehen. Sie sind durch ihre permanente Arbeit am Computer und insbesondere durch ihre intensive Spieltätigkeit gewohnt, regelmäßiges Feedback zu erhalten und Schritt um Schritt in ein Thema einzusteigen. Sie wissen, dass es moderne und flexible Methoden der Selbsteinschätzung von Fähigkeiten und Fertigkeiten gibt, und sie fordern deren Einsatz auch im schulischen Bereich heraus.

Über kurz oder lang wird sich dieser Trend auch an den Hochschulen durchsetzen. Noch sind sie überlaufen, noch brauchen sie sich nicht um die Studierendenzahlen zu kümmern, aber innerhalb der nächsten fünf Jahre wird sich diese Situation ändern. Dann gilt auch für alle Dozenten und Hochschullehrer, was heute für



*„Oberstes Ziel im Beruf ist es, sich persönlich einzubringen, Erfüllung und Freude in der Berufstätigkeit zu haben, eine sinnvolle Aufgabe zu erhalten und vom ersten Tag an irgendwelche wichtigen Dinge zu tun und Spuren zu hinterlassen. Karriere um jeden Preis ist nicht ihr Programm.“*  
© Foto: ammentorp/123RF

einen Gymnasiallehrer schon selbstverständlich geworden ist. Dann wird auch der Professor zu einem Coach und Supervisor. Dann wird es mit dem heutigen passiven Studieren vorbei sein, und die unternehmerischen Komponenten werden deutlich hervortreten, weil die jungen Leute selbstbewusst als Kooperationspartner auftreten können, ergebnisorientiert und mit klarer Erfolgsorientierung.

## Berufsvorstellungen und -präferenzen: Leben und Arbeit verbinden

Kommt diese junge Generation in der Berufswelt an, dann will sie ihre Investitionen in den langen Bildungsweg auch amortisieren. Oberstes Ziel ist es nun, sich persönlich einzubringen, Erfüllung und Freude in der Berufstätigkeit zu haben, eine sinnvolle Aufgabe zu erhalten und vom ersten Tag an irgendwelche wichtigen Dinge zu tun und Spuren zu hinterlassen.

Die Ypsiloner sind leistungsorientiert und wollen in den Beruf. Sie haben den Wunsch, in der beruflichen Ausbildung eine eigenständige und kreative Tätigkeit vollziehen zu können. Sie wollen mit den persönlichen Interessen und Neigungen in die berufliche Tätigkeit hineingehen. Auch Aufstiegschancen und materielle Absicherung spielen eine Rolle, stehen insgesamt aber nicht an erster Stelle. Die meisten wünschen sich freie und selbstbestimmte beruf-

liche Tätigkeiten und die Möglichkeit, sich durch den Beruf in der Privatsphäre nicht vollständig einengen zu lassen.<sup>8</sup>

Karriere um jeden Preis ist nicht ihr Programm. Sie sind bereit, hart zu arbeiten – aber bitte in Maßen. Ihnen geht es nicht darum, ihre Arbeitszeit möglichst stressfrei abzusetzen, um dann nach Dienstschluss ihr Leben zu genießen. Sie wollen beides: eine erfolgreiche Karriere und Familie oder Freunde, die nicht zu kurz kommen. Es ist, als ob die Ypsiloner intuitiv eine Burn-Out-Sperre in ihr Arbeitsethos eingebaut hätten. Allen ist klar, dass sie unter Umständen im Alter deutlich länger arbeiten müssen als ihre Eltern. Gleichzeitig nimmt das Pensum im Beruf zu. Wer sich da in jungen Jahren zu sehr verausgabt, wird kaum bis zum Rentenalter durchhalten.

Neben der Sicherheit des Arbeitsplatzes spielt die Chance, sich in der Arbeitstätigkeit persönlich zu entfalten und kreativ und selbstbestimmt eigene Fähigkeiten und Fertigkeiten in diese Tätigkeit einzubringen, eine sehr große Rolle. Die Verdienstmöglichkeiten stehen im Vergleich nicht so sehr im Vordergrund. Die Jugendlichen gehen also nicht in erster Linie mit materiellen, sondern eher ideellen, auf Selbstverwirklichung orientierten Motiven an die Ausbildungsgänge und die späteren Arbeitstätigkeiten heran.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Vgl. Bund 2014.

<sup>9</sup> Vgl. Schneider 2013.



*„Die Generation Y ist dabei, das Familienleben revolutionieren. Nicht nur, weil verschiedene Familienkonzepte gleichberechtigt nebeneinander existieren, sondern auch, weil flexible Arbeitsplanung, der Anspruch auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, von ihr massiv eingefordert werden wird.“*

© Foto:  
Geber86/iStock

Das berufliche Ausbildungssystem, das gegenwärtig bei den Meinungsführern der jungen Generation, vor allem den Frauen, nicht hoch angesehen wird, sollte sich das Ziel setzen, die starke und frühe Berufsbezogenheit, die es anbieten kann, als eine wesentliche Grundlage für die selbstverantwortliche Lebensplanung, Selbstverwirklichung und Identitätsentwicklung für Jugendliche darzustellen. Die persönlichkeitsbildende Bedeutung der Berufstätigkeit sollte erfahrbar werden. Da Jugendliche heute hohen Wert auf die ideellen Aspekte der Berufstätigkeit legen, sollten die Möglichkeiten im beruflichen Ausbildungssystem gestärkt werden, kreativ und eigenständig zu arbeiten und eigene Fähigkeiten und Fertigkeiten in die Tätigkeit einzubringen. Geschieht das nicht, wird das akademische Studium immer mehr an Boden gewinnen, denn es erfüllt alle Wünsche an Offenheit der Planung, Flexibilität der Berufsvorbereitung und Selbstfindung, die Ypsiloner heute haben.

Da eine lebenslange Anstellung für die Generation Y alles andere als selbstverständlich ist, hat sie gelernt, auch mit dieser Unsicherheit zu leben. Statt sich panisch an ihren Arbeitsplatz zu klammern, feilen die Ypsiloner ständig an ihren Qualifikationen. Fehlenden

Kündigungsschutz gleichen sie durch Attraktivität für andere Arbeitgeber aus. Ein Job muss für sie nicht nur spannend und interessant sein, er muss auch Perspektiven für andere Jobs im Anschluss eröffnen. Deshalb entscheidet sich die Generation Y im Zweifel für das spannendere Projekt mit den netteren Kollegen.<sup>10</sup>

Die Generation Y ist ohne traditionelles Statusdenken: Karriere ist für viele nicht eine Frage des Geldes oder des Einflusses, sondern eine Frage, ob die Aufgaben nach einer Beförderung noch interessanter werden. Erste Unternehmen reagieren bereits, indem sie neben der traditionellen Management-Karriere, bei der einen jede Beförderung weiter von der eigentlichen Arbeit entfernt, auch Experten-Karrieren als alternative Aufstiegsmöglichkeiten anbietet.

Stichwort Statusdenken: Die Firma, die einen Dienstwagen zur Verfügung stellt, kann voll daneben liegen. Das Auto ist heute nur noch für einen Teil der jungen Leute ein Statussymbol. Man achtet auf andere Dinge – auf Fitness, Aussehen, Kleidung und vor allem auf die Medianausstattung. Rechner und Smartphone auf dem allerletzten Stand, das zählt für die meisten schon mehr als so etwas wie ein Auto.

<sup>10</sup> Vgl. Haaf 2011.

## Die Familienplanung der Generation Y: Die eigenen Bedürfnisse zählen

Denn Lebensläufe sind offen geworden. Ausbildung, Beruf, Hochzeit, Kinder – früher hatte die Gesellschaft klar strukturierte Erwartungen an die Jugend. Heute muss jeder junge Mann und jede junge Frau immer wieder erneut jede biografische Entscheidung selbst fällen. Die Frage nach dem Sinn ist für sie gewissermaßen zum Kompass ihres Lebens geworden.

Noch in der Generation ihrer Eltern hatte in der Regel die große Mehrheit der Dreißigjährigen die Hürden zum formellen Eintritt in die Gesellschaft genommen. Sie verfügten über eine abgeschlossene Ausbildung, eine eigene Wohnung und finanzielle Unabhängigkeit, waren verheiratet und hatten Kinder. Heute sieht das ganz anders aus.<sup>11</sup> Die Ausbildungsstrecken sind lang, die Wartezeiten vor dem Berufseintritt auch. Das Durchschnittsalter der Anfänger einer Berufsausbildung im Dualen System beträgt heute knapp 20 Jahre. Das Durchschnittsalter von Frauen, die ihr erstes Kind bekommen, liegt bei über 30 Jahren.

Die große Mehrheit der jungen Leute ist an der Gründung einer eigenen Familie interessiert. Ihre Familienkonzepte sind vielfältig: Patchwork-Familie, Homo-Ehe, WG-Leben mit Kindern – längst nicht alle entsprechen traditionellen bürgerlichen Idealen. In kaum einem Bereich haben sich gesellschaftliche Konventionen so aufgelöst wie bei der Familie. Wilde Ehen grenzen längst nicht mehr an Kuppelei, die Homo-Ehe unterscheidet sich nur noch in wenigen Punkten von der unter Heterosexuellen. In der Generation Y kann jede und jeder Einzelne für sich selbst entscheiden, wie sie oder er das eigene Leben gestalten will und welche Rolle Beziehung und Familie darin spielen sollen. Familienleben muss sich für jeden einzelnen gut anfühlen, lautet die Maxime der Generation Y. Nicht für Staat, Kirche oder Gesellschaft.

Wie alle Generationen vor ihr, verliebt sich auch die Generation Y stürmisch. Ein Ypsiloner prüft aber ganz genau, ob er oder sie auch wirklich den richtigen Partner gefunden hat. Treue ist wichtig, Ehrlichkeit jedoch ebenso. Die Ypsiloner knüpfen ihr Schicksal nicht mehr bedingungslos aneinander. Sie folgen ihren Gefühlen, sind sich aber auch bewusst, dass diese sich ändern können. Single sein ist keine Schande – und für die Generation Y gibt es kei-



nen Grund, eine Beziehung nicht zu beenden, wenn sie nicht mehr funktioniert.

Die Ypsiloner sind auch in der Liebe eine Generation der Realisten: Auslandssemester, Jobs in verschiedenen Städten, die Doppelbelastung durch Kinder und Beruf – Beziehungen sind heute vielfältigem Druck ausgesetzt. Man sieht um sich herum, dass viele Beziehungen auseinandergehen und sich neu sortieren. Man weiß, man ist davon nicht ausgenommen. Deshalb sucht man nach Absicherungen, etwa der, dass der Arbeitgeber Zeit für die Familie gibt. Wozu hat man sonst schließlich Kinder?

Die Generation Y ist auf diese Weise dabei, auch das Familienleben zu revolutionieren. Nicht nur, weil verschiedenste Familienformen gleichberechtigt nebeneinander existieren, sondern auch, weil flexible Arbeitsplanung, der Anspruch auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, von ihr massiv eingefordert werden wird. Und auch natürlich der Ausbau von Kinderbetreuung und Familienunterstützung im öffentlichen Raum.

Die meisten Impulse kommen hier von den jungen Frauen. Sie haben ihr Bild von der weiblichen Geschlechtsrolle entschieden modernisiert und wollen Kinder, Küche, Kirche, Kommune und Karriere miteinander verbinden. Die jungen Männer hinken noch arg hinterher. Eine Mehrheit klammert sich noch immer an das eine männliche K der Karriere und sieht nicht, wie wertvoll für das Leben in einer offenen Gesellschaft die multiple Rollenkombination ist.

Bei aller Modernität: Für das Familienleben haben die Ypsiloner auch einen Hauch Nostalgie übrig. Ihr sehnlicher Wunsch ist das Häu-

*„Bei aller Modernität: Für das Familienleben haben die Ypsiloner auch einen Hauch Nostalgie übrig. Ihr sehnlicher Wunsch ist das Häuschen im Grünen. Wenn es „spießig“ ist, einen Bausparvertrag abzuschließen, weil man damit ein kleines Stück Sicherheit für später einkauft, dann sind sie eben so.“*

© Foto: Bausparkasse Schwäbisch Hall

<sup>11</sup> Vgl. Bund 2014.

chen im Grünen. Wenn es „spießig“ ist, einen Bausparvertrag abzuschließen, weil man damit ein kleines Stück Sicherheit für später einkauft, dann sind sie eben so. Irgendwelche Konventionen interessieren sie nicht, sie wollen einfach nur leben, wie es ihnen am besten bekommt.

### Das Motto: Bildung, Beruf, Familie und Alltag bedürfnisorientiert managen

Die heutige junge Generation ist, wie diese Analyse zeigt, eine der pragmatischen Egotaktiker und bedürfnisgesteuerten Sondierer. Aber was fast immer übersehen wird: Sie ist auch eine der heimlichen Revolutionäre. Denn bei allem vorsichtigen „Monitoring“, bei aller Harmoniesucht und Konfliktscheu verändert die Generation Y die Gesellschaft grundlegender als es auf den ersten Blick scheint. Klein, wie sie ist, steigt sie nicht auf die Barrikaden. Sie will einfach keine Energie unnützlich für den Kampf um Prinzipien verschwenden, von dem sie sich wenig verspricht. Ohnehin hat sie oft das Gefühl, dass ihr schlicht und einfach die Masse fehlt, um gezielt auf die Politik Einfluss zu nehmen. Stattdessen macht sie keine falschen Kompromisse, sondern lebt ihr Leben einfach nach den eigenen Vorstellungen. In einer Zeit der Globalisierung, Bankenrettung und Euro-Krise, in der politische Entscheidungen immer wieder als „alternativlos“ dargestellt werden, hat sie längst verstanden, dass es stets andere Optionen gibt.

Mit dieser Einstellung sind die 15- bis 30-Jährigen bereits dabei, ihre Lebenswelt radikal verändern. Schon jetzt haben sie in Schule, Ausbildung, Arbeitsleben, Familie und Freizeit einen strukturellen Wandel eingeleitet. Während Familienpolitiker über Betreuungsgeld und Homo-Ehe streiten, leben die Ypsiloner längst, wie es ihnen gefällt. Statt grenzenlosem Engagement für eine Karriere mit vermeintlich sicheren Arbeitsplätzen nehmen sie Elternzeit oder kehren an Schulen oder Universitäten zurück, um sich weiterzubilden.

Nur auf den ersten Blick scheinen sie unpolitisch zu sein. Sie interessieren sich nicht dafür, Programmatiken für eine bessere Welt zu debattieren und große Pläne zu machen, und ideologischen Parolen laufen sie selten hinterher. Klassische Vorstellungen des „Politisch-Seins“

erfüllen sie nicht.<sup>12</sup> Sie sehen keinen Grund zu politischer Auflehnung und Opposition gegen die Eltern und Großeltern, und auch nicht gegen die politischen Machthaber. Sie fühlen sich insgesamt nicht bevormundet oder benachteiligt. Aber es wird nicht mehr lange dauern, dann werden die Ypsiloner nicht nur in ihren Familien, Schulen und Arbeitsstätten für flache Hierarchien, gleichberechtigtes Miteinander und intensive Partizipation sorgen, sondern auch in Politik und Öffentlichkeit – alles angetrieben durch die Mentalität, die sie in der formativen Jugendzeit aufgebaut haben und die ihre Generationslagerung widerspiegelt. Ihr Motto lautet: Bildung, Beruf, Familie und Alltag werden von den eigenen Bedürfnissen aus gemanagt. ◆

### Literatur

- Bund**, Kerstin: Glück schlägt Geld. Generation Y: Was wir wirklich wollen, Hamburg 2014
- Haaf**, Meredith: Heult doch. Über eine Generation und ihre Luxusprobleme, München / Zürich 2011
- Hurrelmann**, Klaus/Albrecht, Erik: Die heimliche Revolutionäre, Weinheim 2014
- Hurrelmann**, Klaus/Bauer, Ullrich: Einführung in die Sozialisationstheorie, Weinheim 112015
- Hurrelmann**, Klaus / Quenzel, Gudrun: Lebensphase Jugend, Weinheim 2013
- Illies**, Florian: Generation Golf, Frankfurt 2001
- Mannheim**, Karl: Das Problem der Generationen, in: Mannheim, Karl: Wissenssoziologie, hrsg. von Kurt H. Wolff, Neuwied 1964, 509 – 565
- McDonald's** Deutschland (Hg.): Die McDonald's Ausbildungsstudie 2013. Pragmatisch glücklich: Azubis zwischen Couch und Karriere, München 2013
- Ramm**, Michael / Multrus, Frank / Bargel, Tino; Schmidt, Monika: Studiensituation und studentische Orientierungen. 12. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen, Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung 2014
- Schelsky**, Helmut: Die skeptische Generation, Düsseldorf 1963
- Shell** Deutschland (Hg.): Shell Jugendstudie 2015, Frankfurt 2015
- Schneider**, Hilmar: Ausblick: Was braucht die Arbeitswelt von Morgen?, in: Christine Henry-Huthmacher und Elisabeth Hoffmann (Hg.): Duale Ausbildung 2020. 14 Fragen & 14 Antworten, Sankt Augustin 2013.
- World** Vision Deutschland: Kinder 2013, Weinheim 2013



„Die Generation Y macht keine falschen Kompromisse, sondern lebt ihr Leben einfach nach den eigenen Vorstellungen.“  
Foto: Edyta Pawlowska / 123rf.com



**DR. KLAUS HURRELMANN** ist Professor of Public Health and Education an der Hertie School of Governance Berlin.

<sup>12</sup> Vgl. Ramm et al. 2014.

PETRA SCHULZ

# Alt und Jung in der Bibel

## Grundlinien

**D**er Earl von Dorincourt ist zwar kein König und gewarnt wurde er auch nicht. Aber die Geschichte, die im Weihnachtsklassiker „Der kleine Lord“ erzählt wird, passt trotzdem. Ein Kind zeigt seine Erfahrungen und seine Liebe und verändert damit nicht nur die Stimmung im Schloss, sondern zuletzt auch den misanthropischen Earl sowie das Leben der Menschen, die zu diesem Schloss gehören.

In den Büchern der Weisheit wird das Verständnis von Alt und Jung sowie deren Verhältnis zueinander in pointierten Formulierungen dargestellt.<sup>1</sup> Darin zeigen sich grundlegende anthropologische und theologische Perspektiven.

Jugendzeit ist Zeit der Freude, der Liebe, der Schönheit. Jugend zeichnet sich allerdings auch durch Unerfahrenheit und unkluges Verhalten aus. Deshalb sollen sich die Jüngeren an den Alten orientieren. „Der Stolz der jüngeren Männer ist ihre Kraft und der Schmuck der Alten ist das graue Haar.“ (Spr 20,29) „Vor ergrautem Haar sollst du aufstehen und einen Alten sollst du ehren.“ (Lev 19,32) Das Alter kann Weisheit und Einsicht allerdings nicht allein für sich in Anspruch nehmen. Denn diese werden letztlich von Jahwe gegeben. „Bei Greisen soll Weisheit sein, und langes Leben soll Einsicht bringen? Weisheit und Macht sind bei ihm, ihm gehören Rat und Einsicht.“ (Hiob 12,12f.) Und das bedeutet, dass auch junge Menschen dieser teilhaftig werden können (Hiob 32). Sich des Lebens freuen sollen Alt und Jung. „Wenn der Mensch viele Jahre lebt, freut er sich darüber, denkt aber auch an die dunklen Tage, denn sie sind zahlreich. Alles, was kommt, ist flüchtig.“ (Koh 11,8)

Seiner Endlichkeit soll der Mensch sich bewusst sein. Im Alter wird die Sehnsucht laut, dass Gott „ein Fels, eine Wohnung, zu der ich immer kommen kann“ sei (Ps 71,3). „Verwirf mich nicht in der Zeit des Alters, wenn meine Kraft schwindet, verlass mich nicht.“ (Ps 71,9) Auf die Verheißung nach einem Altern in Frieden und Gemeinschaft richtet sich das Vertrauen. „So spricht der Herr der Heerscharen: Selbst wenn das zu wunderbar ist in den Augen des Rests des Volks in jenen Tagen, muss es darum auch in meinen Augen zu wunderbar sein?“ (Sach 8,6). Zeit ist relativ. „Denn in deinen Augen sind tausend Jahre wie der gestrige Tag, wenn er vorüber ist, und wie eine Wache in der Nacht.“ (Ps 90,4).

## Geschichten von Alt und Jung

*Vorgesehen war Cedric als Kind des jüngsten Sohnes des Earls nicht für die Nachfolge als Herr von Dorincourt. Getroffen hat es ihn dann letztlich doch. So erzählt er es seinen Freunden, dem Kolonialwarenhändler Mr. Hobbs und Dick, dem Schuhputzer. Denn die älteren Söhne des Earls starben frühzeitig und ohne Nachkommen. Und Cedrics Vater fiel im Krieg. Und so blieb schließlich als Erbe des Hauses Dorincourt nur dessen Kind übrig, das aus der Ehe mit einer Amerikanerin hervorgegangen war. Eine Verbindung, die für den traditionsbewussten Earl in keiner Weise standesgemäß war. Ohne sie je kennengelernt zu haben, brachte er der Frau seines gefallenen Sohnes und Mutter seines Enkels Cedric tiefste Ablehnung entgegen. Cedric, den zukünftigen Erben von Dorincourt, plant er nach seiner Façon zu erziehen. Doch auch hier kommt es anders als gedacht.*

„Besser ein Kind, arm aber weise, als ein König, alt aber törricht, der nicht mehr die Einsicht hat, sich warnen zu lassen.“ (Koh 4,13)

<sup>1</sup> Vgl. Mickan, „Sieh doch: Ich bin alt!“, 106-141 und Berg, Jugend, 705.



© Foto: alexraths/123RF

„  
Tradition  
bedeutet  
Überlieferung.  
Überliefert  
wird Alt-  
hergebrachtes,  
dem besondere  
Autorität  
zugeschrieben  
wird.  
“

Tradition bedeutet Überlieferung. Überliefert wird Althergebrachtes, dem besondere Autorität zugeschrieben wird. Wer sich darauf beruft, hat daran teil. Tradition ist nicht einfach da. Sie wird vielmehr in komplexen Deutungsprozessen entwickelt. Tradition ist insofern Ergebnis einer Konstruktion. In den biblischen Texten werden die Deutungsleistungen verschiedener Autoren spannungsvoll miteinander verknüpft.

Wenn vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs die Rede ist, werden Traditionslinien vergewärtigt und verbunden. Diese Traditionslinien tragen zur Vergewisserung der eigenen Gegenwart bei. Sie bestätigen Bewährtes. Sie rufen implizit und explizit Geschichten auf, die sich mit den Namen dieser Tradition verbinden. Von welchen Erfahrungen mit Gott wird darin erzählt? Was zeichnet die Erfahrungen Abrahams, Isaaks, Jakobs mit ihrem Gott aus? Stelle man sich Truhen vor, alte Truhen, in denen sich deren Erfahrungen verbergen. Öffnet man die Truhen, dann fällt der Blick auf Geschichten, Objekte, die eine oder andere Figur. Vielleicht ein Messer oder ein Stück Fell. Das Alte, das Vergangene, das sich in dieser Truhe zeigt, wird gegenwärtig. Es wird durch die Geschichten, Objekte, Figuren neu wahrnehmbar auch für die Gegenwart und bietet vergewissernde Tradition. Alte Texte können jedoch nicht unmittelbar in die junge Gegenwart übertragen werden. Vielmehr besteht die Herausforderung darin, die alten Texte in Verantwortung vor der Tradition und in kritischer Auseinandersetzung damit für die Gegenwart auszulegen und neu anzueignen.

Die Tradition, die dem Älteren den Vortritt vor dem Jüngeren lässt, kann von Jahwe außer Kraft gesetzt werden. Esau und Jakob sind noch im Mutterleib, doch ein Orakel kündigt bereits an, dass einst der Ältere dem Jüngeren dienen wird (Gen 25,23). Jakob ist auserwählt. Er wird der Stammvater Israels werden (Gen 32,29). Mit Unterstützung der Mutter überlistet der Sohn Jakob den alten Vater Isaak, um den Erstgeburtssegens zu erhalten (Gen 27). Wollte der Vater, der Alte, nicht sehen, wen er da vermeintlich irrtümlich segnet?<sup>2</sup> Zwischen den Polen Jung und Alt spannt sich die Lebensgeschichte auf. Schlüsselsituationen und -erfahrungen verleihen ihr Konturen. Der junge Mann Jakob kämpft um seine Position. Er kämpft um Anerkennung. Dabei erfährt er Unterstützung (Rebekka), muss sich aber auch gegen Widerstände (Esau, Laban) behaupten. Der ältere Mann gewinnt Frauen, zeugt Kinder und legt so gemeinsam mit seinen Frauen den

Grundstein für die zukünftigen Generationen. Jahrzehnte später: Jakob ist alt. Jakob hat einen Lieblingssohn und zwar Josef. Diesen liebte der Vater „mehr als alle seine anderen Söhne, weil er ihm erst im Alter geboren war.“ (Gen 37,3) und er bevorzugt ihn. Das neiden Josef die Brüder. Sie werfen ihn in eine Zisterne, um sich seiner zu entledigen. Dem Vater, dem Alten, zeigen sie den Mantel, blutbefleckt, um einen tödlichen Unfall vorzutäuschen. List und Betrug um des eigenen Vorteils willen ziehen sich quer durch die Familien, die Generationen. Pelz-Arm-Belag und Mantel (blutbefleckt) erzählen davon. Mit der Versöhnung endet nach langen Wegen jede dieser Geschichten. Auf verrückte Weise schlägt das Ende den Bogen zum Anfang. Denn Jakob segnet die Söhne Josefs, indem er die Hände kreuzt und dem Zweitgeborenen den Erstgeburtssegens zuteilwerden lässt (Gen 48,13-20). Wird hier ein (Familien)Muster erkennbar?<sup>3</sup> Soll noch einmal unterstrichen werden, dass die Konvention außer Kraft gesetzt werden kann, dass alles eben auch ganz anders sein kann als üblich und geplant?

Mose stirbt alt und geachtet. Obwohl er sein Lebensziel, das verheißene Land, nicht selber betreten konnte, so lag es doch vor ihm und in greifbarer Nähe (Dtn 34). Mose war kein Individualist. Er war eingebunden in familiäre und soziale Strukturen, er lebte religiös mit dem Gott seines Vaters und seiner Mutter in einer Tradition. Die Verheißung erfüllte sich auch für Mose und zwar in seinen Nachfahren und seinem Volk.

Jesus stirbt nicht alt und geachtet. Er wird offiziell hingerichtet, weil er für diejenigen, die in politischer, gesellschaftlicher und religiöser Hinsicht die Macht hatten, gefährlich zu sein schien. Jesus ging offenen Auges in den Tod. Der zu frühe, gewaltsame Tod Jesu weist über sich hinaus. Danach tritt etwas Neues in die Welt, das das Alte überwunden hat (Mk 16; Mt 28; Lk 24; Joh 20). Von diesem Neuen wird auch in den Geburtsgeschichten erzählt. Jung ist das Kind Jesus, nach dem die Sterndeuter suchen (Mt 2,1-12). Sie folgen dem Stern. Sie folgen ihrer Sehnsucht nach etwas ganz Neuem, das sich offensichtlich als Kind, anders gesagt, als etwas sehr Kleines, Verletzliches, Schützenswertes zeigen soll. Wo ist der neue König der Juden geboren? Allein die Frage danach bringt den alten König bereits aus der Fassung und versetzt ihn in Angst und Schrecken. Der alte König fühlt sich zu Recht in seiner alten Macht bedroht. Das Alte will dem Neuen, das da in die Welt kommt,

<sup>2</sup> Vgl. Klein, Jakob, 37f.

<sup>3</sup> Vgl. Klein, Jakob, 176-178.



nicht weichen. Das Junge braucht Verbündete, es braucht diejenigen, die sein Potential erkennen und ihm Raum geben.

Die Neugeborenen Mose (Ex 2,1-10) und Jesus sind in Lebensgefahr, sobald sie in die Welt treten. Der Pharao will die Neugeborenen der Hebräer töten. Mose wird um der Rettung willen von seiner Mutter in ein Körbchen gesetzt in der Hoffnung, dass sich Menschen, die ihn finden, seiner barmherzig annehmen. Die Tochter des Pharao schützt das Kind. Um die Sicherheit des Neugeborenen Jesus kümmern sich neben den Eltern dann vor allem die Weisen aus dem Morgenland. Sie nennen dem alten König Herodes den Aufenthaltsort des neu geborenen Königs nicht. In beiden Fällen handeln die Beteiligten anders als offiziell gefordert. Sie unterlaufen Anordnung bzw. Aufforderung der Mächtigen um der Rettung des gefährdeten jungen Lebens willen.

Es wird von alten, hochbetagten Menschen erzählt, die in großer Klarheit das Neue in dem, was jung in die Welt tritt, sehen (Lk 2,25-38).

## Spannungsfelder

*Hätte der Sohn des Earls sich damals den Vorstellungen seines Vaters von einer standesge-*

*mäßen Heirat beugen sollen und keine Amerikanerin heiraten?*

Jeder biblische Text ist in einer bestimmten Situation sowie einem bestimmten Kontext entstanden und vor dem Hintergrund dessen zu verstehen. Jeder biblische Text steht in Beziehung zu anderen biblischen Texten. Der konstruktive Umgang mit biblischen Texten, die sich spannungsvoll zueinander verhalten, kann zur vielperspektivischen Erschließung eines Themenfeldes beitragen.

Respekt vor den Alten zeigt sich im Dekalog, den Zehn Geboten: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst auf dem Boden, den der Herr, dein Gott, dir gibt.“ (Ex 20,12) Eltern wurden im Alter von den Kindern versorgt, denn es gab damals kein Rentensystem. Die Würde des Alters wurde damit gewahrt. Hinzu kommt, dass die Eltern die Tradition weitergaben und zur Vergewisserung des Lebens auch der Nachkommen im Horizont des Vertrauens auf Jahwe beitrugen.<sup>4</sup>

„Und jeder, der um meines Namens willen Häuser, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird hundert-

*Der kleine Lord (Originaltitel: Little Lord Fauntleroy) ist ein britischer Film des Regisseurs Jack Gold aus dem Jahr 1980. In den Hauptrollen spielen Sir Alec Guinness als Earl of Dorincourt und Ricky Schröder als „Ceddie“. Als Vorlage diente der gleichnamige Roman von Frances Hodgson Burnett von 1886.  
© Foto: EuroVideo*

<sup>4</sup> Vgl. Orth, Schulte, Wiedenroth-Gabler, Leben im Regenbogen, 141f.

fach empfanden und ewiges Leben erben.“ (Mt 19,29) Traditionelle Strukturen können offensichtlich um einer anderen Sache willen durchbrochen werden. Selbst die Pflicht, für das Begräbnis der Eltern zu sorgen, wird außer Kraft gesetzt angesichts des Rufes in die Nachfolge: „Ein anderer von den Jüngern sagte zu ihm: Herr, erlaube mir, dass ich zuerst heimgehe und meinen Vater begrabe. Jesus aber sagt zu ihm: Folge mir! Lass die Toten ihre Toten begraben.“ (Mt 8,21f.) Ein radikaler, geradezu skandalöser Bruch mit der Konvention<sup>5</sup>, zumal Jesus selbst an anderer Stelle das Gebot, die Eltern zu ehren, positiv hervorhebt. (Mt 15,4-7)



„Vor ergrautem Haar sollst du aufstehen und einen Alten sollst du ehren.“ (Lev 19,32)

„Denn Gott hat gesagt: »Du sollst Vater und Mutter ehren«, und: »Wer Vater oder Mutter schmäht, der soll des Todes sterben.«“ (Mt 15,4)

© Foto:  
fotoluminate/123RF

Wann ist Radikalität um des Lebens willen erforderlich? Und wann zerstört sie Leben? Wie wird vom Willen Gottes erzählt? Antworten auf diese Fragen können strittig sein.

Die Alten sollen die Gebote Gottes den jungen Menschen nahebringen. „Wenn dich morgen dein Sohn fragt...“ (Dtn 6,20) Diesem Bildungsauftrag wird programmatisch etwas vorangestellt. Und zwar die Vorstellung Gottes als eines, der aus der Unterdrückung heraus in die Freiheit führt: „Dann sollst du deinem Sohn sagen. Wir waren Sklaven des Pharao in Ägypten, der Herr aber führte uns mit starker Hand heraus aus Ägypten.“ (Dtn 6,21) Diese Gotteserfahrung steht am Anfang. Dann erst folgen die Gebote. Sie werden als Orientierungshilfe gegeben, um in dem neuen Land in Frieden und Gerechtigkeit zu leben. Doch auch sie sind hinsichtlich ihrer Deutung und Umsetzung immer

<sup>5</sup> Vgl. Ulrich Luz, Matthäus, 24f.

wieder daraufhin zu befragen, ob sie zu einem verantwortungsvollen Leben gegenüber Gott und den Menschen beitragen. Jesus selbst wird erzählt als einer, der dies tut: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt wurde ... Ich aber sage euch...“ (Mt 5,21f.) Selbst dann, wenn das Alte etwas Ehrwürdiges ist, muss es immer wieder im spannungsvollen Dialog mit der Tradition neu ausgelegt werden. Die Auslegung Jesu macht Tiefenstrukturen erkennbar, über die das jeweilige Gebot neu wahrnehmbar wird.<sup>6</sup>

## Alt und neu

*Cedric sieht in dem alten Earl, gegen allen Anschein und zum Unverständnis aller anderen, den besten Großvater überhaupt. Cedric akzeptiert und liebt den alten Mann vorbehaltlos. Nicht Cedric verändert sich im Laufe der Geschichte, sondern der Earl.*

*Die Hoffnung, die auf die zukünftige Herrschaft dieses Kindes im Schloss gesetzt wird, ist groß. Oder besser: Die Sehnsucht nach dem Geist einer Herrschaft, wie sie von Cedric zu erwarten wäre. Das wird besonders in dem Moment deutlich, als dessen Rolle für die Zukunft in Gefahr zu sein schien. (Wer ist der rechtmäßige Erbe?)*

Alt und Jung, aber auch Alt und Neu stehen in biblischen Erzählungen einander gegenüber. Das Alte<sup>7</sup> kann das zu Bewahrende und Ehrwürdige sein, aber auch das, was es zu überwinden gilt<sup>8</sup>. Das Neue kann sich in junger Gestalt zeigen<sup>9</sup>, in Gestalt einer Neuschöpfung, als etwas Neuartiges, Unbekanntes<sup>10</sup>.

Mit der Rede vom alten Menschen hat Paulus nicht Lebensalter im Blick, sondern die gestörte Beziehung zu Gott. Zeichenhaft stirbt in der Taufe der alte Mensch (Röm 6,4). Es geht um eine Neuschöpfung in Christus (2Kor 5,17), die die Beziehung zu Gott wieder heilt.<sup>11</sup> Wird der alte Mensch in der Taufe abgetan wie ein alter Mantel, den man auszieht, um sich mit einem neuen zu bekleiden? Diese Vorstellung legt sich nahe durch ein Bild, das der Verfasser des Kolosserbriefes gebraucht: „Ihr hab doch den

<sup>6</sup> Vgl. Orth, Schulte, Wiedenroth-Gabler, Leben im Regenbogen, 151.

<sup>7</sup> Im Sinne von griech. archaios: anfänglich, ursprünglich. Das, was von Anfang an, seit alters her besteht.

<sup>8</sup> Im Sinne von griech. palaios: veraltet, abgenutzt.

<sup>9</sup> Im Sinne von griech. neos: neu, frisch, jung.

<sup>10</sup> Im Sinne von griech. kainos: ungebraucht, neuartig, unbekannt.

<sup>11</sup> Vgl. Eckart Reinmuth, Paulus, 181-190.



„Zeichenhaft stirbt in der Taufe der alte Mensch (Röm 6,4). Es geht um eine Neuschöpfung in Christus (2 Kor 5,17), die die Beziehung zu Gott wieder heilt.“

© Foto: Jens Schulze

alten Menschen mit all seinem Tun abgelegt und den neuen Menschen angezogen, der zur Erkenntnis erneuert wird nach dem Bild seines Schöpfers.“ (Kol 3,9f.) Nach neutestamentlichem Verständnis ist Christus das Bild Gottes auf Erden. Der vom Alten erlöste Mensch lebt in Christus (Gal 2,20). Der neue Mensch ist derjenige, der in Christus, in dem durch diesen eröffneten Raum des Heils und der Erlösung, bereits jetzt lebt.

Nicht nur die Konflikte in den urchristlichen Gemeinden zeigen, dass offensichtlich das Alte noch nicht ganz vergangen ist. Ist das Neue verheißen und wirft die Verheißung bereits ein Licht auf die Gegenwart, so bleibt die Gegenwart doch auch weiterhin durch das Alte bestimmt. Martin Luthers Formulierung „simul iustus et peccator“ bringt es auf den Punkt. Der Mensch ist zugleich gerecht(fertigt) und Sünder.<sup>12</sup>

*Zum Schluss wird dann doch alles gut. Zu schön, um wahr zu sein, denkt man vielleicht und ist doch zugleich berührt von dem Glück, das sich zeigt. Vielleicht erfüllt die Geschichte ja gerade deshalb die Herzen der Menschen. Eine Sehnsucht wird wahr in diesem Film. Eine Sehnsucht, die die Gegenwart in ein neues Licht taucht. Die Möglichkeit verändert die Wirklichkeit. Das Alte ist vergangen, etwas Neues hat sich gezeigt und Liebe und Versöhnung gebracht.*

<sup>12</sup> Vgl. Christian Danz, Einführung in die Theologie Martin Luthers, 94-98.

*Der Film endet mit einem Festessen und mit dem Ruf Cedrics „Frohe Weihnachten wünsche ich Ihnen allen und allen Menschen überall. Frohes und gesegnetes Fest!“*

Und irgendwann später fragt man sich vielleicht, ob es im Film nur vordergründig um Weihnachten geht und ob die Geschichte, die im Film erzählt wird, nicht viel eher ein Ostergleichnis ist. ◆

## Literatur

**Berg**, Horst Klaus: Jugend, in: Calwer Bibellexikon, Bd. 1, hrsg. v. Otto Betz, Beate Ego und Werner Grimm in Verb. mit Wolfgang Zwickel, Stuttgart <sup>2</sup>2006, 705

**Danz**, Christian: Einführung in die Theologie Martin Luthers, Darmstadt 2013

**Klein**, Renate A.: Jakob. Wie Gott auf krummen Linien gerade schreibt, Leipzig 2007

**Luz**, Ulrich: Das Evangelium nach Matthäus, 2. Teilbd. (Mt 8-17), Neukirchen-Vluyn <sup>2</sup>1996

**Mickan**, Antje: „Sieh doch: Ich bin alt!“ Deutungen biblischer Texte zum Alter(n) im Kontext gerontopoimenischer Fragestellungen, Münster 2015

**Orth**, Gottfried/Andrea Schulte/Ingrid Wiedenroth-Gabler: Leben im Regenbogen. Der Dekalog. AnGebote für Lebensregeln, Leipzig 2008

**Reinmuth**, Eckart: Paulus. Gott neu denken, Leipzig 2004

**Der kleine Lord**, Großbritannien 1980, BBC (Originaltitel: Little Lord Fauntleroy)

**Bibelzitate** aus Zürcher Bibel 2017



**DR. PETRA SCHULZ** ist außerplanmäßige Professorin für Religionspädagogik an der Universität Rostock.



## Begegnungen im Alltag

Begegnungen von alten und jungen Menschen werden im Alltag weniger, was vor allem daran liegt, dass nur noch selten mehr als zwei Generationen unter einem Dach leben. Dass das Zusammenleben und die Begegnung von Älteren und Jüngeren für beide Seiten auch im 21. Jahrhundert bereichernd sein können, zeigen die folgenden Beiträge: Im ersten Beitrag zeichnen wir nach, wie ein Krippenspiel Generationen übergreifend gelingen kann. Eine Auszubildende berichtet in unserem zweiten nachgefragt-Artikel davon, wie sie mit einer hochbetagten Dame zusammengewohnt hat. Ganz anders stellt sich das Zusammensein von Alt und Jung in Göttingen dar: Dort ist eine Kita in einem Seniorenheim untergebracht – davon berichten wir in unserem letzten Beitrag.

\*\*\*

HANNES MICHL

## Krippenspiel Generationen übergreifend gestalten

Eine Projektidee für die Gemeindegarbeit

„Wer heute auf die Kanzel geht, der spricht nicht mehr Latein, und dennoch kann er sicher sein, dass man ihn nicht versteht!“

**D**iese Liedstrophe aus „Non(n)sens“ von Dan Goggin, einer „himmlischen Musicalkomödie“, ist natürlich provokant gewählt und übertreibt darüber hinaus sicherlich. Aber es verdeutlicht das Problem des Sprache-Verstehens, womit sich nicht nur die Kirche, sondern auch andere Institutionen bis hin zur Politik befassen müssen. Worte allein können unverständlich, mehrdeutig oder sogar täuschend sein. Auch im Theater werden Worte genutzt. Aber anders. Theater ist viel-

mehr ein Spiel – oft mit Worten und meistens mit Menschen. Ein Spiel also mit und von und meist auch über Menschen. Theater ist aber auch noch mehr, wenn wir zum Beispiel an Mimik, Gestik und Bewegung denken. Theater hat immer etwas mit Leibhaftigkeit zu tun, schließlich nutzen wir dabei unseren Körper oder sehen dabei zu, wie andere just in diesem Moment ihre Körper nutzen. Wir hören, sehen und manchmal riechen und fühlen wir es sogar. Und genau diese Leibhaftigkeit ist es, die das Theater als Kunstgattung von anderen Medien

unterscheidet. Nun haben wir es sowohl bei der Kirche als auch beim Theater jeweils mit einer Art von Kommunikations- und Gesellungsform zu tun, wobei gerade Letzteres offensichtlich eine besondere Möglichkeit bietet, die Jürgen Hofmann von der Universität der Künste Berlin wie folgt beschreibt: „Hier wirklich muss das Wort Fleisch werden in einem ganz buchstäblichen Sinn.“

Diese einleitende Laudatio für das Theater-(spielen) soll hier nun nicht einfach für sich stehen, sondern vielmehr als Anstoß dienen: Die kollektive Kreativität, mit der Theater oftmals hervorgebracht wird, seine Prozesshaftigkeit, sein soziales Gefüge, seine möglichen persönlich erfahrbaren Lern- und Bildungsfortschritte – all das bietet unendlich viele Chancen und Ansatzpunkte für die Arbeit in Kirchengemeinden: Theater und Religion, Bühne und Kirchenschiff, Publikum und Gemeinde – hier lassen sich viele Linien ziehen.

Der folgende Beitrag berichtet von einem besonderen Kirchen-Theater-Projekt, bei dem alte und junge Menschen zusammen gespielt haben. Der Erfahrungsbericht wird dabei ergänzt um konkrete Anregungen und Tipps, wie eine Gruppe ins gemeinsame Spiel gebracht werden kann.

## Projektidee

Wenn alljährlich die Weihnachtsdekoration aus dem Keller geholt wird und wenn der Adventskranz die nahenden Festtage ankündigt, dann ist mit Sicherheit auch bald die klassische Weihnachtsgeschichte um Maria, Josef, Ochs' und Esel nicht mehr weit. Meist wird sie in Gottesdiensten an Heiligabend gespielt. Die Darsteller und Darstellerinnen sind häufig mehr oder weniger begeisterte Jugendliche aus der aktuellen Konfirmandengruppe und Kinder der Gemeinde. Nach lediglich drei, vier Proben können Texthänger schon mal vorkommen, und ob die alte Dame in der letzten Kirchenbank angesichts einzelner dahingenuschelter Passagen etwas versteht, bleibt fraglich. Von dieser Beobachtung ausgehend, sollte das Krippenspiel in einem Dorf bei Hannover vor einigen Jahren in eine neue Form gebracht werden. Die Verknüpfung von Religion und Theater bzw. von Glaube und Spiel wurde im Rahmen eines Krippenspiels für alte und junge Leute umgesetzt. Zur grundlegenden Konzeption gehörte es, dass zunächst eine Gruppe von Spielerinnen und Spielern gefunden werden musste, die sich bereitfand, Generationen übergreifend Theater

zu spielen, zu diskutieren und zu proben. Zunächst einmal thematisch offen – später dann mit Bezug zur Weihnachtsgeschichte. Das Fernziel war eine eigene Inszenierung der klassischen Bethlehemgeschichte, die Heiligabend im Rahmen eines Gottesdienstes zur Aufführung kommen sollte. Theologisch-inhaltlich begleitet wurde das Projekt durch den Gemeindepastor, im Spiel angeleitet wurde die Gruppe von mir, damals Theaterstudent in Hildesheim. Wir wagten den Versuch, das Weihnachtsspiel zu aktualisieren – mit den uns gegebenen Möglichkeiten aus Spielern, Ideen, Materialien und der vorhandenen Spiellaune.

## Vorüberlegungen

### Spielerinnen und Spieler

Im Theater wird vielleicht mehr als anderswo Generationen übergreifend gearbeitet. Denn gerade in der Begegnung von alten und jungen Schauspielerinnen und Schauspielern eröffnen sich zahlreiche Chancen des Miteinanderumgehens und der wechselseitigen Inspiration. Menschen mit viel Bühnenerfahrung treffen auf junge Leute, die gerade von den Schauspielschulen kommen und erste eigenständige Schritte in der Theaterwelt gehen. Was im Theater selbstverständlich ist, bildet sich im Gemeindealltag dagegen oft nicht ab. Hier gibt es Jugend- und Seniorengruppen, die eher nebeneinander bestehen als miteinander in Kontakt zu kommen. Deshalb bestand die erste größere Herausforderung darin, Spielerinnen und Spieler für das Generationen übergreifende Projekt zu finden, Menschen davon zu begeistern, das Krippenspiel auf diese Weise zu gestalten. Überraschenderweise fanden sich über persönliche Ansprache und über einen Aufruf im Gemeindebrief mehr als genug Gemeindeglieder aller Generationen, die sich für das Projekt gewinnen ließen. In der Gruppe, die sich schließlich zusammenfand, waren die physischen Gegebenheiten sehr unterschiedlich. Ein Problem ergab sich daraus nicht – im Gegenteil. Bei Übungen oder Improvisationen hat sich jede Person ihren Möglichkeiten entsprechend einbringen können und so Impulse und Ideen zum Umgang miteinander in die Gruppe hinein geliefert. Aber wie kombiniert man den zwölfjährigen Schüler, die 40-jährige Berufstätige und den 70-jährigen Rentner? Bevor es an den konkreten thematischen Stoff ging, galt es, ein Gefühl für die Gruppe und das Miteinander zu entwickeln

”

Was im Theater selbstverständlich ist, bildet sich im Gemeindealltag dagegen oft nicht ab. Hier gibt es Jugend- und Seniorengruppen, die eher nebeneinander bestehen als miteinander in Kontakt zu kommen.

“



Krippenspiel mit allen Altersgruppen.  
© Foto: Hannes Michl

– das nämlich ist das A und O beim Theater, ganz gleich, ob Profis oder Laien miteinander arbeiten. In der Theaterarbeit gibt es zahlreiche Methoden, die dabei helfen können, dass eine Gruppe zusammenwächst und miteinander spielfähig wird.

### Räume

Das Theaterprojekt fand im Gemeindehaus statt. Gemeindehäuser sind meist als Allzweck-Räume konzipiert und nicht unbedingt für körperlich-szenisches Spiel angelegt. Wichtig für die Krippenspiel-Arbeit war es deshalb, für genügend Spielfläche zu sorgen und Verletzungsgefahren (z. B. durch zu niedrige Decken etc.) auszuschalten. Außerdem war es wichtig, dass die Fenster des Raumes verdunkelt werden konnten, damit die Spielerinnen und Spieler einerseits in einem geschützten Raum arbeiten konnten, andererseits durch Einflüsse von außen nicht abgelenkt wurden. Als „Arbeitskleidung“ wurde den Teilnehmenden bequeme Kleidung empfohlen, die auch größere Bewegungen zulässt – wichtig vor allem in der längeren Phase, in der wir improvisatorisch gearbeitet haben. Um eine Trennung zwischen Privat und Bühne zu erzielen, wurden anstelle von Straßenschuhen rutschfeste Socken getragen.

### Zeitplanung

Die konkrete Zeitplanung für das Krippenspiel-Projekt sah vor, dass Ende Oktober mit der Probenarbeit begonnen wurde. So standen bis zur anvisierten Präsentation an Heiligabend ca. zehn wöchentliche Probentermine von etwa

zwei bis drei Stunden Dauer zur Verfügung. Hinzu kam eine Intensivprobenphase an einem Wochenende und eventuell Einzelproben mit Teilen der Gruppe. Vor allem gegen Ende eines solchen Projektes muss Luft sein für Haupt- und Generalproben. Generell gilt: lieber ein paar Termine mehr blocken, die dann kurzfristig doch nicht benötigt werden. Andernfalls gerät man mit der Produktion in Zeitnot. Alle Termine waren den Teilnehmenden von Beginn an bekannt. So konnte sich jede Person darauf einstellen und wusste, worauf sie sich einlässt.

### Probenarbeit

„Ohne Fleiß kein Preis“ – das gilt auch bei der Theaterarbeit und so muss allen Beteiligten klar sein, dass ein Theaterprojekt immer auch einen zeitlichen und körperlichen Aufwand mit sich bringt, der unter Umständen schon auch mal an die eigenen Grenzen gehen kann. Tiefen gehören aber ebenso zu den Erfahrungen wie der verdiente Applaus bei einer Aufführung oder ein geglückter Übergang bei der ersten Durchlaufprobe. Proben bedeutet Ausprobieren, aber auch Verwerfen und am Ende: Festlegen und Festigen. Dass diese Prozesse manchmal zäh sein können, dass Ideen eben nicht auf Knopfdruck kommen und dass man manchmal auch seine „Darlings killen“ muss (altes Theatersprichwort, wenn man sich von beliebten Szenen oder Elementen aus ästhetischen, zeitlichen oder anderen Gründen verabschieden muss) – an dieser Erfahrung wird man nicht vorbeikommen. Aber: Das Spielen soll in erster Linie Spaß machen und daher kann



**EINE AUSWAHL  
VERSCHIEDENER  
METHODEN** ist im  
Download-Bereich  
unter [www.rpi-loccum.de/pelikan](http://www.rpi-loccum.de/pelikan) abrufbar.

man hier als Spielleiter schon vorab einige Dinge beachten und koordinieren.

„Normale“ Ensembleproben bieten sich an einem festen Wochenabend an und sollten mindestens zwei Stunden dauern. Erfahrungsgemäß brauchen die Teilnehmer immer eine gewisse Zeit, bis sie nach Schule, Arbeit und Alltag wieder aufeinander eingespielt sind. Außerdem sollte ja das Warm-up ebenfalls nicht zu kurz kommen.

In der Endprobenphase bzw. wenn sich herauskristallisiert, dass bestimmte Szenen nur von einzelnen Akteuren gespielt werden, bieten sich Einzel- und Teilgruppenproben an. Diese können vor oder nach der offiziellen Probe liegen oder aber auch an einem individuell vereinbarten Termin.

Da man mit einem größeren Zeitpolster einfach angenehmer und produktiver arbeitet, sind Intensivproben in Betracht zu ziehen. Dies kann ein Wochenende oder je nach Kapazität auch mal eine Woche in den Schulferien sein. Entweder bietet es sich an, am Beginn eines Projektes eine solche Kompaktphase einzubauen (Kennlernen der Gruppe, Einstieg in die Thematik) oder zeitnah an die Premiere, um das Erarbeitete zusammenzuführen, zu proben und eben zu festigen.

Abschließend soll betont werden: Jedes Theaterprojekt, jedes Thema, jeder Proben- und Spielort und jede Gruppe bringen unterschiedliche Bedingungen ein. Die Spielleitung muss für diese Bedingungen sensibel sein und in Art und Weise der Probenarbeit angemessen reagieren. Hilfreich kann es sein, wenn eine theatererfahrene Person an der Probengestaltung mitwirkt. Der Kreativität sind dabei keine Grenzen gesetzt! Die Erfahrung des konkret durchgeführten Krippenspiels hat jedenfalls gezeigt, dass sich die Arbeit auch aus gemeindepädagogischer Perspektive lohnt.

In diesem Sinne: Viel Spaß beim Spielen, Improvisieren und Entwickeln! Toi Toi Toi! ♦

#### Literatur

**Hofmann, Jürgen:** Die irdischen und die himmlischen Paradiese. Oder: Vom Kult zur Dienstleistung, in: Ermert, Karl (Hg.): Die Künste und die Kirche II, Rehburg-Loccum 1993

**Johnstone, Keith:** Theaterspiele – Spontaneität, Improvisation und Theatersport, Berlin 1993

**Vlcek, Radim:** Workshop Improvisationstheater – Übungs- und Spielesammlung für Theaterarbeit, Ausdrucksfindung und Gruppendynamik, Augsburg 2013



#### HANNES MICHL

studierte „Szenische Künste“ und unterrichtet zurzeit Spiel- und Theaterpädagogik am Institut für soziale Berufe in Stuttgart.

# Ich erinnere mich an ihre strahlenden Augen, als wir nach einem Musicalbesuch nach Hause fuhren

Kirsten Rabe im Gespräch mit der Ergotherapeutin Angelika Dreier

**Kirsten Rabe:** *Ich freue mich, dass du Zeit gefunden hast, ein bisschen über deine besondere Wohnsituation während der Ausbildung zu erzählen. Was genau ist so besonders daran?*

**Angelika Dreier:** Während meiner dreijährigen Ausbildung habe ich bei einer älteren Frau gelebt, die mittlerweile 87 Jahre alt ist. In ihrem

Einfamilienhaus stand die obere Etage leer und so konnte ich diese für mich nutzen. Ein großer Vorteil gegenüber einer WG waren die günstigen Kosten. Diese bestanden lediglich aus den Nebenkosten. Im Gegenzug bot ich der Dame Unterstützung in ihrem alltäglichen Leben an. Ich ging mit ihr regelmäßig spazieren, ich maß ihren Blutdruck, begleitete sie beim Einkauf



Angelika Dreier hat während ihrer Ausbildung bei einer älteren Frau gelebt, die mittlerweile 87 Jahre alt ist.  
Foto: privat



**DAS PROJEKT „WOHNEN FÜR HILFE“** gibt es in 35 bundesdeutschen Städten und Landkreisen. Kommunen, Seniorenbeiräte und Studentenwerke sind daran beteiligt, jungen Leuten Wohnraum zu vermitteln, für den anstelle von Mietzahlungen Hilfe z. B. für ältere Menschen geleistet wird, die ihrerseits den Wohnraum zur Verfügung stellen. In der Regel gilt: Pro Quadratmeter Wohnraum eine Stunde Hilfeleistung wöchentlich. Weitere Infos z. B. unter [www.wohnenfuerhilfe.info](http://www.wohnenfuerhilfe.info).

und zu außerordentlichen Veranstaltungen, wie Konzerten in der Stadthalle.

**Rabe:** *Wie bist du auf den Gedanken gekommen, gezielt bei einem älteren Menschen zu leben? Und was hat dich von diesem Konzept überzeugt?*

**Dreier:** Zu Beginn der Ausbildung war ich auf der Suche nach einem Nebenjob, den ich mit der schulischen Ausbildung gut vereinbaren konnte. Zudem spielte ich mit dem Gedanken, näher an meine Ausbildungsstätte zu ziehen. Beides konnte durch das Programm „Wohnen für Hilfe“, welches in vielen deutschen Großstädten angeboten wird, realisiert werden. Nach einem ausführlichen Kennenlerngespräch stand die Entscheidung fest: Ich zog zu einer älteren Frau. Manch einer mag sich beim dem Gedanken nicht wohlfühlen. Durch meinen engen Kontakt zu meinen Großmüttern hatte ich jedoch keine Berührungsängste mit älteren Menschen. Stattdessen empfinde ich den Generationen übergreifenden Austausch als sehr bereichernd für mein Leben. Mir macht es Freude, die Entwicklung der Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten zu beobachten und aus Erfahrungsberichten zu lernen. Mich verwundern vor allem die Unterschiede, die innerhalb so kurzer Zeit möglich sind, ebenso wie der Einfluss der vergangenen Jahre und Generationen auf unsere heutige Zeit.

**Rabe:** *Unterschied sich dein Alltag sehr von dem anderer Auszubildender oder Studenten? Also erst der Einkauf und die Unterstützung im Haushalt und dann die Arbeitsgruppe oder die Vorbereitung auf die Anatomieklausur?*

**Dreier:** Da die Ausbildung schulisch war, hatten viele meiner Klassenkameraden einen Nebenjob, dem sie nachgingen. Inhaltlich gab es jedoch Unterschiede. Viele arbeiteten in einem Supermarkt mit festen Arbeitszeiten. Da ich keinen klassischen Nebenjob hatte, konnte ich die Zeiten, die ich mit der Frau verbrachte, frei absprechen. Dies entlastete mich enorm, vor allem in Prüfungsphasen. Zudem konnte ich immer wieder Verbindungen zu meiner theoretischen Ausbildung ziehen. Ergotherapie setzt am alltäglichen Leben der Klienten an und folglich konnte ich insbesondere im Bereich der Gerontologie ein tieferes Verständnis durch den engen Kontakt entwickeln und erste praktische Erfahrungen sammeln.

**Rabe:** *Gibt es ein besonderes Erlebnis, das dir in Erinnerung geblieben ist?*

**Dreier:** Im Allgemeinen bin ich froh über diese Erfahrungen, weil ich der Frau in dieser Zeit Gesellschaft leisten konnte. Dies war für sie wichtig, weil sie altersbedingt einige wichtige Rollen im Leben verloren hatte und nun nicht mehr in dem Maß am gesellschaftlichen Leben teilnehmen konnte, wie sie es gewohnt war. Ich erinnere mich an ihre strahlenden Augen, als wir nach einem Musicalbesuch nach Hause fuhren. Die Veranstaltung hatte ich ihr vorgeschlagen, weil viele meiner Freunde daran beteiligt waren und ich vermutete, dass es ihr gefallen würde. Für sie war es mehr als das: Sie fühlte sich in die Zeit versetzt, als sie und ihre Freunde zum ersten Mal nach dem Krieg die Möglichkeit hatten, selbst Theater zu spielen. Dies war vorher aufgrund der politischen Gegebenheiten nicht möglich. Nun hatte ich ihr große Freude bereitet, und davon erzählte sie auch noch Wochen später.

**Rabe:** *Wenn dich andere Auszubildende oder Studierende fragen, ob du ihnen dieses Wohnkonzept empfehlen kannst, was antwortest du ihnen?*

**Dreier:** Definitiv! Es ist eine Erfahrung, die nicht viele machen können. Ich bin der Meinung, dass man durch sein Wohnumfeld und andere Menschen viel lernen und den eigenen Horizont erweitern kann. Unsere moderne Gesellschaft unterscheidet sich von älteren Generationen vor allem darin, dass wir sehr individualistisch geprägt sind und uns dadurch weniger intensiv mit Menschen aus unserem Umfeld auseinandersetzen. Dies birgt neben einigen Vorteilen vor allem viele Nachteile. Der enge Kontakt mit Menschen anderer Kulturen und Generationen hingegen formt die eigene Persönlichkeit. Es trägt zu einer besseren Menschenkenntnis bei und erweitert die sozialen Kompetenzen. Zudem macht es sich ganz gut im Lebenslauf, wenn der Arbeitgeber das Programm „Wohnen für Hilfe“ liest.

**Rabe:** Ich danke dir für das Gespräch. ◆



**KIRSTEN RABE** ist Dozentin für den Arbeitsbereich Gymnasium und Gesamtschule am RPI Loccum.

GERT LIEBENEHM-DEGENHARD

# Jung und Alt gemeinsam: Ein Hort im Seniorenwohntift

**D**er Ball fliegt über die Köpfe und prallt von der Wand zurück. Vier Jungen spielen Fußball. Nichts Ungewöhnliches, wenn man sechs oder acht Jahre alt ist. Ungewöhnlich jedoch ist der Ort: im Flur, vor dem Fahrstuhl im Seniorenwohntift. Die Kinder gehören zum Hort der Evangelischen Kindertagesstätte St. Martin in Göttingen-Geismar und haben ihre Räume in einer Wohntage des GDA-Wohntifts<sup>1</sup>. Sie teilen sich die Etage mit einer Bewohnerin und Mitarbeitenden der Verwaltung. An den Wänden sind die Bilder und Namen der Kinder genauso zu sehen wie die Namen und Fotos einiger der GDA-Bewohner, die regelmäßig den Hort besuchen. „Jung und Alt gemeinsam“ – das Motto des Inter-Generationen-Projektes wird schon beim ersten Betreten des Hortes sichtbar.

Neben an erklärt ein Mädchen einer Seniorin, wie sie die Osterhasenzähne aus Tonpapier geschickt einkleben kann. Sie freut sich über ihr Expertinnenwissen und lässt beim Lächeln eine passable Zahnlücke erkennen; schon sind die beiden im Gespräch über die Möglichkeiten, ohne Schneidezähne zu essen.

Seit knapp sechs Jahren hat die Hortgruppe ihr Zuhause in angemieteten Räumen des GDA-Wohntifts. Die Situation wurde zunächst aus der Not geboren. Kurzfristig fehlten Ausweichräumlichkeiten für die Hortgruppe. Die direkte Nachbarschaft und vorhandene Kontakte führten zur Idee, ins GDA zu ziehen, just zu einem Zeitpunkt, als dort gerade Räume zur Verfügung standen und die Leitung die Idee gleich aufnahm. Aus der Raummangelsituation



entstand ein vielfältiges Projekt, das sich im Zusammenleben der Generationen und in der Zusammenarbeit von pädagogischen Fachkräften und Mitarbeitenden des Wohntifts kontinuierlich weiterentwickelt – und mittlerweile einen Innovationspreis des Landkreises Göttingen erhalten hat.

Generationen übergreifende Projekte laufen an vielen Orten unter unterschiedlichen Bedingungen. Mal engagieren sich Senioren für und mit den Kindern: durch punktuelle Besuche z. B. im Rahmen einer Erzählwerkstatt oder regelmäßig als Vorleserin. Im Burgdorfer Paulus-Familienzentrum unterstützen ältere Frauen und Männer in einem Hausaufgabenprojekt besonders Kinder aus Fluchtfamilien, und geschulte Senioren begleiten verlässlich junge Familien. Mal bringen gemeinsame niedrigschwellige Aktionen Kinder und Senioren zusammen, wie im monatlichen offenen Singen

*Generationen übergreifende Projekte laufen an vielen Orten unter unterschiedlichen Bedingungen. Mal engagieren sich Senioren für und mit den Kindern, mal bringen gemeinsame niedrigschwellige Aktionen Kinder und Senioren zusammen wie hier im Oldenburger Seniorenheim „Büsingstift“.*

*© Foto: Jörg Nielsen / epd-bild*

<sup>1</sup> Die Gesellschaft für Dienste im Alter mbH ist ein Tochterunternehmen des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes und betreibt mehrere Wohn- und Pflegeeinrichtungen in Deutschland.



Das Mehrgenerationenhaus „Treffpunkt Zech“ in Lindau am Bodensee bietet zweimal pro Woche einen Mittagstisch an.  
© Foto: Hanna Spengler/epd-bild

im Familienzentrum Plus in Lüneburg. Mal sind es die Kinder, die die Hochbetagten im Seniorenheim besuchen.

Ziele, Zuschnitt und Zeitaufwand der Projekte unterscheiden sich. Ein gemeinsames Anliegen teilen die Ansätze: die Generationen in direkten Kontakt zu bringen. Im Hintergrund steht die Wahrnehmung, dass die Zahl der Begegnungsmöglichkeiten zwischen den Generationen abnimmt: Familienstrukturen verändern sich. Kinder besuchen Kitas, Eltern und Großeltern sind berufstätig und die Generation der Urgroßeltern wohnt immer häufiger im Seniorenzentrum. Die demografische Entwicklung führt zu einer Trennung der Generationen und damit zu einer Herausforderung für die Gesellschaft. Es wächst der Bedarf an „Generativität“: der Fähigkeit, die unterschiedlichen Generationen in das Denken und Handeln einzubeziehen, das Wohl der Nachfolgenden zu reflektieren und das Bewusstsein der Jüngeren zum Wohl der Älteren zu entwickeln.<sup>2</sup>

Die Göttinger Kombination von Hort und Senioreneinrichtung unter einem Dach ist noch die große Ausnahme. Zugleich lassen sich daran die Möglichkeiten der intergenerativen Projekte sichtbar machen und mit Ergebnissen einer Studie der Evangelischen Hochschule Freiburg vergleichen.

<sup>2</sup> Vgl. Tina Keller, Intergenerative Arbeit, 50.

## Begegnung als Alltag

Auffälligstes Merkmal im Wohnstift ist das alltägliche Aufeinandertreffen der Generationen. „Wir grüßen immer“, erzählt der sechsjährige Julius und erklärt, dass die Kinder diese Regel schnell übernehmen. Apropos schnell: „Wir dürfen in den Fluren aber nicht rennen“, wirft Lisa ein und fügt gleich die Begründung hinzu: „damit sich die Bewohner nicht erschrecken und weil man ja nicht sehen kann, ob hinter der Ecke gerade jemand steht.“ Dass die Kinder dadurch Kompetenzen wie Rücksichtnahme und Einfühlungsvermögen stärken, beschreiben sie selbst nicht, man merkt es aber, zumal wenn die neunjährige Helen erzählt, wie die älteren Kinder den jüngeren helfen, sich in der Wohnanlage zurechtzufinden und einzugewöhnen. Dass sie bei ihren Erkundungen ihre Spiele fortsetzen, belebt die Flure. Einige der weniger mobilen Bewohnerinnen wissen schon, wann die Kinder kommen und nehmen rechtzeitig Platz, um das lebendige Treiben zu beobachten.

Zum Alltag gehören ebenso die Begegnungen in den Horträumen. Einige Senioren sind regelmäßig zu Gast – manche mit einem Angebot, das von kreativen Basteleien bis zu Schachspiel reicht. Einer der Bewohner inszeniert mit selbst gestalteten Marionetten kleine Stücke und Dialoge mit den Kindern. Eine hochbetagte Geschichtenleserin fasziniert die Kinder „jeden Donnerstag um halb

vier“ mit ihrer Lesekunst. Eine andere Bewohnerin ist täglich im Hort präsent: als Gesprächspartnerin, die zuhört, wovon die Kinder erzählen und die selbst aus ihrem Leben berichtet und die Kinder daran teilhaben lässt.

Offene Türen gelten als Prinzip. Einer der Anlässe für niedrigschwellige Kontakte ist der Waffelverkauf, der in Abständen durchgeführt wird und an dem die Kinder von der Teigherstellung bis zum Verkauf beteiligt sind. Bewohner, die dem Duft folgen, um eine Waffel zu kosten, verweilen in Horträumen und es entstehen daraus ungeplante Begegnungen.

Die enge Verzahnung von Hort und Wohnstift führt zu einer Vielfalt gemeinsamer Aktionen. Klassische Anlässe wie Frühlings- oder Sommerfest oder Fasching planen die Mitarbeitenden mit Senioren und Kindern gemeinsam. Die Kinder nehmen nicht nur teil, sondern bringen sich mit ihren Kompetenzen/ Interessen ein, akrobatisch, musikalisch, künstlerisch.

Eine gemeinsame Gottesdienstform haben die Generationen auch entwickelt: „Groß und Klein beim Andächtigen“. Gemeinsam mit der Pastorin der Kirchengemeinde finden diese Andachten im Haus statt, an der sowohl Kinder als auch Bewohner teilnehmen.

Die Nachbarschaft ermöglicht, Ideen aufzunehmen: in diesem Frühjahr z. B. bei einer Aktion mit dem Gärtner zu „Frühblühern“. Ein Gartenprojekt mit einer Bewohnerin ließ den Prozess vom Säen bis Blühen handgreiflich erlebbar werden. So profitieren die Beteiligten von den Kompetenzen der anderen Generation. Eine Art „Wissenstransfer“, der die Erfahrungen der Kinder und Senioren erweitert.

Wie in gemeinsamen Kunstprojekten: Ein Vater aus dem Hort, eine engagierte Künstlerin und Bewohnerin entwickelten im Gespräch mit den Hortkindern die Idee eines Kunstwerkes. Im Projektzeitraum trafen sich die Beteiligten und gestalteten ein gemeinsames Bild „in the summertime“ – das mit einer Vernissage gebührend eingeführt wurde.

## Begegnungen mit Folgen

Was geschieht beim Miteinander der Generationen – und welche Auswirkungen haben die Begegnungen und gemeinsamen Aktivitäten? Eine Studie der Ev. Hochschule Freiburg<sup>3</sup> un-

<sup>3</sup> Vgl. Dörte Weltzien, Gestützte Begegnungen. Infor-



tersuchte diese Fragen in einem Projekt mit mehreren Kitas und Seniorenheimen. Dabei besuchte jeweils eine kleine Gruppe von Kindern wöchentlich ein Seniorenheim und traf dort auf acht bis zehn hochbetagte Bewohnerinnen. Nach einem Begrüßungs- und Ankommensritual stand jeweils eine gemeinsame Aktion mit künstlerischen, musischen oder dialogisch-biografischen Impulsen auf dem Programm. Die Bandbreite reichte vom gemeinsamen Singen, Bewegungsspielen und Tanzen im Sitzen über das Bemalen von Faschingsmasken, dem wechselseitigen Zeigen und Entdecken von Lieblingsstofftieren, Spielzeug oder Alltagsgegenständen von „früher und heute“ bis hin zu gemeinsamen Ausflügen. Die Wissenschaftlerinnen untersuchten dabei u.a. die Auswirkungen auf die Lebensqualität der Senioren und auf die soziale und emotionale Entwicklung und das Selbstkonzept von Kindern. Daneben war der Einfluss der Begegnungen auf das Altersbild der Kinder von Interesse.

## Kinder erweitern ihre Lebenserfahrung und Kompetenzen

Ein klares Ergebnis: Die Begegnungen vertiefen und erweitern die Lebenserfahrungen der Kinder genauso wie ihr altersspezifisches und generationenbezogenes Erfahrungswissen.<sup>4</sup>

„Im Verlauf der Begegnungen konnten

mationen zum Projekt auch unter: [www.intergenerative-begegnungen.de](http://www.intergenerative-begegnungen.de)

<sup>4</sup> Vgl. ebd., 224.

*Gemeinsame Gartenprojekte von Kindern und Bewohnerinnen eines Seniorenheims wie hier in der Stadt Wels lassen den Prozess vom Säen bis Blühen handgreiflich erlebbar werden. So profitieren die Beteiligten von den Kompetenzen der anderen Generation.*

© Foto: Stadt Wels

neben dem Wissens- und Erfahrungszuwachs auch Veränderungen in dem sozio-emotionalen Bezug der Kinder in Bezug auf das hohe Alter beobachtet bzw. rekonstruiert werden. Wesentliche Veränderungen waren: Verhaltensweisen, die zunächst von Fremdheit und Distanz geprägt waren, entwickelten sich im Laufe der Begegnungen zunehmend in Richtung Offenheit und Zugewandtheit. Teilweise führten allerdings auch befremdliche Erlebnisse zu einem (temporären) Rückzug aus den Begegnungen.“<sup>5</sup>

Es fällt nicht schwer, diese Erkenntnisse mit Beispielen aus Göttingen zu bestätigen: Gefragt, welche Eindrücke Helen noch an die erste Zeit im Hort/Wohnstift habe, erwidert sie sofort: „Es roch so anders, irgendwie so alt“. – Und heute? Sei das kein Problem mehr, verändert habe sich das durch die Gewohnheit und das Kennenlernen einzelner Bewohner. Dass es auch mal unfreundliche Senioren gebe, erwähnt Julius, aber da seien ja auch die anderen, die zurückgrüßen oder sich freuen.

Kinder bringen bereits in jungen Jahren stereotype Altersbilder mit.<sup>6</sup> Häufig dienen als Erkennungsmerkmale für alte Menschen wahrgenommene oder vermutete Defizite, all das, was die Senioren nicht mehr können, vor allem die im Vergleich zur Bewegungsfähigkeit der Kinder eingeschränkte Mobilität („die sind viel langsamer als wir“) und die Veränderungen der Haarfarbe und Zunahme der Falten.

Die Freiburger Studie zeigt: Je jünger die Kinder sind, desto offener gehen sie in die Begegnungen mit den hochbetagten Menschen. Entscheidend dabei sei, dass sie durch ihre pädagogischen Fachkräfte feinfühlig begleitet werden und die Teilnahme an gemeinsamen Aktionen freiwillig ist. Im Laufe der Begegnungen kennen die Kinder das hohe Alter besser, sie können stärker unterscheiden zwischen altersspezifischen Merkmalen und der individuellen Persönlichkeit eines alten Menschen.

Ein weiteres Ergebnis der Studie: „Die Erfahrungen in den Begegnungen stärkten das Kompetenzerleben der teilnehmenden Kinder. [...] Kompetenzzuwächse zeigten sich besonders in Situationen, in denen den Kindern eine Perspektivenübernahme gelang, in denen sie für ihr Handeln positive Aufmerksamkeit bekamen und in denen sie Unterstützung geben konnten.“<sup>7</sup>

<sup>5</sup> Vgl. ebd. 226.

<sup>6</sup> Vgl. ebd.. 203ff.

<sup>7</sup> Vgl. ebd. 226.



Die demografische Entwicklung führt zu einer Trennung der Generationen und damit zu einer Herausforderung für die Gesellschaft.

Es wächst der Bedarf an „Generativität“: der Fähigkeit, die unterschiedlichen Generationen in das Denken und Handeln einzubeziehen.



Wie die Kinder eigene Kompetenzen entdecken und erweitern, lässt sich an alltäglichen wie außergewöhnlichen Episoden im Göttinger Projekt erkennen: Das Aufhalten einer Tür, damit die Seniorin mit dem Rollator („den haben hier viele“) gut durchgehen kann, gehört genauso dazu wie die Unterstützung, wenn jemand den Weg nicht gleich findet. Viele Kinder erbringen Hilfeleistungen, ohne dass sie von ihnen erwartet werden – und fühlen sich dadurch kompetent und geschätzt. Die gute Ortskenntnis nutzten einige Kinder, die beim Spielen auf dem Außengelände Hilferufe aus Haus A hörten. Sie liefen zur Rezeption und konnten die Lage der Wohnung so gut beschreiben, dass die Hilfe schnell vor Ort war.

Immer wieder werden Möglichkeiten eröffnet, selbstwirksam zu handeln, so dass die Kinder erleben, dass sie mit anderen etwas bewegen und Vorhaben verwirklichen können. Ein Mädchen kam mit der Idee, einen Film zu drehen (in Genre der Star Wars-Filme). Sie schrieb ein Drehbuch und fand Unterstützung nicht nur bei den Erzieherinnen, sondern auch bei einem Senior, der sich für organisatorische und „Sekretärs“-Aufgaben in den Dienst stellte. Auch der Friseur im Wohnstift ließ sich engagieren und war für die Frisuren der Schauspieler zuständig.

Auch Konflikte fördern Kompetenzen. Wann kann man wo Fußball spielen, wann und wo soll lärmendes Spiel vermieden werden und wann ist es erlaubt? Die Mittagsruhe im Haus, so eine Vereinbarung, respektieren auch die Kinder. Konfliktlösungen gemeinsam zu finden, sei eine lohnende Lernaufgabe, denn Kompromisse zu schließen bleibe ja eine Herausforderung im Leben, so der für die Kooperation mit dem Hort verantwortliche stellvertretende Stiftsleiter Sascha Franz in einem Gespräch.

Schwierige Begegnungen und Irritationen besprechen die beiden Erzieherinnen Rita Lüdecke und Patricia Moneke mit den Kindern, wenn z. B. Demenzerkrankte ungewünscht zu nahe kommen oder hilflos erscheinen. Ob das Vergessen ansteckend sei und ob Demenz eine Temperatur habe, beschäftigte einen der Jungen. Durch die Gespräche können Fragen und Irritationen verarbeitet werden und die Bilder vom Alter können ergänzt und erweitert werden.

Zu den Erfahrungen der Kinder im Kontakt mit den Senioren gehört unweigerlich die Begegnung mit Krankheit und Sterben. Kinder und Erzieherinnen sind herausgefordert, der Verunsicherung zu begegnen und Handlungsorientierung zu gewinnen. Als ein den Kindern

vertrauter Bewohner starb, überlegten sie mit den Erzieherinnen, was und wie sie seiner Familie schreiben könnten. Inhaltliche und ganz praktische Fragen hatten Platz (auch, ob man besser keinen pinkfarbenen Stift benutzen solle).<sup>8</sup>

## Senioren fühlen sich mittendrin

Die Senioren im Wohnstift, die zu den Kindern Kontakt aufnehmen, erzählen davon, wie belebend und erfrischend die Begegnungen sind. Zugleich erinnerten sie sich an die eigene Kindheit. Auch helfe der Kontakt gegen das Gefühl, als alter Mensch in einem Ghetto zu leben. Eigene Fähigkeiten einzubringen, gefordert zu sein und mittendrin im Leben zu sein, motiviert auch die Burgdorfer Senioren, die im Paulus-Familienzentrum bei der Familienbegleitung oder der Hausaufgabenhilfe im Rahmen der Nachmittagsbetreuung der Grundschule mitwirken. Dazu kommt der regelmäßige Austausch gemeinsam mit der Koordinatorin des Familienzentrums über Erziehungsstile und -haltungen, der als Anregung und Reflexionsraum wichtig ist.

Die Freiburger Studie unterstreicht die Bedeutung für die Hochbetagten. Gerade für Menschen am Ende ihres Lebens sei es besonders bedeutsam, in Kontakt zu den ihnen nachfolgenden Generationen zu stehen und sie erleben zu können. Regelmäßige Begegnungen schafften dabei Raum für ein Stück Normalität und das sei ein Türöffner für soziale Teilhabe und Lebensqualität.

## Synergien für Eltern und Träger und Gemeinwesen

Die Kooperation von Hort und Wohnstift wirkt sich auch auf die Eltern aus. Die Erzieherinnen nehmen wahr, dass sich Eltern von der Offenheit des Hortes im und für das Wohnstift anregen lassen. Immer wieder bleiben einzelne beim Abholen etwas länger oder kommen früher, um ins Gespräch zu kommen oder nur zuzuschauen.

<sup>8</sup> „Liebe Familie L.! Wir sind sehr traurig, dass Herr L. gestorben ist. Hin und wieder hat er früher für uns vorgelesen und das war sehr nett von ihm. Wir Hortis haben eine schöne Erinnerung an ihn, denn er hat uns einen kleinen Schrank geschenkt. Der steht jetzt in unserer Theatergarderobe. Bei unserer Schaukeleinweihung ist Herr L. auch dabei gewesen. Darüber haben wir uns sehr gefreut. Viele Grüße von den Hortis.“



Die Kooperation von Hort, Kirchengemeinde und dem Wohnstift hat sich vertieft. Die Bereitschaft des Wohnstifts, sich auf die Veränderungen durch die Anwesenheit der Kinder einzulassen und Aktionen mitzutragen, spielt eine große Rolle. Die Kontinuität erleichtert viele Vorhaben und Abläufe. Das ist hilfreich, weil Planungen und Absprachen, ein nicht unerheblicher Organisationsaufwand, rechtzeitig getroffen werden müssen. Der verantwortliche Leiter freut sich über die Anwesenheit des Hortes als ein belebendes Merkmal des Lebens im „Dorf“ Wohnstift.

In einem Gemeinwesen, in dem die institutionelle Trennung zwischen den Generationen mittlerweile sehr ausgeprägt ist, tragen professionell gestaltete Begegnungen zwischen Jung und Alt dazu bei, dass beide Generationen

*Jede zweite Woche besuchen Schülerinnen und Schüler des Gymnasium Heissen in Mülheim an der Ruhr Senioren in ihrer Wohnumgebung. Die Schülerverwaltung hat das Projekt ins Leben gerufen. Zweimal jährlich versammeln sich die Beteiligten zum gemeinsamen Kaffeetrinken.  
© Fotos: Werner Krüper/epd-bild*

Erfahrungen miteinander machen, die mit Freude und Wohlbefinden verknüpft sind und die die kindlichen Einstellungen zum Alter in positiver Weise prägen. So können die Inter-generationen-Projekte eine Weise sein, den diakonischen Auftrag der Kirche mit Leben zu füllen. Sie nutzen den besonderen Zugang zu Menschen unterschiedlichen Alters und Lebenssituation, über den die Kitas verfügen.

### Faktoren für's Gelingen

Die Erfahrungen zeigen jedoch ebenfalls: Förderliche Begegnungen zwischen den Generationen entwickeln sich nicht von allein, bloß weil man gemeinsam Zeit miteinander verbringt, zu unterschiedlich sind die Interessen und Bedürfnisse der Beteiligten. Was also trägt zum Gelingen bei?<sup>9</sup>

Eine große Bedeutung kommt den Fachkräften zu.<sup>10</sup> Sie sind diejenigen, die Kontakte stiften, Brücken bauen, Gefühle aufgreifen und Fragen beantworten. Die Beziehung zu den Kindern, die Atmosphäre und die Wahrnehmung der Bedürfnisse der beteiligten jungen und alten Menschen sind Voraussetzungen für glückende Kontakte. Was die Fachkräfte einbringen, lässt sich mit den Erfahrungen auch der Hort-erzieherinnen folgendermaßen beschreiben:

- Sie reagieren flexibel auf Unvorhergesehenes. Wenn eine Bewohnerin oder ein Kind mit einem Impuls für eine Aktion kommt, werden eigene Vorhaben zurückgestellt. Das macht Partizipation erfahrbar, stärkt die Motivation und ermöglicht Neues.
- Sie setzen ihr Zutrauen zu den Kindern ein, die Welt im Wohnstift je nach Grad der Eigenständigkeit zu erkunden.
- Sie klären und verabreden Regeln und Strukturen. Dies gibt Orientierung und Sicherheit.
- Sie brauchen Organisationsfähigkeit: Die Zusammenarbeit mit dem Haus von der Terminplanung bis zur technischen Unterstützung der Andachten und den Absprachen mit Pflegekräften/Mitarbeitenden erfordert einen erkennbaren Zeiteinsatz.
- Sie moderieren in Konflikten und setzen Impulse zur Vor- und Nachbereitung von Begegnungen.

Damit vermitteln die Fachkräfte auch ein Modell für intergeneratives Handeln, an dem sich die Kinder orientieren können.

### Folgerungen

Sollten also alle Kitas intergeneratives Lernen in ihren Alltag aufnehmen? Die erste Antwort lautet: „Nein!“ Die Kitas brauchen keine weiteren Aufgabenzuwächse, denn die Herausforderungen sind schon groß genug.

Die zweite Antwort lautet: „Mal sehen!“ Zuerst das, was schon an Kontakten vorhanden ist. Vielleicht lässt sich dies erweitern oder vertiefen, denn die Bandbreite an Generationen übergreifenden Begegnungsmöglichkeiten ist groß.<sup>11</sup> Die dritte Antwort: „Warum nicht?“<sup>12</sup> und „Was können und wollen wir unter den jeweils vorhandenen Rahmenbedingungen angehen, um durch die Begegnungen Lebensqualität und Lernmöglichkeiten zu fördern?“ Wer weiß, was sich entwickelt, wenn pädagogische Fachkräfte aus dem Team die Idee aufgreifen, Kooperationspartner wie die Kirchengemeinde und ein Seniorenheim hinzukommen und Unterstützer aus der Gruppe der Senioren und Eltern sich beteiligen?!

### Literatur

**Franz**, Margit: „Macht euch bereit ...“ und freut euch doch jetzt endlich! Intergenerative Pädagogik mit Kindern und Senioren, in: TPS 9/03, 27-30

**Jost**, Marlis: Intergenerative Pädagogik – Jung und Alt gemeinsam aktiv [www.kizz.de/kindergarten-und-krippe/kita-konzepte/intergenerative-paedagogik-jung-und-alt-gemeinsam-aktiv](http://www.kizz.de/kindergarten-und-krippe/kita-konzepte/intergenerative-paedagogik-jung-und-alt-gemeinsam-aktiv)

**Keller**, Tina: Intergenerative Arbeit – ein Ansatz der Zukunft, in: TPS 4/2016

**Weltzien**, Dörte; Rönna-Böse, Maïke; Klie, Thomas; Pankratz, Norman: Begegnungen. Ein Projekt mit Hochbetagten und Vorschulkindern. Handreichung für die Praxis, Freiburg 2013

**Weltzien**, Dörte; Rönna-Böse, Maïke; Prinz, Tina; Vogl, Leonie: Gestützte Begegnungen zwischen Hochaltrigen und Vorschulkindern zur Verbesserung von Lebensqualität und sozialer Teilhabe. Die kindheitspädagogische Perspektive. Wissenschaftlicher Abschlussbericht, Freiburg 2014



**GERT LIEBENEHM-DEGENHARD** ist Dozent für den Bereich Elementarpädagogik am RPI Loccum.

<sup>9</sup> In einer Handreichung des Freiburger Projektes lassen sich grundsätzliche und ganz praktische Hinweise für Generationen übergreifende Vorhaben finden. Vgl. Dörte Weltzien, Handreichung für die Praxis.

<sup>10</sup> Vgl. Weltzien, Gestützte Begegnungen, 170. 227.

<sup>11</sup> Siehe eine Übersicht in: Marlis Jost, Intergenerative Pädagogik.

<sup>12</sup> Siehe auch Margit Franz, „Macht euch bereit ...“.

MATTHIAS SURALL



GEHÖRT:

## Bob Dylan, Red River Shore

Das Alter ist in den westlichen Wohlstandsländern ein Thema geworden. Und das allüberall in Kultur und Gesellschaft, in Werbung und Lifestyle-Magazinen. Auch in der Pop- und Rockmusik – ursprünglich in den 1960er Jahren als Musikkultur der Jugend mit programmatischen Parolen wie „Never Get Old!“ gestartet – ist das Thema angekommen und wird vielfältig bearbeitet: von der Negation des Alters und der Schwierigkeit des Alterns mitten im Jugendhype und damit verbundenem Peter-Pan-Komplex über das Altern als geschlechtsspezifisches Problem bis hin zu realistischen und bisweilen hoffnungsvollen Umgangsweisen mit Alter, Krankheit, Sterben und Tod.

Der Popkünstler Bob Dylan hat 1997 das Album „Time Out Of Mind“ veröffentlicht – vom Fachmagazin „Rolling Stone“ zum Album des Jahrhunderts gekürt – und damit im Alter von damals 56 Jahren sein Spätwerk eröffnet. Denn auffällig viele Songs auf diesem mit Blues getränkten Album kreisen um die Themen des Alters. Das gilt auch für das im Dunstkreis dieses Werkes entstandene und aufgenommene, aber erst 2008 auf der Kompilation „Tell Tale Signs“<sup>1</sup> herausgekommene Songjuwel „Red River Shore“<sup>2</sup>. Darin blickt der Songerzähler auf sein gelebtes Leben mit dem sich durchziehenden Thema der verpassten Chance zurück: Schon der Beginn des Songs skizziert die Situation der



Bob Dylan, Konzert in Asheville, North Carolina 2013

© Foto: David Oppenheimer / Performance Impressions

Dunkelheit und Nacht, womit metaphorisch das Alter und Lebensende anklingt.

*„Well I been to the east and I been to the west  
And I been out where the black winds roar  
Somehow though I never did get that far  
With the girl from the red river shore“<sup>3</sup>*

Diese zitierte Strophe zeigt: Der Erzähler war eigentlich überall, hat alles erlebt – nur nicht die Erfüllung des Lebenstraums, mit dem einen Mädchen dauerhaft zusammen zu sein. Das Alter wird hier als Zeit der Rückschau in den Blick genommen, die auch etwas davon „atmet“, Rechenschaft zu geben. Dies ist nicht im juris-

<sup>1</sup> Verfügbar als Bob Dylan, Bootleg Series Vol. 8: Tell Tale Signs – Rare And Unreleased 1989 – 2006, Doppel-CD von Columbia Legacy – Sony Music oder online z. B. anzuhören unter [www.youtube.com/watch?v=ljKMZn3gU5o](http://www.youtube.com/watch?v=ljKMZn3gU5o).

<sup>2</sup> Bob Dylan, Lyrics 1962 – 2012. Sämtliche Songtexte. Deutsch von Gisbert Haefs, Hamburg 2016, 1084 – 1087.

<sup>3</sup> A.a.O., 1084.

tischen Sinne zu verstehen, sondern eher in die Richtung gehend, dass er, das Lyrische Ich, sein Bedauern, seine Reue über verpasste Chancen und unglücklich gelaufene Entwicklungen des Lebens zum Ausdruck bringt.

So erscheint das Alter hier als Zeit der Melancholie, der Beichte und Reue sowie des realistischen Sich-Eingestehens verpasster Chancen und Gelegenheiten.

*Well the sun went down on me a long time ago  
I've had to pull back from the door  
I wish I could have spent every hour of my life  
With the girl from the red river shore  
Now I heard of a guy who lived a long time ago  
A man full of sorrow and strife  
That if someone around him died and was dead  
He knew how to bring ,em on back to life  
Well I don't know what kind of language he used  
Or if they do that kind of thing anymore  
Sometimes I think nobody ever saw me here at all  
Except the girl from the red river shore"<sup>4</sup>*

<sup>4</sup> A.a.O., 1086.

Hier deutet sich an, dass das Alter auch die Phase der Akzeptanz, des Seinen-Frieden-Machens mit dem Leben, so wie es nun einmal gelaufen ist, bedeuten kann.

In der finalen Strophe kommt schließlich eine Sehnsucht zum Ausdruck, dass das Lyrische Ich doch gesehen und nicht vergessen wird – wohl auch über sein Ableben hinaus – und dass es eine Revision geben möge, eine Änderung oder gar ein neues Leben, eine neue Chance, durch das Wunder der Auferstehung erwirkt. Denn der hier ins Spiel gebrachte Typ oder Mensch ist eindeutig Jesus und die Anspielung ergeht in Richtung seiner Wundertätigkeit, speziell im Hinblick auf das, was in Johannes 11 über die Auferweckung des Lazarus berichtet wird.

So bleibt am Ende die Ambivalenz des Alters: Inmitten von Melancholie und Bedauern, Abgeklärtheit und Bitternis begegnet doch ein Hauch von Hoffnung in Gestalt der hier implizierten Sehnsucht nach Auferstehung in der Fülle ihres Bedeutungsgehalts. ◆



**PASTOR DR. MATTHIAS SURALL**

leitet den Arbeitsbereich Kunst und Kultur im Haus Kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.

**KIRSTEN RABE**



**GESEHEN:**

## Ein Mann namens Ove



**Ein Mann namens Ove**

Spielfilm Schweden 2015  
Regie: Hannes Holm  
112 Min., FSK 12  
Nach der Romanvorlage von Fredrik Backman

**E**s ist neuerdings so kalt bei uns im Haus. Kannst du dir unsere Heizung mal ansehen?“ – „Nein, eine Decke tut's doch auch.“

Das ist typisch Ove. Wenig empathisch, ganz offensichtlich desinteressiert an den Menschen in seiner Umgebung, chronisch schlecht gelaunt und erklärter Einzelgänger. Außerdem ein Pedant, wie er im Buche steht, und in der Wohnsiedlung erklärter Wächter über alle Verbotsschilder. Die sind selbstverständlich von ihm persönlich in der Eigentümerversammlung beschlossen und eingeführt worden. Niemand wirft ungestraft einen Zigarettenstummel weg oder vergisst, sein Garagentor abzuschließen; kein Nachbar kommt ungeschoren

davon, wenn er den Müll nicht korrekt trennt oder gar Spielzeugautos im Sandkasten des öffentlichen Spielplatzes liegen lässt. Die werden von Ove unter unüberhörbarem Ärger säuberlich entsandet und geordnet nebeneinander auf dem Sandkastenrand geparkt. Es verwundert daher nicht, dass Oves Begegnungen mit den Menschen in seiner Umgebung alles andere als nachbarschaftlich oder gar freundlich ablaufen.

Ein typisch skandinavischer Humor bestimmt den ganzen Film. Zugleich, und auch das kennt man aus anderen skandinavischen Filmen wie beispielsweise „Adams Äpfel“ (2005) oder „Kill Billy“ (2014), wird eine zutiefst tragische Geschichte erzählt. An dem Tag, als Ove mit 59 Jahren seinen Job verliert, erklärt er seiner Frau



*Oves Geschichte nimmt eine gute Wendung. Und das liegt an seiner neuen Nachbarin Parvaneh. Sie hat keinerlei Verständnis für seine Haltung zum Leben und sein Festhalten an der Vergangenheit*  
 © Foto: Concorde Filmverleih GmbH / Deutsche Film- und Medienbewertung (FBW)

Sonja, deren Grab er seit ihrem Tod ein halbes Jahr zuvor täglich besucht, er werde jetzt ganz bald zu ihr kommen. Sein Leben sei ohne Sonja sinnlos. Und so versucht Ove hartnäckig, sich das Leben zu nehmen.

Das aber will ihm einfach nicht gelingen. Schuld daran sind meist die neuen Nachbarn: ein junges Paar mit zwei lebhaften Töchtern, er ein bisschen lebensuntüchtig, sie, Parvaneh, sympathisch, selbstbewusst und vor allem hochschwanger. In dem Moment, in dem Ove sich im Wohnzimmer erhängen will, fährt sein neuer Nachbar Oves Briefkasten um, ein erneuter Versuch am nächsten Tag scheitert, weil die Kinder an der Tür klingeln und Abendessen bringen. Beim nächsten Mal reißt das Seil – selbstverständlich ein triftiger Grund für Ove, sich im Baumarkt über die mangelnde Qualität zu beschweren. Als Ove hofft, in seinem Auto bei Radiomusik und durch das hereinströmende Gas leise zu entschlafen, öffnet Parvaneh panisch das Garagentor, weil ihr Mann von der Leiter gefallen ist und ins Krankenhaus muss. Allein die Töchter bemerken während der Fahrt naserümpfend, dass das Auto seltsam riecht. Und selbst der Versuch, sich vor einen Zug zu werfen, scheitert.

Oves Geschichte wird in Parallelszenen erzählt, die dann ansetzen, wenn er versucht, sich das Leben zu nehmen: der frühe Tod der Mutter; der Tod des Vaters, dessen Posten als Gleisarbeiter Ove übernimmt; der Verlust des eigenen baufälligen Hauses an die örtlichen Behörden und die Liebesgeschichte zwischen Sonja und ihm, die mit dem tragischen Unfall des Reisebusses auf dem Rückweg aus Spanien

einen dunklen Schatten über die beiden wirft. Die schwangere Sonja verliert ihr Baby und sitzt fortan im Rollstuhl. Ove und Sonja kämpfen sehr lange darum, dass sie trotz des Rollstuhls eine Anstellung als Lehrerin bekommt. Während Sonja in ihrem Beruf aufblüht, bemerkt der Zuschauer bei Ove eine wachsende Verbitterung. Und die schlägt seit Sonjas Tod um in eine Müdigkeit am Leben.

Oves Geschichte nimmt eine gute Wendung. Und das liegt an seiner neuen Nachbarin Parvaneh. Sie hat keinerlei Verständnis für seine Haltung zum Leben und sein Festhalten an der Vergangenheit: „Du hast sie zu so einer Art Heiligen gemacht.“ Wie selbstverständlich fordert sie Ove ein – als Fahrlehrer und Babysitter, als Betreuer der streunenden verletzten Katze, als geschickten Handwerker und vor allem als Gesprächspartner. Selbstverständlich sitzt sie nach einem Herzanfall im Krankenhaus an seinem Bett. Unausgesprochen ist es wohl ihrer Liebe zum Leben und ihrer Freundschaft zu verdanken, dass Ove sich sogar mit seinem besten Freund Rune versöhnt und ihn davor bewahrt, staatlicherseits in ein Pflegeheim gebracht zu werden. Und schließlich findet die Wiege, die Ove ursprünglich für sein und Sonjas Baby gebaut hat, ihren Platz bei Parvaneh und dem Baby, das inzwischen auf die Welt gekommen ist.

Am Ende stirbt Ove zu Hause. Mit einem friedlichen Ausdruck im Gesicht und mit dem Leben versöhnt finden Parvaneh und ihr Mann ihn in seinem Bett vor – die einst so verhasste Katze schlafend auf seinem Oberkörper liegend. ◆



#### **KIRSTEN RABE**

ist Dozentin am RPI Loccum für den Arbeitsbereich Gymnasium und Gesamtschule.

OLIVER FRIEDRICH



GELESEN:

## Einquartiert bei den Großeltern

Als der Ich-Erzähler in Joachim Meyerhoffs Roman „Ach, diese Lücke, diese entsetzliche Lücke“ seine Schauspielausbildung in München beginnt, entscheidet er sich, mit seinen Großeltern zusammen in deren Haus zu wohnen. Das tägliche Leben des Großvaters, der Philosoph war, und der Großmutter, die selbst Schauspielunterricht gegeben hat, orientiert sich am geregelten Konsum alkoholischer Getränke. Der Ich-Erzähler wird einerseits von den alten Menschen in ihren Alltag eingebunden, andererseits begegnet er den Tücken des Altseins und er erfährt immer wieder, welche Unterschiede zwischen einer Schauspielausbildung damals und heute bestehen.

Ich ließ mich rückwärts aufs Bett fallen und sah durch das Fenster den hochgerühmten Trompetenbaum in voller Blüte. Ich döste weg und wurde von der glockenhellen, aber auch glockendröhnenden Großmutterstimme aus dem Tiefschlaf gerissen. „Lieberling, sechs Uhr, Whisky-Zeit.“ Als ich ins Wohnzimmer kam, schenkte mein Großvater gerade ein. „Wasser nimmst du dir selbst. Sei begrüßt!“ Wir stießen an. Herrlich ölig und scharf gab mir der Alkohol wieder Kraft. „Du hast ja eine ganze Stunde geschlafen, ja gibt’s denn so was! Mooahhhh. So, und jetzt erzähl mal. Wie war es denn heute? Dein erster Tag auf der Schauspielschule.“ Meine Großmutter machte ihre neugierigen Augen. Und so begann ich meine Erzählung.

Sie waren wundervoll interessierte Zuhörer und Nachfrager und ihre gewählte Ausdrucksweise, ihre Gabe, eine Unterhaltung als etwas Essenzielles zu begreifen, das Sprechen und Zuhören zu zelebrieren, gab Gesprächen immer etwas Feierliches. Es war nie Geplauder. Das schlechte Gehör meines Großvaters und die jederzeit zu Melodramatik neigende Großmutter machten mir an diesem Abend allerdings ordentlich zu schaffen.

Ich sagte: „Und dann mussten wir alle zwei Zettel ziehen. Einen Schriftsteller und ein Tier. Ich habe Fontane und Nilpferd gezogen. Eine Passage aus ‚Effi Briest‘. Jetzt muss ich am Freitag versuchen, wie ein Nilpferd ‚Effi Briest‘

zu sprechen.“ Beide sahen mich fassungslos an, so als würden sie zwar gerne reagieren, aber es schlichtweg nicht können, da sie für das soeben Gehörte keinerlei Koordinatensystem in sich finden konnten. „Wie bitte?“, rief mein Großvater. „Ich muss als Nilpferd ‚Effi Briest‘ sprechen!“ Mein überdeutliches Formulieren, Verkürzen und Laut-Reden war wie ein Bloßstellen der Worte: nackt und ungeschützt standen sie da. „Was hat er gerade gesagt?“, fragte mein Großvater meine Großmutter, ohne mich aus den Augen zu lassen. „Ich weiß nicht genau. Ich glaube, er muss ein Nilpferd spielen.“ „Ein was?“ Er hielt sich wie im Märchen die gewölbte Hand ans Ohr. „Ein was, bitte?“ „Mein Gott, Hermann, ein Nilpferd! Stimmt doch, oder?“ Ich nickte.

Mein Großvater sah meine Großmutter an, überlegte einen Moment und fragte: „Warum?“ Er sprach dieses Warum mit geradezu biblischer Schlichtheit. Es klang wie die letzte noch zu stellende Frage. „Warum?“, reichte meine Großmutter die Frage an mich weiter. Da ich kurz innehielt, legte meine Großmutter nach. „Wir wüssten wirklich gerne alle beide langsam mal, warum?“ Ich wollte mich nicht blamieren, wollte das, was ich selber absonderlich fand, hier vor ihnen verteidigen. „Es ist, glaube ich, der Versuch, durch das Tier an diesen komplizierten Text heranzukommen.“ Meine Großmutter rief meinem Großvater zu: „Er will so an den Text rankommen!“ „Als Nilpferd?“



**OLIVER FRIEDRICH** ist Dozent am RPI Loccum für die Religionspädagogische Ausbildung im Vikariat und leitet die Redaktion des »Loccumer Pelikan«.

fragte mein Großvater. Meine Großmutter schlug die Hände an die Stirn. „Du Armer, wer hat sich denn diesen Humbug ausgedacht?“ „Unsere Mentorin. Gretchen Kinski.“ „Was bitte, Gretchen Kinski? Die Gymnastiklehrerin?“ „Nein, die macht mit uns Improvisationen, gibt auch Rollenunterricht.“ „Hermann, stell dir vor, er hat Rollenunterricht bei Gretchen Kinski!“ „Was, bei der Gymnastiklehrerin?“ „So hab ich es verstanden.“ Elementar erschüttert wiederholte sie das Unglaubliche: „Die war doch früher, als ich da noch unterrichtet habe, nichts weiter als eine Gymnastiklehrerin.“ „Aha!“, sagte ich ratlos.

Mein Großvater wollte es nun ganz genau wissen. „Jetzt erkläre mir das mal bitte: Was hat ‚Effi Briest‘ mit einem Nilpferd zu tun?“ Ich überlegte lange. „Na, nichts“, sagte ich, „genau das ist die ja die Idee.“ Mein Großvater lächelte. „Diese Antwort ist für einen Philosophen eine echte Herausforderung!“ Meine Großmutter applaudierte ihm, drei kurze angedeutete Beifallsklatscher. Das tat sie andauernd, wenn sie seinen spitzfindigen Äußerungen huldigte. „Ach, du armer Junge! ‚Effi Briest‘ mit der Gymnastiklehrerin! Arme Effi!“ „Wie bitte?“, mischte sich mein Großvater erneut ein. „Arme Effi, habe ich gesagt.“ Mein Großvater schüttelte den Kopf und triumphierte mit: „Armes Nilpferd!“ Wir alle drei lachten, und ich schenkte mir noch einen Whisky ein.

„Morgen lernen wir unsere Lehrer kennen und dann geh ich in den Zoo und schau mir mal so ein Nilpferd an.“ „Früher“, meine Großmutter spülte sich den Whisky durch ihre etwas zu weiß geratenen Schneidezähne, „früher, da hat man auf einer Schauspielschule an Rollen gearbeitet und ist nicht in den Zoo gegangen.“ „Rollenarbeit gibt es erst ab dem zweiten Jahr.“ „Du lieber Himmel, und was macht ihr denn das ganze erste Jahr?“ „Viel Improvisation, Körperarbeit, Workshops, haben sie gesagt, Gesang, Sprecherziehung sicher auch.“ „Na immerhin. Du musst dein Norddeutsch in den Griff bekommen. Es heißt nicht Kese, sondern Kääse und auch nicht Medchen, sondern Määdchen. Leider hör ich so was ja alles. Das ist eine solche Unart von dir, mein Lieberling!“

Meine Großmutter war tief in ihrem Sessel zusammengesunken. Vielleicht war ihr durch meinen Bericht die Zeit, als sie noch als Schauspiellehrerin gearbeitet hatte, wieder in den Sinn gekommen. Das viele Nichtstun in diesem wunderschönen Haus war ihr oft eine Last. Mein Großvater begann davon zu schwärmen, wie er einst „Effi Briest“ mit neunzehn auf einer

Wanderung durch die Karpaten gelesen hatte. Er hielt inne, überlegte und fragte: „Wie hieß noch mal der Mann von Effi? Von Stetten?“ Meine Großmutter drückte sich ruckartig im Sessel nach oben und rief: „Von Stetten? Hermann, ich bitte dich. So einen Unsinn habe ich schon lange nicht mehr gehört! Er hieß doch ... Herrschaftszeiten, wie hieß der noch mal?“ Ich hatte keine Ahnung.

Sie dachte nach, sah dabei aus wie jemand, der bedrohliche Stimmen hört. „Wartet mal kurz“, sie musste wegen ihres schmerzenden Beines einen Augenblick verharren, bevor sie das Zimmer verließ. Ich hörte sie die Treppe hochgehen, den unterschiedlichen Klang ihrer Absätze, da das eine Bein nicht so belastbar war wie das andere.

Mein Großvater schüttelte gerührt den Kopf. „Jetzt holt sie das Buch. Es lässt ihr keine Ruhe, etwas nicht zu wissen.“ Wir warteten auf die Rückkehr der Großmutter. Wenn sie nicht im Zimmer war, verfiel ich mit meinem Großvater in ein ratloses Schweigen. Ihn beunruhigte das weit weniger als mich. Ich war eingeschüchtert durch sein würdevolles Aussehen, dadurch, dass der Beruf dieses Mannes das Denken an sich war. Nie verließ mich die Sorge, ihn durch Banalitäten zu langweilen, ihn durch meine Leichtigkeit zu seiner Schwergewichtigkeit zu stören. Dann lieber schweigen und sich der Illusion der Ebenbürtigkeit hingeben.

In diesem Moment wurde deutlich, wie sehr meine Großmutter diejenige war, die die Worte in der Luft hielt, der die Aufgabe zukam, für Lebendigkeit und Leichtigkeit zu sorgen. Das Schweigen meines Großvaters hatte etwas Versteinernes, als würde mich sein Intellekt mit einer Kruste überziehen.

Meine Großmutter kam mit dem Roman wieder und verkündete: „Instetten! Baron von Instetten heißt der.“ Und dann schlug sie das Buch mittig auf und las uns ein paar Zeilen vor. Sie machte das großartig: Wurde leise und laut, schneller und langsamer, und alle Bilder erstanden prächtig aus ihrem Vortrag. Am Ende war ich regelrecht ergriffen und landete umso härter als mein Großvater sich zum mir vorbeugte und sagt: „Das war doch wirklich toll, oder? Und weißt du was, alles ganz ohne Nilpferd.“ Es wurde dann aber noch ein sehr schöner Abend, und wir tranken zu viel und redeten bis Mitternacht.

Und so begann ich denn ein neues Leben: Als erwachsener Enkel im Haus meiner Großeltern und als staunender Anfänger auf der Schauspielschule. ◆



Joachim Meyerhoff

### **Ach, diese Lücke, diese entsetzliche Lücke**

Reihe Alle Toten fliegen hoch, Bd. 3

Kiepenheuer & Witsch  
Köln 2015

ISBN: 978-3-462-04828-5  
352 Seiten, 21,99 €

„Ach, diese Lücke, diese entsetzliche Lücke“ Joachim Meyerhoff, © 2015, 2017 by Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

LENA SONNENBURG

# Mehr davon erfahren, was es heißt, „alt“ oder „jung“ zu sein

## Unterrichtsideen für die Grundschule

„Es kommt vor, dass jemand allein steht und niemanden bei sich hat. Ja, er besitzt nicht einmal einen Sohn oder Bruder. Aber sein Besitz ist ohne Grenzen und überdies kann sein Auge vom Reichtum nicht genug bekommen. Doch für wen strenge ich mich dann an und warum gönne ich mir kein Glück? Auch das ist Windhauch und ein schlechtes Geschäft. Zwei sind besser als einer allein, falls sie nur reichen Ertrag aus ihrem Besitz ziehen. Denn wenn sie hinfallen, richtet einer den anderen auf. Doch wehe dem, der allein ist, wenn er hinfällt, ohne dass einer bei ihm ist, der ihn aufrichtet. Außerdem: Wenn zwei zusammen schlafen, wärmt einer den andern; einer allein – wie soll er warm werden? Und wenn jemand einen Einzelnen auch überwältigt, zwei sind ihm gewachsen und eine dreifache Schnur reißt nicht so schnell.“ *Prediger 4,8-12 (Einheitsübersetzung)*

### Didaktische Überlegungen

„Du, Frau Sonnenburg, wie alt bist du eigentlich?“, fragte mich die siebenjährige Ayah und sah mich erwartungsvoll an. Als ich ihr wahrheitsgemäß „36“ antwortete, riss sie die Augen erstaunt auf und formte die Lippen zu einem verblüfften „Oh, schon sooo alt!“

Diese und ähnliche Anekdoten kennen wohl alle Menschen, die mit jüngeren Kindern arbeiten. In der Kommunikation mit ihnen wird sehr schnell deutlich, dass sie kaum eine Vorstellung davon haben, wann ein Mensch „sehr alt“, „alt“ oder „jung“ ist. Und so geht es diesen Kindern wie vielen anderen Menschen auch. Denn wir können das Alter unseres Gegenübers besonders gut einschätzen, wenn wir uns zumindest in derselben Dekade bewegen wie er oder sie.<sup>1</sup> Da Grundschulkindern jedoch noch gar keine Dekade lang leben, fällt es ihnen schwer, das Alter anderer einzuschätzen und einzuordnen.

Vor diesem Hintergrund entstand die Idee, mit den Schülerinnen und Schülern einer zweiten Grundschulklasse im Religionsunterricht zum Thema „Alt und Jung“ zu arbeiten und so ihre Empathiefähigkeit, das Lernen durch Einsicht sowie das Lernen durch eigenes prosoziales Tun weiterzuentwickeln, das in dieser Lebensphase quantitativ erkennbar zunimmt. Im Rückgriff auf das religionspädagogische Konzept des ethischen Lernens und hier im Speziellen der Prosensibilität sollen die Schülerinnen und Schüler bestärkende Erfahrungen mit eigenem prosozialem Handeln machen und das Gefühl, gebraucht zu werden und anderen sinnvoll zu helfen<sup>2</sup>, erfahren, um so ihre Hilfsbereitschaft und das Verantwortungsgefühl und nicht zuletzt ihr Selbstwertgefühl zu erhöhen. Denn zu den entwicklungspsychologischen Aufgaben von jüngeren Kindern gehört es, vertrauensvolle Beziehungen zu ihren Bezugspersonen und der Welt außerhalb der Kernfamilie zu entwickeln,

<sup>1</sup> Vgl. [www.seniorweb.ch/content/testblog-201404-14-02](http://www.seniorweb.ch/content/testblog-201404-14-02).

<sup>2</sup> Vgl. Hilger/Lindner: Ethisches Lernen – Wertebildung bei Kindern, 247.



um der Gefahr eines Generationenkonflikts durch negative Stereotypisierung und der zunehmenden gesellschaftlichen Trennung von Alten und Jungen gezielt entgegenzuwirken: „Nur vier Prozent der Jüngeren geben an, außerhalb von Schule, Familie und Beruf intensiver mit Älteren zu tun zu haben.“<sup>3</sup>

Damit schließt der religionspädagogische Ansatz nahtlos an das niedersächsische Kerncurriculum für Evangelische Religion an Grundschulen an, das im Kompetenzbereich „Nach dem Menschen fragen“ fordert, dass die Schülerinnen und Schüler Freude, Trauer, Wut und Geborgenheit als Erfahrungen menschlichen Lebens bei sich und anderen wahrnehmen und ausdrücken lernen sowie die Bedeutung menschlicher Beziehungen kennen und gestalten können.<sup>4</sup>

Die Identitätstheorie von Erik H. Erikson gibt Hinweise zu positiven Einflüssen der Interaktion

von jüngeren und älteren Menschen. Die Grundschulzeit beschreibt Erikson als eine Zeit großer Lernbereitschaft und der Neigung zu zeigen, was man zu vollbringen im Stande ist. Kinder entwickeln in dieser Zeit einen Werksinn, der aus der Überzeugung wächst, Anforderungen bewältigen zu können und nützlich zu sein. Durch Projekte mit alten Menschen können Kinder zeigen, was sie schon selbst erlernt haben und wie nützlich ihre Anstrengungen sind.<sup>5</sup>

### Ideen zum Aufbau einer Unterrichtseinheit

So galt es also in der ersten Stunde der geplanten Unterrichtseinheit erst einmal, mit den Schülerinnen und Schüler über das Thema „Alter“ ins Gespräch zu kommen, um dem oben genannten Problem des Sprachgebrauchs zu begegnen.

<sup>3</sup> Kuhn: Wir können noch viel zusammen machen, 4.

<sup>4</sup> Vgl. Kerncurriculum Evangelische Religion Grundschule, 14.

<sup>5</sup> Vgl. Kuhn: Wir können noch viel zusammen machen, 5f.

*Menschen unterschiedlichen Alters*  
© Fotos:  
stock.adobe.com:  
tanyaden, sylv1rob1,  
Wayhome Studio,  
Cookie Studio, Raisa  
Kanareva, kulniz,  
Chris Kelleher;  
iStock: Katarzyna  
Bialasiewicz

”

Der Anteil der Seniorinnen und Senioren, die mit anderen Generationen unter einem Dach lebten, lag 2014 bei acht Prozent. Nur noch ein Prozent der Frauen und Männer ab 65 Jahren lebte 2014 in Haushalten mit drei oder mehr Generationen.

“

Konkret geschah dies mit Hilfe von Bildkarten, auf denen Menschen verschiedenen Alters zu sehen waren. Die Schülerinnen und Schüler wurden gebeten, sich für eine der Karten zu entscheiden und auf einem Arbeitsblatt kurz zu beschreiben, wie es zu ihrer Wahl kam. Auffällig war, dass vor allem die Bilder gewählt wurden, die sehr junge (Babys, Kleinkinder) oder sehr alte (hilfsbedürftige) Menschen zeigten. Vielfach passten auch die Begründungszusammenhänge zu dieser Wahl. Es wurde erläutert, dass der Mensch auf dem Bild traurig, krank, hilfsbedürftig aussehe und dass das Bild aus diesem Grund gewählt wurde. Bilder mit Menschen „mittleren“ Alters wurden eher gewählt, weil der Bildhintergrund die Schülerinnen und Schüler angesprochen hat: „Ich möchte auch einmal wieder am Strand sein“ und „Die Berge gefallen mir“ waren hier die Kernaussagen.

In einem zweiten Schritt sollten die gewählten Bilder von den Kindern geordnet werden. Die Kategorien blieben hierbei zunächst offen. So begann ein intensives Gespräch darüber, wie die Lerngruppe die Bilder sortieren wollte: „danach, ob einer Hilfe braucht oder nicht“ oder „ob da ein Mann oder eine Frau drauf ist“. Verschieden Modelle wurden durchgesprochen, bis schließlich auch die Variante „nach dem Alter“ Einzug in die Diskussion hielt. Die vorbereiteten Wortkarten „sehr jung“, „jung“, „mittelalt“, „alt“ und „sehr alt“ unterstützten diese Kategorisierung. So gelang es den Schülerinnen und Schülern erstaunlich schnell festzulegen, welches Bild zu welchem Altersbereich gehören musste. Für die kommenden Unterrichtsstunden einigte sich die Lerngruppe auf diesen Sprachgebrauch, von „sehr jung“ bis „sehr alt“, damit allen bewusst war, von welcher Personengruppe geredet werden sollte. Zur Visualisierung verblieben die kategorisierten Bilder im Klassenraum.

In der sich anschließenden Stunde wurde das Leben der einzelnen Personengruppen konkretisiert. In einer arbeitsteiligen Gruppenarbeit visualisierten die Schülerinnen und Schüler auf Plakaten, was Menschen in ihrem Alltag tun. Hier kamen unterschiedlichste Ideen zusammen: Junge Menschen (Kinder) „gehen zur Schule, laufen, schwimmen, tuschen und spielen gern“. Menschen mittleren Alters „arbeiten, naschen, faulenzern und fahren Auto“, während die ganz Alten gern „lesen, sitzen und spazieren gehen“. Nach der Präsentation der vermuteten Präferenzen der einzelnen Personengruppen wurde in einem Gruppenpuzzle überlegt, was die Personengruppen gut zusammen machen könnten. Hier wurden vor allem „Ausflüge,

Kochen, Backen und Vorlesen“ als gemeinsame Aktivitäten genannt.

Auf der Grundlage des Textes Prediger 4, 8-12 und hier vor allem den Versen „Denn wenn sie hinfallen, richtet einer den anderen auf. Doch wehe dem, der allein ist, wenn er hinfällt, ohne dass einer bei ihm ist, der ihn aufrichtet. Außerdem: Wenn zwei zusammen schlafen, wärmt einer den andern; einer allein – wie soll er warm werden?“<sup>6</sup> kamen die Lerngruppe und die Lehrkraft im weiteren Verlauf der Unterrichtseinheit schließlich in ein Gespräch über unterschiedliche Formen des Zusammenlebens und -wirkens.

Hier wurde deutlich, was auch das statistische Bundesamt herausgefunden hat: Mehrere Generationen leben heutzutage sehr selten zusammen. „Der Anteil der Seniorinnen und Senioren, die mit in direkter Linie verwandten Familienmitgliedern anderer Generationen unter einem Dach lebten, lag 2014 bei acht Prozent und hat im Zeitvergleich deutlich abgenommen. Nur noch ein Prozent der Frauen und Männer ab 65 Jahren lebte 2014 in Haushalten mit drei oder mehr Generationen, also zum Beispiel gemeinsam mit den Kindern und Enkeln.“<sup>7</sup>

Auch in der Lerngruppe spiegelte sich dieses Bild wider. Alle Kinder lebten lediglich mit ihren Eltern, Stiefeltern oder nur einem Elternteil und Geschwistern in einem Haushalt. Es wurde also auch in der Lerngruppe deutlich: Obwohl die Menschen in unserer Gesellschaft immer älter werden, werden ältere Menschen von Kindern weniger wahrgenommen, denn sie leben mehrheitlich allein (74 Prozent aller Frauen über 85 Jahren) oder in Pflegeeinrichtungen, wo sie von der Außenwelt weniger bemerkt werden.<sup>8</sup>

Dieses Dilemma versuchte ich im Folgenden aufzubrechen, indem ich mit der Lerngruppe überlegte, welche Dinge die jungen Menschen den (sehr) Alten beibringen könnten oder wie man sich gegenseitig helfen könnte. Schnell sprudelten die Ideen: „Die jungen Menschen könnten für die Alten einkaufen gehen oder ihnen Playstation spielen beibringen, damit sie sich nicht so schnell langweilen.“ „Sie könnten sich auch zusammen bewegen, z. B. eine Fahrradtour machen.“ „Umgekehrt könnten die Alten mit den Jungen lesen üben, Gesellschaftsspiele spielen oder basteln und schwimmen.“

Diese Ideen wurden in den folgenden Stunden aufgegriffen und konkretisiert: In ei-

<sup>6</sup> Einheitsübersetzung.

<sup>7</sup> Statistisches Bundesamt: Ältere Menschen in Deutschland und der EU, 66.

<sup>8</sup> Vgl. ebd.

nem gelenkten Unterrichtsgespräch überlegten wir gemeinsam, wie ein Kontakt zu älteren Menschen gelingen könnte und kamen schließlich auf die Idee, Kontakt zu dem örtlichen Pflegeheim aufzunehmen. Die Begeisterung über diese Möglichkeit war zunächst sehr groß, die Idee wurde dann jedoch auch angezweifelt. Chiara, deren Vater in der Altenpflege tätig ist, wusste zu berichten: „Vor den Alten muss man sich in Acht nehmen, die hauen auch, wenn sie was nicht mögen.“ Und Mareike ergänzte: „Und man muss sehr laut mit ihnen sprechen, sie hören nicht mehr so gut.“ Trotz der Bedenken überwog in der Anschlussstunde die Euphorie, einen gemeinsamen Besuch im Seniorenheim zu erleben. Also entwickelten wir Regeln, die den Schülerinnen und Schülern Sicherheit im Umgang mit den alten Menschen und dem Besuch bei den Seniorinnen und Senioren einen Rahmen geben sollten: „Wir sollten laut und deutlich sprechen! Wir sollten nicht rennen und keinen Quatsch machen, denn die Alten sind nicht mehr so schnell. Und wir sollten den Alten helfen, sie aber nicht ärgern!“

Als betreuende Lehrkraft nahm ich schließlich Kontakt zur örtlichen Pflegeeinrichtung auf, die ebenfalls großes Interesse an einem gemeinsamen Aktionstag „Alt und Jung“ zeigte. Wir vereinbarten einen passenden Vormittag, an dem die Grundschülerinnen und Grundschüler sowie die Seniorinnen und Senioren in Kontakt kommen sollten, und einigten uns darauf, dass die Grundschule die inhaltliche Planung übernehme, während das Pflegeheim bereit war, seine Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen.

So sammelten die Schülerinnen und Schüler Ideen für den Vormittag in der Senioreneinrichtung. Schnell wurde klar, dass Bastelangebote eine angemessene Beschäftigung böten, die mit wenig Aufwand vorbereitet werden konnten. Und so begannen die Kinder eifrig mit den Vorbereitungen: Schablonen wurden angefertigt, Papier, Scheren, Klebstoffe und andere Bastelutensilien eingepackt – dann ging es los: Wir machten uns zu Fuß auf den Weg in das Pflegeheim und bastelten nach einem kurzen Beschnuppern jede Menge Weihnachtsdekorationen für die Bewohnerinnen und Bewohner und das Klassenzimmer der Kinder. Der Vormittag verging wie im Flug.

Zurück in der Schule, sprudelten die Kinder nur so vor Erfahrungen: „Das Treffen hat viel



Spaß gemacht. Ich hoffe, wir machen das wieder!“ oder „Das Basteln hat Spaß gemacht und ich wäre gerne noch länger dort geblieben.“ „Die waren ganz nett, aber manche konnten nicht so gut ausschneiden!“

Und so kann das im praktischen Tun Erlebte und im Religionsunterricht Versprachlichte auch weiterhin die Prosozialität der Schülerinnen und Schüler stärken. Nach den einstimmig positiven Reaktionen auf den gemeinsamen Bastelvormittag soll es auch zukünftig einen engen Kontakt zwischen der Pflegeeinrichtung und der Schule geben. ◆

## Literatur

**Kuhn, Peter:** Wir können noch viel zusammen machen, in: Grundschule Religion Nr. 24, 3. Quartal 2008

**Lindner, Konstantin und Hilger, Georg:** Ethisches Lernen – Wertebildung bei Kindern, in: Hilger/Ritter/Lindner/Simojoki/Stögbauer: Religionsdidaktik Grundschule Handbuch für die Praxis des evangelischen und katholischen Religionsunterricht, Stuttgart 2014

**Niedersächsisches Kultusministerium:** Kerncurriculum für die Grundschule Evangelische Religion, Hannover 2006

**Statistisches Bundesamt:** Ältere Menschen in Deutschland und der EU, Wiesbaden 2016. [www.bmfsfj.de/blob/93214/95d5fc19e3791f90f8d582d61b13a95e/aeltere-menschen-deutschland-eu-data.pdf](http://www.bmfsfj.de/blob/93214/95d5fc19e3791f90f8d582d61b13a95e/aeltere-menschen-deutschland-eu-data.pdf) (letzter Zugriff am 01.05.2018)

**www.seniorweb.ch/content/testblog-20140414-02** (letzter Zugriff am 11.04.2018)

„Die waren ganz nett, aber manche konnten nicht so gut ausschneiden!“

© Foto: Jan Woitas / dpa



**LENA SONNENBURG** ist Dozentin für den Bereich Grundschule am RPI Loccum.

MICHAELA VEIT-ENGELMANN

# Auf das Nichtgesagte hören

Ein Seminar für eine Altenpflegeklasse zum Umgang mit Sterbenden

**E**inen Menschen auf seinem letzten Lebensweg zu begleiten, gehört zu den größten Herausforderungen. Wer in der Pflege arbeitet, muss sich ihr täglich neu stellen. Und erfährt immer wieder: Der Umgang mit Sterbenden führt an die Grenzen – der Belastbarkeit, der Lebenserfahrung und der Spiritualität. Umso wichtiger ist es, dass diese Herausforderung Thema in der Ausbildung angehender Altenpflegefachkräfte ist. Die Elisabeth-Selbert-Schule in Hameln führt deshalb im ersten Ausbildungsjahr der Altenpflege ein zweitägiges Seminar unter dem Titel „Letzte Lebensphase“ durch. Der Bildungsgang Pflege hat sich bewusst dafür entschieden, dass das Seminar außerhalb der Schule stattfindet. Die Ausbildungsbetriebe unterstützen dies, indem sie sich an den Kosten beteiligen. Barbara Bremert, stellvertretende Schulleiterin, begrüßt das Konzept ebenfalls: „Ich weiß, wie viel organisatorischen und personellen Aufwand so ein Seminar bedeutet.“ Dies lasse sich nicht einfach in Mehrstunden berechnen. „Deshalb bin ich den mitfahrenden Kolleginnen und Kollegen sehr dankbar.“

## „Letzte Lebensphase“ – Abläufe und Inhalte

Im Februar dieses Jahres machte sich die Klasse AP 17 für zwei Tage auf den Weg ins Naturfreundehaus nach Lauenstein im Weserbergland. Die Abgeschiedenheit und der zeitliche Rahmen sind sinnvoll, damit dieses Thema nicht im schulischen Takt von 90 Minuten verhandelt werden muss, sondern so viel Zeit zur Verfügung steht, wie gebraucht wird – während

der Einheiten und in den Gesprächen drumherum, die oft auch um Sterben und Tod kreisen. Die Schülerinnen und Schüler wissen: Was in diesen zwei Tagen außerhalb der Schule besprochen wird, bleibt auch hier – und so ergeben sich immer wieder persönliche Gesprächsrunden, in denen einzelne ganz frei erzählen, was sie bewegt.

Die angehenden Pflegefachkräfte werden auf diesem Seminar von mindestens drei Lehrkräften begleitet, die durch ihre Profession einen je eigenen Blick auf das Thema mitbringen: Mit dabei sind Birgit Grothmann, gelernte Altenpflegerin und Fachpraxislehrkraft, Holger Ambrosius als Klassenlehrer und Lehrkraft für Fachtheorie und Fachpraxis und die Schulpastorin Michaela Veit-Engelmann, zuständig für die Seelsorge. Auf dem Plan steht ein abwechslungsreiches Seminar mit Kleingruppenarbeit und Workshops – und mit vielen praktischen Übungen. Denn die Theorie mag die Grundlage sein, doch in der Altenpflege kommt es darauf an, diese im entscheidenden Moment praktisch umsetzen zu können.

## Erwartungen und Befürchtungen

Die Seminarinhalte verteilen sich auf zwei gut gefüllte Tage. Und auch wenn alle wissen, dass es viel zu lernen gibt, so kommt doch spätestens beim Beziehen der Zimmer ein wenig Klassenfahrtfeeling auf – auch bei denen, die längst jenseits der 20 sind: Wer darf oben auf dem Hochbett schlafen? Wer kriegt eines der begehrten Zimmer mit Bad? Und was mache ich bloß, wenn ich die Bettwäsche vergessen habe?



**DER GENAUE ABLAUF** des zweitägigen Seminars ist im Downloadbereich unter [www.rpi-loccum.de/pelikan](http://www.rpi-loccum.de/pelikan) zu finden.



Nachdem alle Fragen geklärt sind, geht es los: In einem großen Seminarraum sitzen mehr als 30 angehende Altenpflegefachkräfte im Kreis. In der Mitte auf dem Boden: schwarze Samttücher und bunter Tüll, eine Vase mit Blumen, Steine, farbige Teelichter. Im Laufe des Seminars werden immer mal wieder Schülerinnen und Schüler ein Teelicht anzünden. Das ist eine wichtige Geste, auch wenn geheim bleibt, wem dieses Licht gilt. Einzelne Teilnehmende beschriften außerdem Steine mit den Namen von Menschen, die sie verloren haben. So wird die gestaltete Mitte zum Spiegelbild dessen, was die Klassengemeinschaft bewegt.

Die erste Einheit dient dem Einstieg ins Thema. Alle sind aufgefordert, ihre Erwartungen zu notieren: „Dass ich besser weiß, wie ich mit Sterbenden umgehe“ – „Dass ich lerne, was passiert, wenn jemand stirbt“, diese Sätze finden sich immer wieder. Aber auch Befürchtungen: „Zu viel Theorie“, „Langeweile“ und „Angst vor eigenen Gefühlen“.

## Es geht ums Zuhören

Eine erste Gesprächsrunde: Auf dem Boden liegen 15 Zitate von jungen Erwachsenen, die

sich Gedanken über den Tod gemacht haben. „Ich glaube nicht an ein Leben nach dem Tod. Wie soll das aussehen? Wir sitzen alle auf einer Wolke und gucken runter? Und wenn ich mit 80 sterbe, bin ich dann im Himmel älter als mein Vater (tot mit 43)?“, so lautet das eine. Ein anderes: „Als meine Oma starb, habe ich danach noch oft ihre Stimme gehört. Als ob sie noch da wäre.“ Und schließlich der Wunsch: „Wenn ich mal sterbe, dann sollen die Leute in bunt zur Beerdigung kommen.“ Die Teilnehmer entscheiden, zu welchem Feature sie sich äußern wollen. Sie erzählen von ihren eigenen Erfahrungen mit dem Thema Tod: von Seelen, die das Sterbezimmer nicht verlassen können, weil das Fenster nicht geöffnet wurde. Von der Hoffnung, noch einmal wiedergeboren zu werden und alles anders machen zu können. Und von vielem mehr.

Natürlich könnte die moderierende Schulpastorin nun konstatieren, dass Glaube und Aberglaube offensichtlich nahe beieinander liegen, doch sie weiß: Das Ziel dieses Gesprächs ist ein anderes. Es ist wichtig, dass die Auszubildenden, die beruflich immer wieder mit dem Tod konfrontiert werden, sich Gedanken machen über das, was sie selbst erhoffen und was sie trägt. Ihre Meinung zu korrigieren,

*Birgit Grothmann,  
gelernte Alten-  
pflegerin und  
Fachpraxislehrkraft,  
erläutert den  
Teilnehmenden  
die wichtigsten  
Gesprächsregeln mit  
Sterbenden.*

© Foto: Lothar Veit



*Auf Beerdigungen wird gelogen, dass sich die Balken biegen – Schulpastorin Michaela Veit-Engelmann diskutiert mit den Schülerinnen und Schülern Aussagen junger Erwachsener.*

© Foto: Lothar Veit

ist deshalb in dieser Runde ein Tabu. Auf das Zuhören kommt es an. Und darauf, vor der Tür schon mal die eine oder andere Träne zu trocknen. Auch dafür ist Raum – dann springt eben eine andere Lehrkraft ein und moderiert die Gesprächsrunde weiter.

### Wenn es zu Ende geht ...

Es folgt eine kurze Theorieeinheit, die der Klassenlehrer Holger Ambrosius gestaltet, selbst gelernter Krankenpfleger und studierter Pflegelehrer. Eine der Erwartungen der Lerngruppe zu Beginn des Seminars lautete ja: „Dass ich lerne, was passiert, wenn jemand stirbt“. Genau darum geht es nun. Die Teilnehmer erhalten wissenswerte Informationen rund um den biologischen Sterbevorgang und haben die Chance all das zu fragen, was sie dazu im-

mer schon mal wissen wollten – und für ihre Berufspraxis auch wissen sollten.

### Zwischen den Zeilen hören

Am Nachmittag folgt ein umfangreicher Block von mehr als zwei Zeitstunden. Nun geht es um die Kommunikation mit Menschen, die eine lebensverkürzende Diagnose erhalten haben. Die Schülerinnen und Schüler haben im Rahmen des schulischen Unterrichts bereits das Thema Kommunikation behandelt. Hier finden sie nun anhand vorbereiteter Satzchnipsel noch mal einen anderen Zugang. Im Zentrum steht die Frage: Was verbergen sich eigentlich für Emotionen in den Äußerungen schwerkranker Menschen? Alle sind aufgefordert, sich erst in Einzel-, dann in Partnerarbeit Gedanken über das zu machen, was hinter solchen Sätzen stehen könnte: „Und in drei Wochen ist Ostern...“, „Man muss ja nicht gleich mit dem Schlimmsten rechnen...“, „Sie haben gut reden, Sie sind ja nicht krank!“.

Ziel dieser Einheit ist es, das Einfühlungsvermögen der Auszubildenden zu stärken und ihre Fähigkeit zu fördern, zwischen den Zeilen zu hören. Und weil sie auch lernen sollen, auf das angemessen zu reagieren, was Sterbende nicht sagen, aber meinen könnten, üben sie schließlich in Zweiergruppen Rollenspiele ein: Eine Schülerin spielt die Patientin, eine andere die Pflegefachkraft; im Mittelpunkt des Gesprächs steht einer der oben zitierten Sätze. Zum Beispiel: „Meine Tochter wohnt ganz in der Nähe. Die könnte nun wirklich öfter mal kommen...“. Wer in der Altenpflege arbeitet, der weiß, dass ältere Menschen sich nach Besuch von Angehörigen sehnen. Und so überrascht es nicht, dass viele Auszubildende im Rollenspiel sofort helfen wollen: „Soll ich Ihre Tochter für Sie mal anrufen und sagen, dass sie vorbei kommen soll?“ Doch dann greift die Fachpraxislehrerin Birgit Grothmann ein; sie ist selbst examinierte Altenpflegerin und ausgebildete Sterbebegleiterin. Sie erklärt, dass es nicht darum gehen kann, dass das Seniorenheim jemanden herbeitelefoniert. Grothmann lobt die Beteiligten: „Man merkt, wie empathisch Sie sind. Sie sehen eine Notlage und wollen sofort helfen. Aber das können Sie gar nicht leisten. Und vielleicht gibt es in unserem Beispiel ja auch gute Gründe, warum die Tochter nicht zu Besuch kommt. Deshalb: Hören Sie auf das, was hinter dieser Aussage steckt. Und reagieren Sie dann darauf!“ Zwischen diesen Zeilen ist nämlich nicht nur Sehnsucht nach der

Tochter herauszuhören, sondern das Gefühl von Einsamkeit. Und daran können die angehenden Pflegefachkräfte anknüpfen: Was kann das Heim tun, damit sich die Patientin nicht mehr so allein fühlt?

Am Ende dieser intensiven Arbeitseinheit stehen Regeln für die Kommunikation mit Sterbenden auf der Flipchart: Immer ehrlich sein – keine falschen Versprechungen machen – Gefühle aufnehmen – zwischen den Zeilen hören ...

## Realistisches Rollenspiel

Nach einem gemeinsamen Spaziergang geht es weiter, wiederum mit einer Einheit mit viel Praxis. Zunächst erarbeitet die Lerngruppe in einer kurzen Theoriephase die fünf Sterbephasen, wie sie Elisabeth Kübler-Ross anhand jahrelanger medizinischer Praxis in den USA klassifiziert hat. In zwei Kleingruppen beschäftigen die Auszubildenden sich danach damit, wie man als Pflegefachkraft professionell auf solche Patientinnen und Patienten reagiert: Wie kann ich mit einem Bewohner umgehen, wenn er so wütend ist, dass er das Frühstückstablett nach mir schmeißt – oder wenn er will, dass ich von seinem Konto 50.000 Euro für eine nicht erprobte Behandlungsmethode in den USA abhebe, ein Taschengeld für die Pflegefachkraft inklusive? Eine Lehrkraft spielt die Patientin, ein Schüler nach dem nächsten versucht, sie zu überzeugen oder wenigstens zu beruhigen. Und da das niemandem beim ersten Mal gelingt, wird hier viel gelacht. Besonders als ein Teilnehmer im Brustton der Überzeugung zur Schulpastorin sagt: „Sie möchte ich nie als Bewohnerin haben ...“

## Geschmacksfragen

Abends schließt sich eine praktische Einheit unter dem Titel „orale Stimulation“ an; verantwortlich ist erneut Birgit Grothmann. Ihr Ziel: „Die Klasse soll sensibel dafür werden, was Menschen in der letzten Lebensphase gut tun können.“ Dazu hat sie bereits nachmittags Eiswürfel in verschiedenen Geschmacksrichtungen hergestellt: Es gibt Sekt-Eis, Kaffee-Eis, Eis aus Ananassaft oder Gurkenwasser. Außerdem stehen verschiedene Buttersorten, künstlicher Speichel und Mundreinigungsbesteck auf dem Tisch. „Auch wenn Patientinnen und Patienten am Ende nicht mehr richtig schlucken können, tut es ihnen gut, an einem Eiswürfel zu lutschen oder auf den

”

Hören Sie auf das, was hinter dieser Aussage steckt! Zwischen den Zeilen ist nämlich nicht nur Sehnsucht nach der Tochter herauszuhören, sondern das Gefühl von Einsamkeit. Und daran können Sie anknüpfen: Was kann das Heim tun, damit sich die Patientin nicht mehr so allein fühlt?

“

Lippen einen Geschmack zu spüren, den sie immer mochten“, erklärt Birgit Grothmann. „Dazu ist es natürlich wichtig zu wissen, ob der Patient früher gerne Kaffee oder Sekt trank. Hier muss man sich mit der Biographie beschäftigen.“ Die Teilnehmer probieren alles aus, helfen einander oder geben sich Tipps. Es ist erstaunlich, wie unterschiedlich die einzelnen Geschmacksrichtungen bei den Probanden ankommen. Einig sind sich alle allerdings beim künstlichen Speichel: Der geht gar nicht ...

## Würdiger Abschied

Am Vormittag des zweiten Tages teilen sich die Schülerinnen und Schüler in vier Kleingruppen auf. Sie durchlaufen in diesen Gruppen im 45-Minuten-Rhythmus vier Workshops, jeweils verantwortet von einer Lehrkraft.

In einem Zweibettzimmer findet der Workshop von Birgit Grothmann statt. Im Bett liegt eine Rose – das ist der Patient. Grothmann geht es darum, den Auszubildenden ganz praktisch zu zeigen, wie ein Verstorbener pflegerisch versorgt werden muss. Und sie will dafür sensibilisieren, wie man einen Raum so gestalten kann, dass ein würdiger Abschied möglich ist. Gemeinsam richten die Schülerinnen und Schüler das Zimmer mit Kreuz, Bibel, Kerze und anderen Utensilien her und entwickeln eigene Ideen für Abschiedsrituale.

## Rechtliche Fragen

In einem zweiten Workshop bei Diplom-Pflegepädagogin Wiebke Oppermann erhalten die Teilnehmer theoretischen Input. Es geht um alles, was man rund um Patientenverfügungen wissen muss – und um viele weitere rechtliche Fragen: Was ist erlaubt, was ist verboten? Was muss das Pflegeheim beachten, wenn jemand stirbt? Das mag trockene Kost sein, aber so kommt es nicht rüber. Und die angehenden Altenpflegefachkräfte sind dankbar: „Endlich haben wir mal was ganz Konkretes an der Hand. Super!“, lobt ein Teilnehmer hinterher.

Der Klassenlehrer Holger Ambrosius bietet in seinem Workshop einen anderen Blick auf das Thema Sterben: „Es gab ja Zeiten in Deutschland, da hat man Menschen bewusst verschwiegen, wenn sie todkrank waren. Alle wussten, Oma hat Krebs, aber sie soll denken, es seien bloß Bauchschmerzen!“, so fasst Holger Ambrosius zusammen. „Aber war das eigentlich gut so?“ Anhand der Standbildmethode reflek-



*Wie ist ein würdiger Abschied möglich? Die Rose symbolisiert den Sterbenden, Kreuz und Gebetskette eignen sich für Abschiedsrituale.*  
© Foto: Lothar Veit

tiert die Lerngruppe den eigenen Umgang mit Sterben und Tod.

### Die richtigen Worte

Der vierte Workshop, gestaltet von der Schulpastorin, nimmt die Angehörigen in den Blick; denn, wenn ein Mensch gestorben ist, müssen die Pflegefachkräfte das mitteilen. Was ist dann zu beachten? Und was sollte man auf keinen Fall sagen? „Ihre Mutter ist eingeschlafen“, schlägt eine Teilnehmerin vor. „Besser nicht!“, widersprechen andere. „Dann sagen die Angehörigen: ‚Dann sagen Sie Bescheid, wenn sie wieder wach wird.‘“ Der Vorschlag „Ihre Mutter ist weg“, klingt bei genauerem Nachdenken aber auch nicht besser. Schließlich erkennen die Schülerinnen und Schüler, dass alles Drumherumreden es nicht besser macht.

Sie trauen sich, die Wahrheit auszusprechen, auch wenn sie weh tut – und einigen sich auf den Satz: „Es tut mir leid, aber Ihre Mutter ist verstorben.“

### Was hat es gebracht?

Am Nachmittag finden sich alle noch mal zusammen. Das Seminar ist fast zu Ende – was hat es gebracht? In der gestalteten Mitte des Vortags brennen nun viele Teelichter, überall liegen Arbeitsmaterialien, Kopien und Stifte, stehen halbvolle Kaffeetassen. An der Pinnwand von gestern hängen noch die Erwartungen und Befürchtungen. Wie sieht es damit nun aus? „Es war gar nicht langweilig und theoretisch, sondern total praktisch“, sagt eine Schülerin. Ein Teilnehmer fügt hinzu: „Es war super. Ich bin kein Freund davon, für alles ein Schema F zu haben. Aber jetzt sehe ich: Es ist gut, doch eins zu haben. Damit ich weiß, wovon ich abweichen kann.“ Und eine andere Schülerin ergänzt: „Ich habe total viel gelernt. Jetzt fühle ich mich vorbereitet, wenn bei uns in der Einrichtung jemand stirbt.“

Danach heißt es nur noch: Aufräumen und Aufbruch. Jeder, der mag, darf sich ein Teelicht und einen Stein mitnehmen. Als Erinnerung an diese zwei intensiven Tage.

Und eines ist klar: Mit der AP 18, der Altenpflegeklasse, die im Sommer ihre Ausbildung beginnt, wird es wieder so ein Seminar geben. ◆



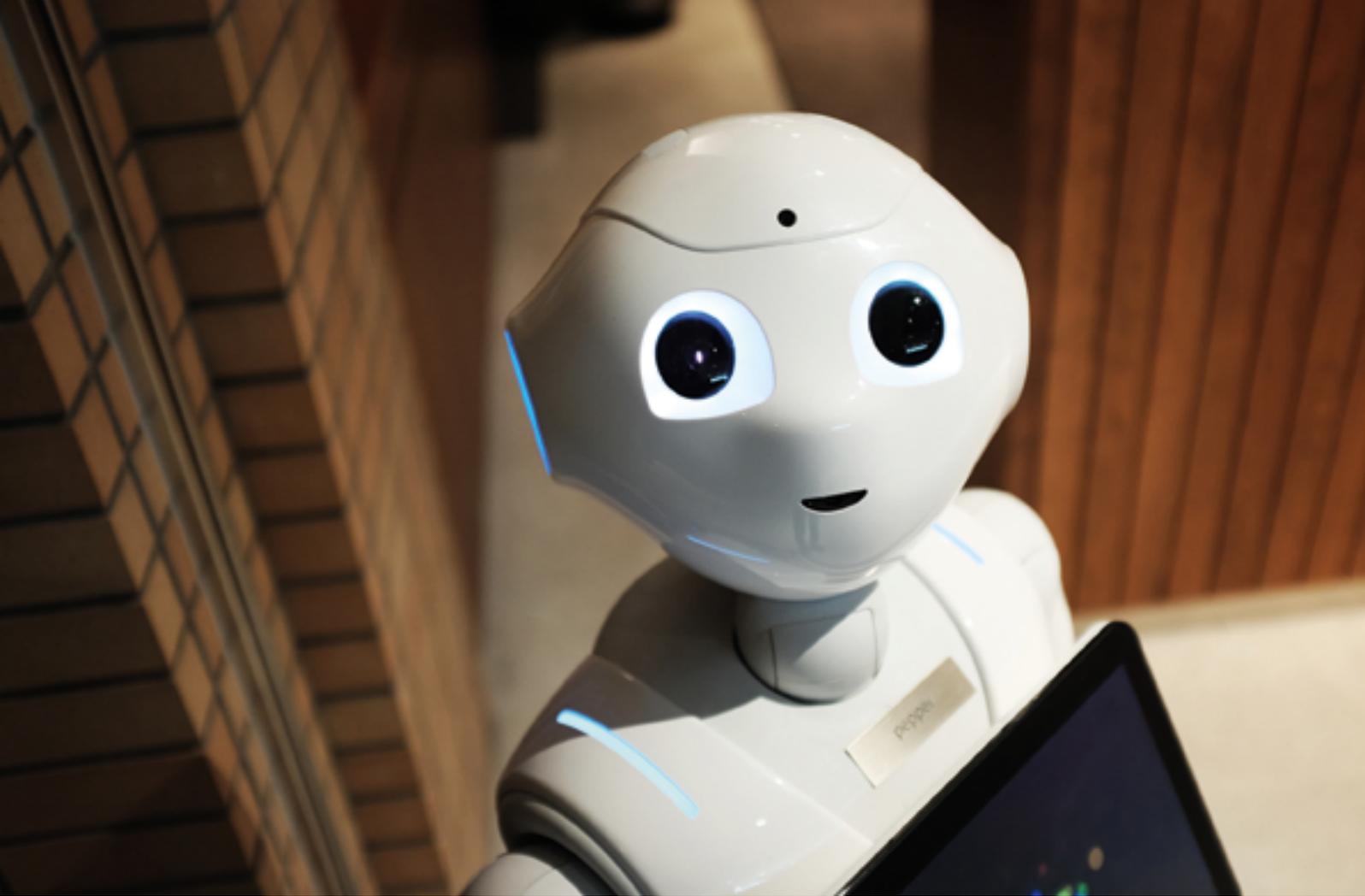
**DR. MICHAELA VEIT-ENGLMANN** ist Schulpastorin an der Elisabeth-Selbert-Berufsschule Hameln.



### VORSCHAU

Schwerpunktthema des »Loccumer Pelikan« 3/2018:  
**„Ich bin nicht religiös, ich bin normal“ – Religiöse Bildung heute**

Erscheinungstermin:  
September 2018



KIRSTEN RABE

## Pflege 4.0

---

*Pfleger, Butler, Gouvernante: Als humanoider Roboter besitzt Pepper die Fähigkeit, auf emotionaler Ebene mit den Pflegebedürftigen zu interagieren.*

© Foto: Alex Knight / Unsplash

### Unterrichtsideen für die Jahrgänge 10-13

**A**nfang März diesen Jahres konnte man auf der Messe Hannover die ALTENPFLEGE 2018 besuchen. Im April dann in Essen den Westdeutschen Pflegekongress, im Mai die PFLEGE PLUS in Stuttgart, im Juni die ALTENHEIM EXPO in Berlin. Diese Liste an Fachmessen ließe sich nahtlos über das ganze Jahr hinweg fortführen. Ihnen ist vor allem eins gemeinsam: Die Frage nach Pflege und Gesundheit im digitalen Zeitalter. Ein wesentlicher Bestandteil der so genannten Pflege 4.0 sind dabei die Serviceroboter, deren Entwicklung in Japan ihren Anfang genommen hat und die inzwischen auch in Deutschland sowohl in der Forschung als auch in der Pflege vor Ort Einzug gehalten haben. So konstatiert beispiels-

weise die Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) in ihrem Gutachten 2016 im Zusammenhang mit Serviceroboter Pepper: „Die Robotikforschung betont [...] die Bedeutung von Künstlicher Intelligenz und Anpassungsfähigkeit sowie die Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit Menschen“<sup>1</sup> und rät der Bundesregierung, eine eigene Robotikstrategie zu entwickeln. Im Juni 2017 legten dann die Roland Berger GmbH Berlin, das Deutsche Institut für Angewandte Pflegeforschung e.V. Köln und die Pflegewissenschaftliche Fakultät der Philosophisch-Theo-

<sup>1</sup> Expertenkommission Forschung und Innovation: Gutachten zu Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit Deutschlands, 51 ([www.e-fi.de/fileadmin/Gutachten\\_2016/EFI\\_Gutachten\\_2016.pdf](http://www.e-fi.de/fileadmin/Gutachten_2016/EFI_Gutachten_2016.pdf)) (Letzter Zugriff 19.04.2018).

logischen Hochschule Vallendar das Ergebnis ihrer Studie „ePfleger. Informations- und Kommunikationstechnologie für die Pflege“ vor. Diese Studie war durch das Bundesministerium für Gesundheit in Auftrag gegeben worden und beschäftigt sich grundlegend mit den Chancen und Herausforderungen von Pflege im digitalen Zeitalter.<sup>2</sup>

### Verortung im Unterricht

Der Einsatz von Künstlicher Intelligenz in der Pflege, vor allem der in zunehmend humanoide Erscheinungsformen, eröffnet ein deutliches ethisches Konfliktfeld. Dabei wäre es zu leicht, die Entwicklung von Pflegerobotik per se als dem Menschen unwürdig zu verurteilen. Hinter dieser Entwicklung stehen nicht allein menschliche Neugierde oder – kritisch theologisch formuliert – menschliche Hybris, sondern vor allem zahlreiche Dilemmata, die der Pflege-notstand (nicht nur) in Deutschland hervorgebracht hat und zukünftig verschärft hervorbringen werden.

Die Auseinandersetzung mit Robotern in der Pflege könnte Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge 10 bis 13 insbesondere wegen des innovativen Charakters dieser modernen Helfer ansprechen. Zugleich sind Jugendliche in diesem Alter sensibel in der Wahrnehmung von Situationen, in denen sich die Frage nach einem würdigen Umgang mit dem Menschen stellt. Und nicht zuletzt gehören die Jugendlichen von heute zur Generation der fehlenden oder eben nicht fehlenden Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger bzw. der Ärztinnen und Ärzte von morgen.

Im *Jahrgang 10* ließe sich die Pflege 4.0 in einer Unterrichtssequenz verorten, die sich mit anthropologischen und ethischen Fragen angesichts von Leiden, Sterben und Tod auseinandersetzt. Zentrale inhaltsbezogene Kompetenzen der Erarbeitung sind:

- „Die Schülerinnen und Schüler entfalten die Bedeutung der Menschenwürde für die Frage nach Leben und Tod“ und
- „erläutern und gestalten Ausdrucksformen der Hoffnung, des Trostes und des Zuspruchs im Leid“<sup>3</sup>.

<sup>2</sup> Die Ergebnisse der Studie sind als pdf zu finden unter [www.dip.de/fileadmin/data/pdf/projekte/BMG\\_ePfleger\\_Abschlussbericht\\_final.pdf](http://www.dip.de/fileadmin/data/pdf/projekte/BMG_ePfleger_Abschlussbericht_final.pdf) (Letzter Zugriff 19.04.2018).

<sup>3</sup> Kerncurriculum Evangelische Religion für das Gymnasium. Jahrgänge 5-10, hrsg. v. Niedersächsischen Kultusministerium, Hannover 2016, 28.

In der *Einführungsphase* der Gymnasialen Oberstufe steht für die Schülerinnen und Schüler das verpflichtende ethische Schwerpunktthema unter den angestrebten Kompetenzen

- „ethische Herausforderungen der individuellen Lebensgeschichte sowie in unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern wie Kultur, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft als religiös bedeutsame Entscheidungssituationen erkennen“ und
- „erörtern anhand eines sozialetischen Beispiels Perspektiven einer christlichen Ethik“<sup>4</sup>.

Die Debatte um Roboter in der Pflege ist bei genauerem Hinsehen tatsächlich mehr als eine medizinethische. Sie ist gleichermaßen eine Frage nach einer solidarischen Gesellschaft.

Die *Qualifikationsphase* bietet eine Einordnung des Themas in eine schwerpunktmäßig anthropologisch und ethisch orientierte Sequenz, der die schöpfungstheologische Grundbestimmung von *imago dei*, *imitatio dei* und *dominium terrae* zugrunde liegt. Folgende prozessbezogene sowie inhaltsbezogene Kompetenzen stehen damit im Zentrum:

- die Menschenwürde theologisch begründen und als Grundwert in aktuellen ethischen Konflikten zur Geltung bringen und
- im Kontext der Pluralität einen eigenen Standpunkt zu religiösen und ethischen Fragen einnehmen und argumentativ vertreten.<sup>5</sup>
- Die Schülerinnen und Schüler erläutern die biblische Auszeichnung des Menschen als Geschöpf und Ebenbild Gottes,
- vergleichen das biblische Menschenbild mit anderen anthropologischen Entwürfen,
- stellen biblisch-theologische Grundlagen christlicher Ethik dar,
- vergleichen Grundformen ethischer Urteilsbildung und
- erörtern anhand eines exemplarischen Konflikts ethische Problemstellungen.<sup>6</sup>

Ein Hinweis an dieser Stelle: Der Blick auf die im Folgenden vorgestellten Pflegeroboter ist lediglich ein kleiner Ausschnitt der Möglichkeiten, die die Digitalisierung für den Bereich Gesundheit und Pflege bietet. Die Unterrichtsideen konzentrieren sich auf diesen Ausschnitt, da er für

<sup>4</sup> Kerncurriculum für das Gymnasium – gymnasiale Oberstufe, die Gesamtschule – gymnasiale Oberstufe, das Berufliche Gymnasium, das Kolleg, hrsg. v. Niedersächsischen Kultusministerium, Hannover 2017, 17f.

<sup>5</sup> A.a.O., 15.

<sup>6</sup> A.a.O., 20.26.

„Die Debatte um Roboter in der Pflege ist bei genauerem Hinsehen tatsächlich mehr als eine medizinethische. Sie ist gleichermaßen eine Frage nach einer solidarischen Gesellschaft.“

“



Schülerinnen und Schüler inhaltlich nachvollziehbar und unterrichtlich ansprechend ist.

### Helfer in der Pflege?

Schaut man sich gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern die Fotos der verschiedenen Serviceroboter (**M 1**) an, könnten die spontanen Reaktionen durchaus positive und neugierige sein. Überraschenderweise – bzw. haben die Macher von Pepper einfach bei diversen Zeichentrickproduktionen sehr genau hingeschaut – wirkt der Roboter Pepper mit den ausgeprägtesten humanoiden Zügen am sympathischsten. Care-o-bot 3 dagegen hinterlässt den eher neutralen Eindruck eines überdimensionierten ferngesteuerten Fahrzeugs: So vermisst der Betrachter doch zumindest Augen und Mundpartie.

ROBEAR wurde 2015 von Japans größtem Forschungsverbund Riken in Zusammenarbeit mit Sumitomo Riko entwickelt. ROBEAR kann Menschen aus dem Bett heben und in einen Rollstuhl setzen, auch kann er rückwärtsgehen und Patienten unterstützen, die beim Aufstehen Hilfe benötigen. Durch seine ausfahrbaren Beine wird verhindert, dass der intelligente Helfer dabei aus dem Gleichgewicht gerät. Dieser

Pflegeroboter dient der Entlastung menschlichen Pflegekräfte, indem er schwere körperliche Arbeit übernimmt.<sup>7</sup> Die Erfinder von ROBEAR reagieren damit nicht nur auf die gesundheitlichen Folgen für das Pflegepersonal (Rücken- und Gelenkerkrankungen durch schweres Heben), sondern versprechen den pflegebedürftigen Menschen auch eine größere Freiheit: Nun muss nicht, wie Adelheid von Stösser (**M 3**) zu Recht beklagt, gewartet werden, bis „der starke Pfleger“ im Haus ist, um einem Patienten einen Nachmittag im Rollstuhl statt im Pflegebett zu ermöglichen.

Care-o-bot 3 ist eine Erfindung des Fraunhofer-Instituts in Deutschland.<sup>8</sup> Der mobile Serviceroboter, den es inzwischen schon in der vierten Generation gibt, ist laut Homepage des Herstellers ein „interaktiver Butler“. Bedient wird er über ein Smartphone oder einen Touchscreen und er eignet sich sowohl für Hol- und Bringdienste, zur Unterhaltung und Kommunikation, aber auch als Helfer für den Notfall ist er einsetzbar, indem er eine Videoverbindung zu einem Notfallcenter aufbaut. Berühmt geworden ist

*Der japanische Pflegeroboter ROBEAR kann Menschen aus dem Bett heben und in einen Rollstuhl setzen, auch kann er rückwärtsgehen und Patienten unterstützen, die beim Aufstehen Hilfe benötigen.*

© Foto: RIKEN

<sup>7</sup> Vgl. beispielsweise Matthias Waldenfels: Pflege 4.0. Werden wir bald von Robotern versorgt?, in: Ärzte Zeitung vom 05. August 2016.

<sup>8</sup> [www.care-o-bot.de/de/care-o-bot-3.html](http://www.care-o-bot.de/de/care-o-bot-3.html) (Letzter Zugriff 19.04.2018).



© Karikatur: Mester /  
Gemeindebrief Plus

er nicht zuletzt über diverse YouTube-Auftritte<sup>9</sup> als Serviceroboter, der in einem Pflegeheim in Stuttgart zwischen dem Wasserspender und dem Gemeinschaftsraum hin- und herfährt, den Wasserbecher füllt, zu den Bewohnerinnen bringt und sie charmant mechanisch anspricht: „Frau Ebner? Sie möchten doch bestimmt etwas trinken. Ein Schluck Wasser kann doch nicht schaden.“ Frau Ebner nimmt überrascht lächelnd den Becher entgegen: „Ja, das hast’ recht. Prost!“ Im Gegensatz zu ROBEAR spricht Care-o-bot 3 die Menschen persönlich an. Er ist so programmiert, dass er Gesichter wiedererkennen kann.

*JustoCat*<sup>10</sup> ist wie Pflegerobbe PARO ein Roboter in Tierform. Diese interaktiven Stofftiere sind insbesondere für Menschen mit Demenzerkrankungen entwickelt worden. Während die Erfinder von PARO auf das Kindchenschema der flauschigen weißen Robbe setzen, soll die Therapiekatze aus Schweden in ihrem schlichten, aber vielen Patientinnen und Patienten aus ihrem bisherigen Leben vertrauten Erscheinungsbild Erinnerungen wecken. *JustoCat* ist etwa zwei Kilogramm schwer, in den Farben Schwarz oder Grau verfügbar und sie simuliert Atembewegungen, schnurrt und miaut. Ihr Einsatz soll bei den Menschen Sicherheit vermitteln, beruhigend oder auch aktivierend wirken. *JustoCat* kann beim Einschlafen helfen und von sorgenvollen Gedanken

<sup>9</sup> [www.youtube.com/watch?v=nJ8wJg6jNM](http://www.youtube.com/watch?v=nJ8wJg6jNM) (Letzter Zugriff 19.04.2018).

<sup>10</sup> [www.justocat.de](http://www.justocat.de) (Letzter Zugriff 19.04.2018).

ablenken. Der Kaufpreis liegt bei 1.300 €. Die Therapiekatze kann auch für den Einsatz in Pflegeheimen, im Hospiz oder auch für zu Hause gemietet werden.

Mit *Pepper* ist von Aldebaran Robotics in Paris – ursprünglich für den japanischen Mobilfunkkonzern Softbank konzipiert – ein dezidiert humanoider Roboter entwickelt worden, der vor allen Dingen der Unterhaltung dient. *Pepper* ist darauf programmiert, Menschen anhand ihrer Gesichtszüge wiederzuerkennen. Er ist in der Lage, auf Fragen ausführlich zu antworten, und erklärt seinem Interviewer auf die Frage „Was hältst du von Menschen?“ freundlich, er habe dazu keine eigene Meinung, da er nur das wisse, was man ihm

einprogrammiert habe. Eine eigene Meinung zu haben, gehöre nicht dazu. *Pepper* imitiert Gestik und Mimik des Menschen, sucht empathisch Blickkontakt und an der Farbe seiner Augen und Ohren ist erkennbar, ob er gerade zuhört oder antwortet. Er kann, und deshalb ist er von zunehmendem Interesse auch für die Pflege 4.0, mit Bewohnern einer Demenzstation tanzen, einen Kaffee kochen, Rätselaufgaben stellen und lösen oder auch Luftgitarre spielen – inklusive eingespieltem Song.<sup>11</sup>

## Pflege 4.0. Mehr als eine Vision?

Bettina Wax (**M 2**) stellt ihrem Statement zum Einsatz von Pflegerobotern eine unhinterfragbare Handlungsnotwendigkeit voran: „Der akute Personalmangel in Pflegesituationen braucht Lösungen.“<sup>12</sup>

Unter dieser Prämisse wird deutlich, dass die ethische Diskussion um Pflege 4.0 sich von Anfang an in einer Dilemmasituation bewegt. So muss offensichtlich um des Menschen willen die unmittelbare Reaktion auf den Notstand vor der grundsätzlichen Auseinandersetzung um das Konzept einer würdigen und angemessenen Pflege stehen. Idealerweise geschehen

<sup>11</sup> Infos zu *Pepper* findet man beispielsweise auf [www.golem.de/news/aldebaran-robotics-nao-und-pepper-sind-nicht-zum-fuerchten-1504-113287-2.html](http://www.golem.de/news/aldebaran-robotics-nao-und-pepper-sind-nicht-zum-fuerchten-1504-113287-2.html) oder in zahlreichen Interviews, die YouTube zur Verfügung stellt. (Letzter Zugriff 19.04.2018).

<sup>12</sup> Wax in [www.healthrelations.de/pflegeroboter\\_klinik](http://www.healthrelations.de/pflegeroboter_klinik) (Letzter Zugriff 02.05.2018).



*Pflegerobbe PARO ist ein Roboter in Tierform. Das interaktive Stofftier ist insbesondere für Menschen mit Demenzerkrankungen entwickelt worden.*  
© Foto: Focal Meditech

dann aber beide Entwicklungen nicht nur neben- sondern auch miteinander, so dass aus der Vision schließlich das entstehen kann, was dem Menschen lebensförderlich und angemessen ist.

Bettina Wax positioniert sich im vorliegenden Textauszug nicht dezidiert selbst, sondern erläutert für die Diskussion zentrale Argumente der Befürworter von Pflegerobotik: Der demografische Wandel fordere den Einsatz von Robotik in der Pflege. Perspektivisch werden die Zahlen der pflegebedürftigen Menschen deutlich weiter ansteigen, während diejenigen, die in der Pflege arbeiten, zugleich weniger werden.

Die konkreten Arbeitsbedingungen von Pflegerinnen und Pflegern führten überdurchschnittlich oft zu (Langzeit-)Erkrankungen. Durch Roboter wie ROBEAR würden die Pflegerinnen und Pfleger in schwerer körperlicher Arbeit deutlich entlastet. Auch die zu Pflegenden erführen durch diese modernen Helfer mehr Mobilität. Die Erforschung von Multifunktionspersonenliftern, die später im Text angesprochen werden, solle diese Unterstützungsmöglichkeiten weiter voranbringen.

Für den Einsatz teilautonomer Pflegewagen wie die der Car-o-bot-Reihe führt Wax unterschiedliche Argumente an: die Möglichkeit, Patienten und Heimbewohnern beispielsweise Getränke oder Zeitschriften zu bringen sowie die automatische Verfügbarkeit des Pflegewagens und damit auch seiner Pflegeutensilien für diejenigen, die in Krankenhaus oder Pflegeheim arbeiten. (Dass dabei zugleich der Materialverbrauch dokumentiert wird, weckt in der Leserin allerdings eher den Verdacht der Kontrolle als der Arbeitserleichterung.)

Das letzte und wohl auch für Wax fragwürdige Argument ist die Überzeugung der Erfinder

von PARO bzw. JustoCat, Roboter könnten den Patientinnen und Patienten Zuwendung vermitteln und vor allem Menschen mit Demenzerkrankung zu einer höheren Lebensqualität und Selbstständigkeit verhelfen.

## Ethische Anfragen

Adelheid von Stösser, Gründerin und 1. Vorsitzende des Pflege-Selbsthilfeverbandes e. V. Initiative für menschenwürdige Pflege und Autorin der (in der Pflegewissenschaft nicht unumstrittenen) Stösser-Standards, formuliert in **M 3** ethische Anfragen an „Roboter als Lösung für den Pflegenotstand“. Dabei unterscheidet sie „ganz wenige einigermaßen sinnvolle Einsatzgebiete für Roboter in der Pflege“ und „trügerische Vorzüge“.

Unter der Voraussetzung, dass diese technische Entwicklung nicht Einsparungen von Pflegepersonal zur Folge haben, plädiert sie für den Einsatz von Robotern an der Stelle, wo zur Bewegung und zum Transfer von Kranken besonders kräftige oder mehrere Pflegekräfte erforderlich seien. Sie verspreche sich davon zugleich eine höhere Selbstständigkeit und Mobilität des kranken Menschen.

Deutlich kritisch beurteilt sie den Einsatz von Robotern in solchen Situationen der Pflege, die einer besonderen Empathiefähigkeit der Pflegerinnen und Pfleger bedürfen, beispielsweise im Umgang mit Demenzerkrankten<sup>13</sup> sowie

<sup>13</sup> Im weiteren, hier nicht abgedruckten Verlauf ihrer Argumentation erklärt Stösser den Einsatz von Robbe PARO in der Arbeit mit Demenzerkrankten als einem erwachsenen Menschen unwürdig. Vgl. Adelheid von Stösser: Roboter als Lösung für den



**DIE MATERIALIEN** zu diesem Beitrag finden Sie als pdf-Datei im Downloadbereich unter [www.rpi-loccum.de/pelikan](http://www.rpi-loccum.de/pelikan).

## Wann würden Sie sich im Alter von einem Roboter statt von einer Pflegekraft betreuen lassen? (Mehrfachnennungen möglich)



Quelle: Forsa 2018;  
eigene Darstellung

bei der Körperpflege. So sei die häufig geäußerte Aussage, man lasse sich im Fall der Fälle doch lieber von einem Roboter als von einem Menschen waschen, letztlich die Folge von Berührungängsten seitens der Pflegenden und eines falschen Leitbildes in den Pflegeberufen. Stösser fordert, Begegnung und Kommunikation ins Zentrum dieses Leitbildes zu stellen. Nur so könne verhindert werden, dass der pflegebedürftige Mensch abgefertigt und zu einem Sachgegenstand herabgewürdigt werde. Damit hinterfragt Stösser die Entwicklung des Pflege-notstandes in Deutschland primär vor dem Kriterium „menschlicher Werte“.

### Schöpfungstheologische Implikationen

Wer in der Qualifikationsphase die Frage nach Künstlicher Intelligenz und der Würde des Menschen noch weiter verfolgen möchte, kann dazu die Position der Theologin und IT-Expertin Anne Foerst (M 4) nutzen. Voraussetzung dafür ist die Erarbeitung schöpfungstheologischer Grundaussagen von *imago dei*, *imitatio dei* und *dominium terrae*. Auch ein vertiefender Blick auf Motive und Figuren wie den Golem, auf Frankenstein und sein Monster oder auch auf die

Tatortfolge HAL mit den Stuttgarter Ermittlern Lannert und Bootz (August 2016) lohnt sich in diesem Kontext für das Unterrichtsgeschehen.

Foerst hat einen für eine Theologin ungewöhnlichen Blick auf das menschliche Bestreben, Künstliche Intelligenz zu erschaffen: Sie sieht in diesem Prozess eine *imitatio dei* und Verehrung Gottes. Der Mensch schaffe sich mit humanoiden Robotern ein Gegenüber, mit dem er kommunizieren und in Gemeinschaft treten könne. Die logische Schlussfolgerung – und daran sei schließlich die Identität von Frankenstein's Monster gescheitert – sei, dass der humanoide Roboter als Zeichen des Gegenüber-Seins einen Namen bekomme. Da wäre dann wohl bei Care-o-bot 3 noch Optimierungsbedarf. ♦

### Literatur

- Foerst**, Anne: Von Robotern, Mensch und Gott. Künstliche Intelligenz und die existenzielle Dimension des Lebens, Göttingen 2008
- Marklein**, Steffen und Ursula Rudnick: Mensch – Maschine – Gott, Loccum 2007
- Themenheft**: Pflegezukunft – Mensch und Maschine? neue caritas. Heft 21 (4. Dezember 2017)
- von** Stösser, Adelheid: Roboter als Lösung für den Pflegenotstand? Ethische Fragen. In: ARCHIV für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 3/2011. o. S.
- Wax**, Bettina: Pflege 4.0 Pflegeroboter können Personal entlasten. Mehr als eine Vision? September 2016, in: [www.healthrelations.de/pflegeroboter\\_klinik](http://www.healthrelations.de/pflegeroboter_klinik) (Letzter Zugriff 19.04.2018)



**KIRSTEN RABE**  
ist Dozentin am RPI  
Loccum für den Arbeits-  
bereich Gymnasium und  
Gesamtschule.

Pflegenotstand? Ethische Fragen. In: ARCHIV für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 3/2011. o.S.; [www.pflege-shv.de/uploads/pflege-shv/Buch-Artikelempfehlungen/Roboter-in-der-pflege\\_Artikel\\_AvS\\_072011.pdf](http://www.pflege-shv.de/uploads/pflege-shv/Buch-Artikelempfehlungen/Roboter-in-der-pflege_Artikel_AvS_072011.pdf) (Letzter Zugriff 19.04.2018).

FRAUKE LAGING, WILLEM HEINS UND ANDREAS BEHR

# Mentorinnen und Paten in der Konfirmandenarbeit

In der Konfirmandenarbeit versuchen wir, Jugendliche mit der biblischen Botschaft vertraut zu machen. Sie sollen die Kirche und ihre Kirchengemeinde kennenlernen und dort als mündige Christinnen und Christen kirchliches Leben mitgestalten. Dabei treffen die Jugendlichen – insbesondere im Gottesdienst – auf vieles, was ihnen fremd ist. Und so kommt es immer wieder zu Irritationen auf beiden Seiten: Die Konfis fühlen sich unwohl, nicht wirklich willkommen und manchmal auch überfordert, wenn sie das Gefühl haben, von ihnen wird ein bestimmtes Verhalten erwartet, das man ihnen aber nicht vermittelt hat. Andererseits fühlen sich Gemeindeglieder, die sich eigentlich freuen, dass Jugendliche den Weg in die Kirche finden, dann doch gestört. Sie verstehen das Verhalten der Jugendlichen nicht.

So suchen Gemeinden nach Wegen, wie sie Konfis und andere Gemeindeglieder miteinander ins Gespräch bringen können. Die Jugendlichen könnten dann von den erfahreneren Älteren lernen, wie Kirche, Gemeinde und Gottesdienst „funktionieren“. Im Gegenzug wächst das Verständnis für die Konfis, die zum Beispiel nicht aus bösem Willen ihr Handy im Gottesdienst anlassen, sondern weil sie gar nicht verstehen können, was daran störend sein soll, wenn man nebenbei mal bei WhatsApp reinschaut. Das machen sie ja auch sonst den ganzen Tag, ohne dass sie etwas verpassen, was um sie herum geschieht. So meinen sie jedenfalls. Ein Gespräch auf Augenhöhe mit einem älteren Gemeindeglied bringt hier sicher mehr, als wenn Jugendlichen schlicht verboten wird, das Handy zu nutzen.

Um Konfis und Ältere ins Gespräch zu bringen, sind Gemeinden auf die Idee gekommen, Paten und Patinnen bzw. Mentorinnen und Mentoren für die Konfis zu suchen.

Was das bedeuten kann, wollen wir an zwei erprobten Beispielen deutlich machen.

## Gottesdienst-Paten

Gottesdienst-Patinnen und -Paten sind Gemeindeglieder, die versprechen, achtmal mit den ihnen zugeteilten Konfis den Gottesdienst zu besuchen. Konfis und Paten sitzen dann in der Kirche zusammen. Die Patin zeigt zum Beispiel, wo im Gesangbuch Lieder, Psalmen und Ablauf des Gottesdienstes zu finden sind. Sie erzählt aber auch, warum sie selbst gern in die Kirche geht, was ihr der Gottesdienst bringt und warum es sich für sie lohnt, dorthin zu gehen.

Für den Fall, dass der Austausch zwischen Konfis und Paten nur schleppend in Gang kommt, wurde ein Reflexionsbogen entwickelt, der unmittelbar nach dem Gottesdienst ausgefüllt werden kann. Das sollte nicht länger als zehn Minuten dauern. Wichtig ist trotzdem, dass im Gemeindehaus Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, die zum Verweilen einladen, damit der Austausch in guter Atmosphäre stattfinden kann. Wenn es Kirchenkaffee gibt, finden Konfis und ihre Paten an gemeinsamen Tischen zusammen.

Ein Nebeneffekt dieser Idee ist, dass Gottesdienststriche, Stempelkarten oder ähnliches zumindest an Bedeutung verlieren, weil der Besuch von acht Gottesdiensten gesichert ist, wenn der Pate bzw. die Patin sich regelmäßig mit den Konfis verabredet. Gleichwohl geht es bei dem Projekt nicht um eine bessere Kontrolle der Jugendlichen. Die Konfis können am Vorbild lernen, die Patinnen und Paten einen neuen Blickwinkel entdecken. Es soll deutlich werden, dass die Gemeinde eine Gemeinschaft ist, in der man sich gegenseitig schätzt.



*Das Projekt startet jeweils mit einem Konfi-Tag, an dem die Jugendlichen in Workshops etwas über die Kirche, den Gottesdienstablauf und das Gesangbuch lernen. – © Foto: Jens Schulze / EMSZ*



*Insbesondere im Gottesdienst treffen die Jugendlichen auf vieles, was ihnen fremd ist. Die Konfis fühlen sich unwohl, nicht wirklich willkommen und manchmal auch überfordert, wenn sie das Gefühl haben, von ihnen wird ein bestimmtes Verhalten erwartet, das man ihnen aber nicht vermittelt hat.*  
© Foto: Jens Schulze / Gemeindebrief Plus

Das Projekt startet jeweils mit einem Konfi-Tag, an dem die Jugendlichen in Workshops etwas über die Kirche, den Gottesdienstablauf und das Gesangbuch lernen. Durch die Kantorin bekommen sie einen ersten fröhlichen Zugang zur Kirchenmusik. Am Ende des Tages feiert die Gemeinde einen Gottesdienst, in dem Konfis und Patinnen bzw. Paten einander vorgestellt werden. Bei einem gemeinsamen Essen im Gemeindehaus können sie sich gleich im Anschluss schon ein wenig kennenlernen.

Mindestens acht Gottesdienste werden sie dann zusammen besuchen. Oft besuchen die Patinnen und Paten dann auch den Konfirmationsgottesdienst „ihrer“ Konfis.

Im Gemeindebrief werden Konfis und Paten vorgestellt. In der Kirche hängt außerdem ein Plakat mit Fotos vom ersten Kennenlernen aus und macht vielleicht anderen Erwachsenen Lust, beim nächsten Jahrgang eine Patenschaft zu übernehmen.

## Konfi-Mentoren

Studien zeigen, dass gelingende Beziehungsarbeit einen wesentlichen Anteil daran hat, ob die Konfi-Zeit von Jugendlichen als positiv erlebt wird. Dabei geht es nicht nur um die Beziehung zu den Hauptamtlichen, sondern auch zu anderen Menschen aus der Gemeinde. Aus diesem Gedanken entstand die Idee der Konfi-Mentoren.

Für jeweils zwei bis drei Konfis sucht das Konfi-Leitungsteam der Gemeinde eine Men-

torin bzw. einen Mentor aus. Das sind ältere Jugendliche oder Erwachsene aller Altersgruppen. Diese müssen in der Gemeinde und ihren Strukturen so integriert sein, dass sie eine Brücke bilden können zwischen Konfis und Gemeindeleben.

Die Mentorinnen stehen ihren Konfis als Ansprechpartnerinnen zur Seite. Sie laden sie zu Veranstaltungen ein und besuchen diese dann gemeinsam. Einige Mentoren sind auch als Mitarbeitende bei Konfi-Freizeiten dabei, andere gestalten Konfi-Tage oder wirken im Gottesdienst mit. Vom ersten öffentlichen Auftreten der Konfis bei ihrem Vorstellungsgottesdienst bis zum krönenden Abschluss ihrer Konfirmation sind immer wieder Konfi-Mentorinnen begleitend dabei.

Beziehungen müssen individuell gestaltet werden. Es bleibt deshalb den Mentoren überlassen, wie intensiv der Kontakt gestaltet werden soll. Trotzdem macht die Gemeinde auch Angebote, bei denen sich Konfis und Mentorinnen ganz lebensnah begegnen können, z. B. beim gemeinsamen Kochen, bei Spieleabenden oder ähnlichem.

Manchmal entwickeln sich sehr gute Kontakte, die noch weit über die Konfirmandenzeit hinaus bestehen, manchmal bleibt die Beziehung eher oberflächlich und man trennt sich nach dem Konfi-Jahr sang- und klanglos voneinander.

In Rückmeldungen der Konfis zeigt sich, dass die Mentorinnen und Mentoren zu den prägenden Erinnerungen an dieses Jahr gehören. Insgesamt wird durch dieses Modell eine recht wirkungsvolle Verzahnung zwischen Konfirmandenarbeit und Gemeindefarbeit erreicht. Und was vielleicht noch mehr zählt: Es entsteht ein immer dichteres Netzwerk von Menschen, die miteinander ein Stück ihres Lebens und Glaubens teilen.

## Begleitung ist wichtig

Die beiden hier vorgestellten Projekte lassen sich natürlich vielfältig variieren. Das Prinzip dahinter bleibt das gleiche: Konfis bekommen Kontakt zu älteren Gemeindegliedern, die sie in vorher festgelegter oder zumindest klar beschriebener Weise durch die Konfi-Zeit begleiten. Weitere Pflichten, etwa die Einladung des Paten zur Konfirmation oder ein Konfirmationsgeschenk von Seiten der Patin, sind damit nicht verbunden.

Neben der klaren und transparenten Regelung ist eine Begleitung der Patinnen und Mentoren

wichtig. Sonst kann es vorkommen, dass sich die Ehrenamtlichen überfordert fühlen. Sie sind unter Umständen selber nicht in der Lage, alle Teile des Gottesdienstes zu erklären, Auskunft über ihren Glauben zu geben oder Kontakte zu organisieren. Deshalb braucht es so etwas wie Schulung bzw. Vorbereitung und immer auch Begleitung, insbesondere dann, wenn mal etwas nicht klappt. So ist zum Beispiel für alle Fälle im Konfi-Leitungsteam immer eine Person Anlaufstelle für Konfi-Mentoren – nicht nur bei Beziehungsproblemen. Wenn im Extremfall dann doch einmal alle Versuche, eine Beziehung zu stabilisieren, nicht fruchten sollten, muss nach einem neuen Mentor gesucht werden – oder eine besonders erfahrene Mentorin bekommt noch einen Konfi dazu.

Mentorinnen und Paten werden auf ihr Amt vorbereitet. Dazu gehört, dass sie das Konzept kennenlernen. Sie machen sich auch selber noch einmal bewusst, wie Gottesdienste ablaufen, was bestimmte Rituale bedeuten und wie sie über Glaubensfragen ins Gespräch kommen können. Und sie werden auch auf den Dialog mit Konfis vorbereitet, d.h. auf die besondere Begegnung zwischen Jugendlichen und Älteren bzw. Erwachsenen. Ganz wichtig sind auch Informationen über Kindeswohlgefährdung, denn die Patinnen und Mentoren gehen eine

Beziehung mit den Konfis ein. Dabei muss der Schutz der Jugendlichen im Blick behalten werden.

Fortbildung und Begleitung nimmt Mentorinnen und Paten besonders ernst. Sie haben eben ein Ehrenamt, für das sie auch die nötige Unterstützung erhalten. So können sie ihre Aufgabe bewusst gestalten. Das wiederum wertet auch die Konfirmandenarbeit auf. Zudem kann es auch dazu führen, insbesondere da, wo Menschen eine Patenschaft übernehmen können, die vorher noch nicht ehrenamtlich aktiv waren, dass so etwas wie Gemeindeaufbau geschieht; zumindest aber werden Bindungen gefestigt und die Beziehungen der Älteren zu ihrer Gemeinde wird gestärkt.

Darüber hinaus werden Konfis weniger als Störfaktoren wahrgenommen, nicht nur, weil sie über ihre Patinnen und Paten Sicherheit im Verhalten gewinnen. Es gibt dann auch neben den Hauptamtlichen weitere Erwachsene, die auf Seiten ihrer Konfis stehen. Und nicht zuletzt erfahren Konfis, dass sie nicht nur Lernende sind, denn sie können auch den Patinnen und Mentoren etwas zurückgeben. Manchmal wissen sie aus dem Konfer, aus der Schule oder einfach aus ihrem Lebenskontext Dinge, die sie dann ihrerseits den Älteren vermitteln können. ◆



**WILLEM F. HEINS** ist Diakon in Hamburg-Fuhlsbüttel

**FRAUKE LAGING** ist Diakonin in Diepholz

**ANDREAS BEHR** ist Dozent für den Bereich Konfirmandenarbeit am RPI Loccum.

BIANCA REINEKE

## „Mut mit Hut“

Eine Gottesdienstidee zur Feier des Übergangs von der Kita in die Schule

### Setting

Die angehenden Erzieherinnen und Erzieher der Fachschule für Sozialpädagogik im zweiten Jahr bereiten kurz vor ihren Abschlussprüfungen im Religionsunterricht einen Gottesdienst für den Abschied der Kindergartenkinder vor, die nach den Sommerferien eingeschult werden und die Einrichtung verlassen werden.

Die Schülerinnen und Schüler der Fachschule Sozialpädagogik erleben im Lernfeld E der Ni-

veaustufe 6 die Inhalte der Zielformulierung „Religiöses Leben aus eigener und fremder Perspektive deuten und verstehen“, wobei sie im Unterricht Ausdrucksformen christlicher Praxis zusammen mit ihnen anvertrauten Menschen erarbeitet haben. Die eigenständige Gestaltung und Feier einer Andacht in der christlichen Kindertagesstätte haben die Schülerinnen und Schüler erfolgreich gemeistert, und auch das Verfassen von Gebeten zu verschiedenen kirchlichen und biografischen Eckpunkten wurde er-



**DEN DETAILLIERTEN ABLAUF** des Gottesdienstes mit allen Texten sowie einen weiteren erprobten Einschulungsgottesdienst finden Sie als pdf-Datei im Downloadbereich unter [www.rpi-loccum.de/pelikan](http://www.rpi-loccum.de/pelikan).

probt und gemeinsam erarbeitet. Zudem hat die Klasse an der Vorbereitung und Durchführung von Schulgottesdiensten mitgewirkt und dabei Erfahrungen und liturgische Sicherheit sammeln können.

und Gebete, entwerfen und erstellen das Give-away für die angehenden Schulkinder. Lied- und Bibeltextauswahl erfolgen ebenfalls im Unterricht und auch eine Probe des Gottesdienstes findet in den Stunden statt.

Es zeigt sich früh in der Vorbereitung, dass die Themen „Neuanfang“, „Mut“, „Behütet sein“ und „Segen Gottes auf dem Weg“ den Inhalt und Tenor des Gottesdienstes bestimmen werden, der für die Kinder in ihrer gewohnten Umgebung, der Kirche der Gemeinde, stattfinden kann. Alternativ kann auch der größte Gruppenraum in der Kindertagesstätte genutzt werden, er sollte dann allerdings für eine liturgische Feier angemessen gestaltet werden.

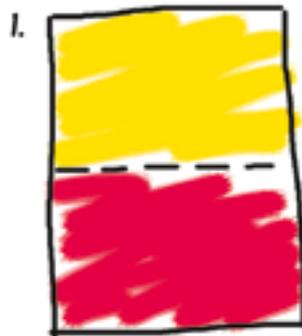
Die Kinder, die durch Andachten und Tischgebete im Kindertagesstätten-Alltag religiöse Rituale gewöhnt sind, werden bei dem Gottesdienst von ihren Familien begleitet, bei denen nicht davon auszugehen ist, dass alle das Setting „Gottesdienst“ verinnerlicht haben und gewöhnt sind. Auch aufgrund der unterschiedlichen religiösen Hintergründe muss darauf geachtet werden, dass zwar durchweg christliche Begriffe und Gottesbilder in der protestantischen Wirklichkeit verortet werden, jedoch ohne dass ein Alleinanspruch dieser Religion vermittelt wird.

Hier wird auch die Lernsituation aus Lernfeld E „Juden, Christen, Muslime beten gemeinsam“ aufgegriffen und umgesetzt. Die Klasse hat durch Besuche in Moschee, Synagoge und Kirche die Besonderheiten aller Religionen kennengelernt;

dabei wurden die Unterschiede und Gemeinsamkeiten entdeckt, vertieft und die Grundlage eines gemeinsamen Gebetes der drei monotheistischen Religionen erarbeitet.

Die angesetzte Dauer des Gottesdienstes sind 45 Minuten am Ende des Kindergartenjahres, kurz vor den Sommerferien und zeitlich vor der „weltlichen“ Abschiedsfeier in der Einrichtung.

### BASTELANLEITUNG MALER-HUT



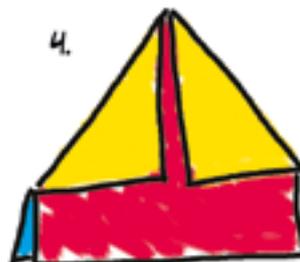
EIN BLATT PAPIER ...



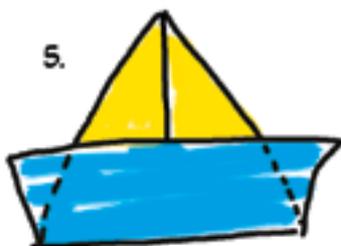
... IN DER MITTE FALTEN.



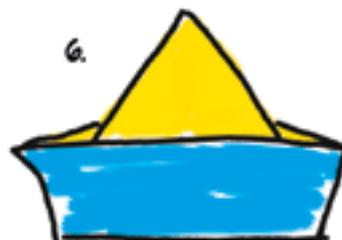
ERST DIE EINE ECKE ...



... DANN DIE ANDERE ECKE SO NACH INNEN FALTEN, DASS SIE NICHT ÜBERLAPPEN.



ERST DEN EINEN, DANN DEN ANDEREN RAND NACH OBEN FALTEN.



FERTIG!

© Illustration:  
Anne Sator

Um diese außergewöhnliche Situation des zu gestaltenden Abschiedes in der Kirche umsetzen zu können, werden die oben genannten Lernsituationen „Betten mit Kindern“ und „Wir gestalten den Schulgottesdienst“ aus dem Lernfeld E für den Abschiedsgottesdienst modifiziert und inhaltlich vertieft.

In den angesetzten drei Doppelstunden gestalten die Schülerinnen und Schüler den Ablauf des Gottesdienstes, verfassen die Texte

## Inhalt des Gottesdienstes inklusive Giveaway und Dekoration

Die angehenden Erzieherinnen und Erzieher haben aufgrund der Abschieds- und Wehmuts-Situation der Kindertagesstätten-Kinder am Ende ihrer Kindertagesstätten-Zeit das Thema „Mut“ in den Mittelpunkt gestellt. Mut braucht man für einen Abschied, aber auch für einen Neuanfang.

Als biblische Geschichte bieten sich eine kindgerechte nacherzählte Version von Abraham (1Mose, 12,1-4a) und auch der beliebte und bekannte Vers 11 aus Psalm 91 „Denn er hat seinen Engel befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen“ an.

Der Mut, den die Kinder benötigen, um ohne allzu viel Traurigkeit aus der Tagesstätte zu gehen, wird ihnen auch durch die Zusage „Gott geht mit und behütet dich dabei“ (siehe Bibeltexte) zugesprochen.

Das „Behütet sein“ und „Segen Gottes auf dem Weg“ wird durch einen aus Papier gebastelten „Maler-Hut“ symbolisiert, der aus stabilem 160 Gramm Papier gemacht wird. Darauf werden die Porträt-Garderoben-Fotos der Kinder kopiert, so dass jeder Hut die Bilder der zu verabschiedenden Kinder trägt. Auf der Krempe des Hutes steht der Bibelvers „Gott segne dich und behüte dich“ aus 4Mose 6,24.

Diese Hüte basteln die Schülerinnen und Schüler ohne Wissen der Kinder im Vorfeld.

Ein weiterer, riesiger Hut aus dem gleichen Material steht auf dem Altar gut sichtbar in der Mitte. Der Titel des Gottesdienstes ist dann dementsprechend „Mut mit Hut“ und macht auch in der Ankündigung durch Plakate in der Einrichtung und im Gemeindeschaukasten neugierig auf die Feier.

Die Lieder, die die Klasse ausgesucht hat, sind inhaltlich und thematisch auf Titel und Inhalt abgestimmt und den Kindern der christlichen Einrichtung bekannt. Das „Kindermutmachlied“ von Andreas Ebert „Vergiss es nie“ von Jürgen Werth und EG 171 „Bewahre uns Gott“ greifen die Bibelverse, die Gebete, die selbstverfassten Texte und die Segenswünsche sinnvoll und stimmig auf und auch der „Hut, der behütet“ findet so seinen Platz in der Musik.



### Vorbereitung und Materialien

Im Altarbereich stehen verborgen vor den Augen der Gottesdienstbesucher die Kisten mit den gebastelten Maler-Hüten, auf denen die Fotos der Kinder abgedruckt sind. Auf dem Altar in der Mitte liegt der große gebastelte Maler-Hut mit den Fotos der Kinder. Auf der dem Kirchenschiff nicht zugewandten Seite der Hutkrempe steht der Bibelvers „Gott segne dich und behüte dich.“

### Ablauf

Orgelmusik oder Gitarre (fröhlich und schwungvoll), z. B. eine Variation aus EG 334 „Danke“.

- Begrüßung
- Gebet
- Kindermutmachlied
- Dialogerzählung von Abraham
- Predigtanspiel zu Abraham und Psalm 91,11 – Einleitung, Aktion der Liturgen: Giveaway
- Lied „Vergiss es nie“
- Fürbitten
- Vaterunser
- Aaronitischer Segen
- Segenslied EG 171 „Bewahre uns Gott“
- Auszug der Liturgen mit den angehenden Schulkindern

*Der Mut, den die Kinder benötigen, um ohne allzu viel Traurigkeit aus der Tagesstätte zu gehen, wird ihnen auch durch die Zusage „Gott geht mit und behütet dich dabei“ zugesprochen.*

*© Jens Schulze / epd-bild*



**Bianca Reineke** ist Berufsschulpastorin an der Elisabeth-Selbert-Schule in Hameln.

UTE BEYER-HENNEBERGER

# Eure Alten sollen Träume haben, eure Jünglinge sollen Gesichte sehen (Joel 3,1)

Bericht über einen intergenerationellen Dialog

Die Bedeutung einer intergenerationellen Verständigung ist nicht nur im Bereich der Wirtschaft oder im Bildungssektor hervorgehoben worden<sup>1</sup>, sondern wird inzwischen auch als Herausforderung in den Kirchen gesehen, geht es doch darum, die Kooperation zwischen den Generationen zu gestalten, die Tradierung wichtigen Wissens zu ermöglichen und mit der Offenheit für neue, zukunftsweisende Konzepte zu verbinden.

Dieser Herausforderung hat sich im Jahr 2017 eine Gruppe junger Theologinnen und Theologen namens „Think Tank Theologie“ vom 12. bis 14. Mai 2017 im Rahmen ihrer Jahrestagung gestellt. Insgesamt nahmen 30 Theologinnen und Theologen daran teil, die sich am Ende ihres Studiums, im Vikariat oder als wissenschaftliche Mitarbeitende an verschiedenen Universitäten befanden. Als Gesprächspartner für einen intergenerationellen Dialog hatten sie sich Vertreterinnen und Vertreter der Pfarrerschaft aus verschiedenen Altersgruppen eingeladen, um einen Einblick in die Arbeits- und Lebenssituation der anderen Generation zu eröffnen. Ich wurde eingeladen, diesen Dialog aus pastoralpsychologischer Perspektive mit theoretischen und moderierenden Impulsen zu gestalten. Der folgende Artikel führt in die theoretischen Grundlagen des Generationen übergreifenden Dialogs ein, beleuchtet Punkte der Begegnung zwischen den „theologischen“ Generationen und zieht am Ende Konsequenzen für einen generationssensiblen Umgang in der Kirche.

<sup>1</sup> Vgl. Bruch, Kunze, Böhm: Generationen.

## Gesellschaftliche Hintergründe

Die demografische Entwicklung in der Bundesrepublik und anderen Teilen Europas ist einer der Auslöser, sich mit der Frage nach Generationen übergreifendem Lernen zu befassen. Über Jahrhunderte hinweg war die Altersstruktur in Form einer Pyramide darstellbar; die breite Mehrheit stellten die Jungen; die Älteren und Hochbetagten waren in der Minderheit. Diese Struktur wandelt sich aufgrund der absinkenden Geburtenrate und der steigenden Lebenserwartung hin zu einem Pilz: „Im Jahr 2060 werden über 29 Prozent der Bevölkerung über 65 Jahre alt und 16 Prozent unter 20 Jahre alt sein.“<sup>2</sup> Mit dieser Bevölkerungsentwicklung sind vielfältige gesellschaftliche Herausforderungen verbunden wie beispielsweise der Umbau der Renten- und Sozialversicherungssysteme. Aber auch die Zusammensetzung der Mitarbeiterschaft in Betrieben und Institutionen verändert sich. Bis zu fünf Generationen können in einer Firma vertreten sein mit unterschiedlichen Erwartungen an Kommunikation, Leitung und Leistungsbewertung, da sich aufgrund der biografischen Prägungen unterschiedliche Stile und berufliche Erwartungen herauskristallisiert haben.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Julia Franz: Intergenerationelle Bildung, 13.

<sup>3</sup> Vgl. Bruch, Kunze, Böhm: Generationen, 111. Der hier verwendete Generationenbegriff ist historisch-soziologisch (Karl Mannheim, 1964) und pädagogisch (Schleiermacher) bestimmt und hat nicht in erster Linie die genealogische, familiäre Abstammung im Fokus. Vgl. dazu Franz: Intergenerationelle Bildung, 46ff.

Generation <sup>4</sup>	Stärken	Kommunikation und Führung	Leistungsbewertung
<b>Nachkriegsgeneration</b> (Geburtsjahrgänge 1935-1945)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Erfahrung</li> <li>• Zuverlässigkeit</li> <li>• Loyalität</li> <li>• Gelassenheit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Persönliche Kommunikation</li> <li>• Hierarchie wichtig, aber Einbindung von Erfahrung in Entscheidungen</li> <li>• Flexiblen Übergang in den Ruhestand ermöglichen</li> </ul>	Individuelle Leistungsbewertung
<b>Wirtschaftswundergeneration</b> (Geburtsjahrgänge 1946-1955)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Erfahrung</li> <li>• Soziale Kompetenz</li> <li>• Hohe Arbeitsmoral</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Persönliche Kommunikation</li> <li>• Hierarchie wird kritisch gesehen, deshalb eher partizipatorische Führung</li> <li>• Sinnhaftigkeit der Tätigkeit klar machen</li> </ul>	Individuelle Leistungsbewertung
<b>Baby Boomer Generation</b> (Geburtsjahrgänge 1956-1965)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Durchsetzungsfähigkeit</li> <li>• Soziale Kompetenz</li> <li>• Gute Teamarbeiter</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Weitere Entwicklungschancen aufzeigen</li> <li>• Konsensorientierte Führung</li> </ul>	Kompetitive Leistungsbewertung
<b>Generation Golf</b> (Geburtsjahrgänge 1966-1980)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Leistungsbereitschaft</li> <li>• Flexibilität</li> <li>• Stressresistenz</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kommunikation über neue Medien</li> <li>• Klarheit in Zielen und Führung</li> </ul>	Kompetitive Leistungsbewertung
<b>Internetgeneration</b> (Geburtsjahrgänge ab 1980 <sup>5</sup> )	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Innovationsfähigkeit</li> <li>• Flexibilität</li> <li>• Multitasking</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kommunikation über neue Medien</li> <li>• Starke und visionäre Führung aufgrund geringer Lebens- und Arbeits- erfahrung</li> </ul>	Kompetitive Leistungsbewertung

Für die Leitung eines Unternehmens ist diese Generationenvielfalt eine Herausforderung auf verschiedenen Ebenen. Zunächst gilt es, die Lebenserfahrungen und Erwartungen gerade auch in ihrer Unterschiedlichkeit sensibel wahrzunehmen und differenzierte Strategien der Personalführung und -anwerbung zu entwickeln. Ziel muss es sein, die Tradierung der expliziten und impliziten Wissensbestände zu ermöglichen und mit einer Offenheit für Weiterentwicklungen zu verbinden. Dafür braucht es institutionalisierte und moderierte Formen der Begegnung und die generationensensible Gestaltung der Arbeit altersgemischter Teams<sup>6</sup> – eine Herausforderung, der sich auch kirchenleitende Gremien und Leitungspersonen bewusst sein müssen, wenn sie die innovative Kraft altersgemischter Teams in den Kirchenkreisen nutzen wollen.

Generationsübergreifendes Lernen kann zwischen den Generationen auf verschiedenen Ebenen und unterschiedlichen Intentionen stattfinden: Voneinander lernen passiert im klassischen Sinn über Modell und Vorbild, Men-

toring. Übereinander lernen passiert beispielsweise in Settings wie der Zeitzugenerarbeit oder in Erzählcafés. Miteinander lernen geschieht projektbezogen bei der Bewältigung gemeinsamer Herausforderungen.<sup>7</sup>

## Erfahrungen aus dem Workshop

Wie unterschiedlich die Kindheit und Jugend der Teilnehmenden an dem Workshop sich gestalteten, wurde bereits in der Vorstellungsrunde deutlich, in der alle einen typischen Gegenstand aus dieser Zeit mitbringen und vorstellen sollten. Waren die einen noch mit einer Single oder LP unterwegs, bewegte sich die Internetgeneration mit MP3-Playern in anderen technischen Dimensionen. Besonders deutlich aber wurden generationenspezifische Differenzen zwischen den Generationen im Austausch über die Frage, was die theologische Identität geprägt hatte.<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Vgl. Franz: Intergenerationelle Bildung, 50ff.

<sup>8</sup> Methodisch wurde dies in Form eines Wissensbaums mit folgenden Fragehinsichten erarbeitet:

- Wurzeln: Ursprünge der beruflichen Identität
- Stamm: Kompetenzen, die ich erworben habe
- Blätter und Früchte: Sichtbare Ergebnisse.

Vgl. [www.innovationsmethoden.info/methoden/wissensbaum](http://www.innovationsmethoden.info/methoden/wissensbaum); Zugriff am 30.04.17.

<sup>4</sup> Bruch, Kunze, Böhm: Generationen, 126.

<sup>5</sup> Alternativ wird diese Generation auch als Generation Y bezeichnet; vgl. Ustorf: Generation Y.

<sup>6</sup> Vgl. Bruch, Kunze, Böhm: Generationen, 130 ff.

Es wurde deutlich, dass für die Älteren die Frage nach den theologischen Schulen damals wie heute für die theologische Identität prägend war und ist. Sie ist so etwas wie der Kompass für die Entscheidungen des pfarramtlichen Alltags. Von Bedeutung sind dabei auch die wissenschaftlichen (Grund-)Fähigkeiten für das wissenschaftliche Arbeiten und Denken. Die Sprachenfrage wird daher kaum als Problem gesehen, da viele Pastorinnen und Pastoren dieser Generation mit der humanistischen Bildung im Gepäck bereits ihr Studium begannen und über das Quellenstudium eine kritische Expertise möglich wurde.

Anders sieht das Bild bei den jüngeren Kolleginnen und Kollegen aus. Für sie haben die theologischen Schulen eher einen historischen Wert. Kaum jemand kann sich einer bestimmten zuordnen. Gravierend ist aber vor allem, dass sie sich auch als Managerinnen und Manager im Pfarramt sehen und definieren – eben als Kinder ihrer Zeit, in der diese Fähigkeiten vermittelt wurden, um der Krise der Kirche zu begegnen. Auf den Punkt brachte es eine Vikarin, die sich allein schon durch die Art der Kleidung ihres Mentors (Jeans und Pullover, ohne Krawatte) gestört fühlte. Sie vermisste bei ihm die Form der Leitungsrepräsentanz mit Stil, die sie selbst mit dem Pfarramt verbindet. Im Austausch über diese Fragen zeichneten sich Veränderungen des Studiums und des Vikariats ab, die über die Jahrzehnte hinweg ein deutlich anderes Profil bekommen haben. Die theologische Bildung ist erweitert worden durch die Humanwissenschaften; ab der Jahrtausendwende spielen Management und Organisationsentwicklung eine wichtige Rolle und prägen das Rollenverständnis.

### Unterschiedliche Startbedingungen in der Kirche

Auch in der Zahl der Theologiestudierenden spiegelt sich die demographische Entwicklung wider. Nimmt man die Liste der Studierenden als Indikator, so lassen sich Wellenbewegungen aufzeigen, die eine Nähe zwischen Generationen vermuten lassen, die zeitlich weit auseinander liegen. Hier ein kleiner Rückblick auf die Entwicklung in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers:

Im Jahr 1953 wurde erstmals eine Liste der Theologiestudenten erstellt. Die Anmeldung erfolgte über den Superintendenten auf Empfehlung des Gemeindepastors. Auf der ersten Liste fanden sich 257 Studenten – eine Zahl, die der Kirchenleitung Sorge bereitete. Man kommt zu



Auch in der Zahl der Theologiestudierenden spiegelt sich die demographische Entwicklung wider. Nimmt man die Liste der Studierenden als Indikator, so lassen sich Wellenbewegungen aufzeigen, die eine Nähe zwischen Generationen vermuten lassen, die zeitlich weit auseinander liegen.



dem Schluss, dass angesichts der altersbedingten Abgänge und der Vakanzen eine geistliche Versorgung der Gemeinden gefährdet ist. Gegenmaßnahmen werden eingeleitet:

Tagungen für Jungen und Mädchen in Loccum; auch ist an eine Tagung für die Eltern gedacht, um den Nachwuchs zum Studium der Theologie zu überzeugen; Förderung der alten Sprachen im Uhlhorn-Konvikt in Göttingen; Beihilfen zum Studium, Fahrtkostenzuschüsse für bedürftige Studenten; Informationsbroschüre zum Studium der Theologie; 1953 wird außerdem ein Beirat zur Förderung des theologischen Nachwuchses gegründet.

Die Situation entspannte sich in den 1970er Jahren. Langsam steigt die Zahl der Studierenden auch aufgrund der vollen Gleichstellung der Frauen im Pfarramt im Jahr 1972.

Ende der 1970er Jahre steigt die Zahl der Theologiestudierenden rapide an. Die Babyboomer drängen ins Studium. 1986 markiert den Höhepunkt: 1357 Einträge. In der Folge werden Wartelisten eingeführt, Sonderstellen geschaffen. Bis dahin galt die Ausbildungsgarantie. Das ändert sich ab 1986 mit der Absenkung der Ausbildungskapazität und dem Schließen von Predigerseminaren. Im Mai 1995 wird die Ausbildungsgarantie zurückgenommen.<sup>9</sup>

Ab 2001 ändert sich die Situation: Alle können wieder ins Vikariat aufgenommen und ausgebildet werden. Heute: Auf der Liste in Hannover sind 281 Studierende verzeichnet, wenig mehr als im Jahr 1956 (257). Wieder wird über Maßnahmen zur Förderung des Nachwuchses nachgedacht, die denen aus dem Jahr 1953 erstaunlich ähneln.<sup>10</sup>

Schaut man auf diese Wellenbewegungen, wird deutlich, dass die Generation Internet und die Nachkriegsgeneration sich strukturell in einer ähnlichen Situation befanden – umworben, dringend gebraucht. Im Vergleich der Botschaften, die die Teilnehmenden des Workshops aus ihren Kirchen zu Beginn ihrer Berufstätigkeit gehört haben, wurde das oben beschriebene Spannungsfeld bestätigt. Die einen wurden umworben, die anderen mussten sich gegen Widerstände einen Platz in der Institution erkämpfen. Das blieb nicht ohne Verletzungen

<sup>9</sup> Vgl. Rundbrief Mai 1995.

<sup>10</sup> Vgl. Generalakte im Archiv des Landeskirchenamtes in Hannover: Weihnachtsrundbriefe an Studierende und aktuelle Newsletter. Auch heute wird für den Nachwuchs Geld in die Hand genommen, um den Pfarrberuf wieder attraktiv zu machen: Angebot von zinslosen Darlehen, 4.000 € für die Erstausrüstung des Amtszimmers u.a. – Regelungen, von denen die Babyboomer-Generation nur träumen konnte.

und Kränkungen, brachte aber auch Solidarität und einen gewissen Kampfgeist hervor.

Aber auch für die Jüngeren ist die Situation nicht leicht. Auf ihnen lastet ein hoher Druck, andere berufliche Ziele (z. B. eine Promotion) zurückzustellen und in die sich eröffnenden kirchlichen Personallücken hineinzuspringen – ein Lebensgefühl, das sie mit Vertretern der Nachkriegs- und Wirtschaftswundergeneration teilen werden. Darüber hinaus geraten sie in der Kirche – wie in der Gesellschaft insgesamt – in die Minderheit, werden ob ihrer Fähigkeiten zur Zukunftsgestaltung kritisch beäugt, sehen eine arbeitsreiche Zukunft auf sich zukommen und sind möglicherweise irritiert angesichts des lebenslustigen Verhaltens der „jungen Alten“, die die öffentlichen Plätze belegen – Orte, die früher der Jugend vorbehalten waren. „Die Jugendphase hat in der Gegenwartsgesellschaft wenig Unbeschwertes. ... Weniger Jugendliche werden zukünftig vermutlich mehr leisten müssen, da sich die gesellschaftlichen Anforderungen auf eine quantitativ kleiner werdende Alterskohorte verteilen“ werden.<sup>11</sup> Diese Einschätzung wurde von den jungen Theologinnen und Theologen bestätigt.

Diese Workshop-Phase war für alle Beteiligten eindrücklich und horizontenerweiternd. Es konnte ein Perspektivenwechsel angebahnt werden, der die Bedeutung von Erfahrungen, Ereignissen und Botschaften an sensiblen Punkten in der Biografie und unterschiedliche Überlebensstrategien deutlich werden ließ. Zugleich stellten sich – bei aller Unterschiedlichkeit – ein Gefühl der Solidarität und eine Empathie für die jeweils anderen Lebenssituationen ein – gute Voraussetzungen für die Arbeit in Generationen übergreifenden Teams auch im Rahmen der Kirche.

## Fazit

Als Fazit lässt sich festhalten: Auch in der Kirche arbeiten Generationen übergreifende Teams zusammen, deren Potentiale in der Wahrnehmung von biografischen Unterschieden und Gemein-



*Vikariatskurs beim Rollenspiel im Predigerseminar Kloster Loccum  
© Jens Schulze*

samkeiten sowie in der Verständigung über diese liegen. Sie sind eine wichtige Ressource für die Zugänge zu den Mitgliedern und für die Gestaltung der Angebote der Kirche. Ein moderierter Dialog kann Horizonte erweitern, zu gegenseitiger Wertschätzung führen und Brücken bauen. Dann berühren sich – hoffentlich – die Träume der Alten und die Gesichter der Jungen. ◆

## Literatur

**Bruch**, Heike; Kunze, Florian; Böhm, Stephan: Generationen erfolgreich führen. Konzepte und Praxiserfahrungen zum Management des demographischen Wandels, Wiesbaden 2010

**Franz**, Julia: Intergenerationelle Bildung. Lernsituationen gestalten und Angebote entwickeln, Bielefeld 2014

**Generalakte** im Archiv des Landeskirchenamtes in Hannover: Weihnachtsrundbriefe an die Studierenden und die aktuellen Newsletter.

**Hoffmann**, Dagmar: Sehnsucht nach Zukunft? Gestaltungspotentiale Jugendlicher und Gestaltungs-diktate der Gesellschaft heute, in: Dies.; Schubarth, Wilfried; Lohmann, Michael (Hg.): Jungsein in einer alternden Gesellschaft. Bestandsaufnahme und Perspektiven für das Zusammenleben der Generationen, Weinheim/München 2008, 69-90

**Ustorf**, Anne-Ev: Generation Y. Jung und unbeschwert?, in: Psychologie Heute 09/2017, 58-63



**DR. UTE BEYER-HENNEBERGER** ist Geschäftsführerin der Arbeitsstelle für evangelische Religionspädagogik in Ostfriesland (ARO) und Dozentin an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

<sup>11</sup> Hoffmann: Jungsein, 76f.

CHRISTIANE-BARBARA JULIUS

# Außerschulische Lernorte für den evangelischen Religionsunterricht

Die Erkundung oder der Besuch außerschulischer religiöser Lernorte im konfessionell geprägten Religionsunterricht bildet die religiöse Identität der Schülerinnen und Schüler an den Orten, an denen Religion in ihrer Lebenswelt gelebt wird: in Kirchen, Klöstern, Behinderteneinrichtungen oder Beratungsstellen in kirchlich-diakonischer Trägerschaft, auf Friedhöfen, in Gedenkstätten, EienWelt-Läden oder Orten der Hospizarbeit. Denn an diesen und ähnlichen Orten brechen durch originale Begegnungen, authentisches Kennenlernen, unmittelbare Veranschaulichung und regionale Verankerung Fragen der religiösen Identität und christlicher Lebensdeutung in einer von Pluralität geprägten Umwelt auf. Es sind Primärerfahrungen, aus denen sich lernen lässt: Sie fördern das aktive Wahrnehmen und Deuten christlicher Traditionen, schulen Empathiefähigkeit, unterstützen die Dialog- und Urteilsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler und setzen nicht zuletzt Kreativität frei. So erwachsen gegenseitiges Verständnis, Kenntnisse regionaler Akteure und ihrer Handlungsmöglichkeiten, kommunikative Fertigkeiten, historische und religiöse Einsichten sowie Vertrautheit mit religiösen Fragen und Antworten. Damit bietet der schulische Besuch außerschulischer religiöser Lernorte die Möglichkeit zu kognitivem, affektivem und sozialem Lernen und festigt den Realitäts- und Lebensweltbezug von Religionsunterricht.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Zu weiteren Begründungen siehe neben Adam, Lernen, 357ff; zu Chancen und Grenzen kirchenpädagogischer Erkundungen siehe Pohl-Patalong, Religionspädagogik, 107f.112f; vgl. weiter [www.schul-portal-thueringen.de/lernorte/lernorteundschule](http://www.schul-portal-thueringen.de/lernorte/lernorteundschule); dort finden sich auch nicht zu unterschätzende, mögliche Barrieren aufgeführt.

## Didaktische Überlegungen

Die außerschulischen religiösen Lernorte intendieren schulisches Lernen in Sachen Religion aus christlicher Perspektive. Der Besuch solcher außerschulischer religiöser Lernorte soll Lernprozesse initiieren, die in der Schule selbst so (in diesem Maße, in dieser Intensität) nicht möglich sind.<sup>2</sup> Für die Schülerinnen und Schüler ist ein schulischer Besuch eines außerschulischen Lernortes für den evangelischen Religionsunterricht dann relevant und unterrichtlich angezeigt, wenn sie hier entsprechend der jeweiligen curricularen Vorgaben an den Fragen und Vorerfahrungen der Schülerinnen und Schüler andocken und diese ihre Kompetenzen in den Bereichen Mensch, Gott, Jesus Christus, Verantwortung, Glauben und Kirche und Religionen zum Wahrnehmen/Beschreiben/Darstellen, Verstehen/Deuten, Kommunizieren/Teilhaben/Urteilen sowie Gestalten/Handeln ausbilden können.

Damit wird deutlich, dass Lernen und Lehren am außerschulischen Lernort konsequent von den Schülerinnen und Schülern aus gedacht werden sollte und ihre Neugier, ihr Interesse und ihre Fragen im Mittelpunkt didaktischer Überlegungen stehen. Das primär erfahrungs- und handlungsorientierte Lernen am außerschulischen religiösen Lernort sollte den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit bieten, wesentliche Tätigkeiten wie Beobachten, (Er-/Be-)Fragen, (Zu-) Hören, selbsttätiges Erkunden und Erforschen, individuelles Gestalten sowie kritisches Auseinandersetzen einzuüben.<sup>3</sup> Steht

<sup>2</sup> Zu dem „Surplus“ von Lernerfahrungen vgl. Schulte, Rausgehen, 4f., und Adam, Lernen, 361.

<sup>3</sup> Adam, Lernen, 358ff., beschreibt u.a. unter diesem Aspekt die Profile von Lernorten.



*Außerschulische Lernorte fördern das aktive Wahrnehmen und Deuten christlicher Traditionen, schulen Empathiefähigkeit, unterstützen die Dialog- und Urteilsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler und setzen nicht zuletzt Kreativität frei.*

© Foto:  
Christiane Julius

unterrichtlich auch außerhalb der Schule das „Erproben, Verstehen und Reflektieren religiöser Lebens- und Kommunikationsformen“<sup>4</sup> im Fokus, ermöglicht der Besuch außerschulischer religiöser Lernorte sowohl Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Konfessionen als auch Schülerinnen und Schülern ohne Konfessionszugehörigkeit die Teilnahme.

Wird auf diese Weise der Besuch eines außerschulischen religiösen Lernortes konsequent von den Schülern und Schülerinnen aus unterrichtlich konzipiert, so ist doch auch zu berücksichtigen, dass der Lernort in gewisser Weise seine eigene Sprache spricht, seine eigene Atmosphäre atmet, seine eigene(n) Geschichte(n) mit sich bringt, die auch in den Schülerinnen und Schülern noch einmal andere Saiten zum Klingen bringen können. Daher werden in dieser Wechselwirkung von Schule, Schülerschaft und außerschulischem religiösen Lernort in besonderer Weise Fragen nach eigener und fremder Religiosität, lebensprägenden Erfahrungen, grundlegenden ethischen Herausforderungen, einander überlagernden Geltungsansprüchen sowie unterschiedlichen religiösen Spuren und Traditionen zum Tragen kommen. In der Wahrnehmung dieser wechselseitigen Interaktion als unterrichtlicher Anforderungssituation,<sup>5</sup> konsequent durchgeführt, liegt der religionspädagogische

„Mehrwert“ solcher Erkundungen. Gleichzeitig brauchen die dabei zum Tragen kommenden Gefühle, Einstellungen, Fragen und sozialen Fähigkeiten unterrichtliche Verarbeitung; so geschieht der Lernzuwachs durch eigenständiges Wahrnehmen und Deuten, Strukturieren und Verbinden, Reflektieren und Urteilen. Gleichwohl bleiben außerschulische religiöse Lernorte didaktisch offen: Nicht alle Inhalte und Lernabsichten lassen sich von vornherein planen und festlegen.<sup>6</sup> Immer aber sollte der Besuch eines außerschulischen Lernortes selbst in Annäherung an die Kompetenzorientierung in einem Dreischritt von Wahrnehmen, Deuten, Gestalten erfolgen.<sup>7</sup> Pädagogisch legt sich darüber hinaus eine Phase der Auswertung bzw. Reflexion nahe; sei es eingeschoben als Zwischenglied oder auch als Prozess des Ablösens. Hin und wieder legt sich auch eine Erarbeitung einer Dokumentation bzw. Präsentation der Erkundung nahe. Insofern kann der Besuch eines außerschulischen religiösen Lernortes im Unterricht in jeder Phase einer Sequenz zu stehen kommen: als Annäherung und Einführung, als Vertiefung eines bestimmten Aspekts ebenso wie als Ergebnissicherung und Bündelung am Ende einer Unterrichtseinheit. Immer aber

<sup>6</sup> Darauf macht Schulte, Ort, 26, aufmerksam.

<sup>7</sup> Schulte, Ort, 29f; sie spricht aber vom Handeln statt vom Gestalten; Pohl-Patalong, Religionspädagogik, 103f, skizziert für eine Kirchenraumerkundung vier Phasen: sammeln und annähern, einlassen und entdecken, vertiefen, ablösen und beenden.

<sup>4</sup> Käbisch, Religionsunterricht, 160.

<sup>5</sup> Obst, Lehren und Lernen, 146ff.



Die Bedeutung außerschulischer Lernorte liegt in diesen anderen, unmittelbaren Erfahrungen und authentischen Begegnungen, die sie ermöglichen: Hier (und häufig nur hier) sprechen historische Gebäude und wird Geschichte „lebendig“; auf diese Weise (und häufig nur so) lässt sich in Stein gefasster Glaube mit allen Sinnen erfahren.  
© Foto: Christiane Julius

sollte er eingebettet sein in einen methodischen Dreischritt von Vorbereitung, Durchführung und Auswertung.<sup>8</sup>

### Zur Frage nach der Qualität religiöser Lernorte

Schulisches Lernen an einem außerschulischen Ort inszenieren zu wollen, ist daher in gewissem Sinne eine unmögliche Möglichkeit: Hier will und soll Schule an einem Ort, dessen Bildungsherausforderung gerade in seiner Fremdheit gegenüber Schule liegt, schulisches Lernen evozieren. Werden also im evangelischen Religionsunterricht außerschulische religiöse Lernorte aufgesucht, um Schülerinnen und Schüler außerschulische Lernerfahrungen sammeln zu lassen, muss die (außerschulische) Lernsituation gut in den Unterrichtsprozess als Ganzes integriert werden. Die Verantwortung hierfür liegt allein bei der Lehrkraft: Nur sie kennt sowohl die Schülerinnen und Schüler als auch die auf sie hin konzipierte Unterrichtssequenz als Ganzes.

Qualitätskriterien, die von verschiedenen Seiten für außerschulische Lernorte aufgestellt werden,<sup>9</sup> dienen der gegenseitigen Absicherung im Blick auf ein pädagogisch verantwortetes Lernumfeld. Für außerschulische religiöse Lernorte gibt es einen solchen Kriterienkatalog bisher nicht. Ein Hospiz-Verein, ein Kloster, eine Beratungsstelle – sie haben per se andere Aufgaben als die schulische Bildung; nicht immer verfügen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über eine pädagogische Qualifikation oder sind die Räume für schulische Lernerfahrungen konzipiert. Die Bedeutung der Einrichtung als außerschulischer Lernort liegt jedoch gerade in diesen anderen, unmittelbaren Erfahrungen und authentischen Begegnungen, die sie ermöglichen: Hier (und häufig nur hier) sprechen historische Gebäude und wird Geschichte „lebendig“; auf diese Weise (und häufig nur so) lässt sich in Stein gefasster Glaube mit allen Sinnen erfahren oder über Tod und Sterben mit „Experten“ ins Gespräch kommen; in dieser Zeit (und häufig

nur dann) bietet sich die Möglichkeit, diakonisch-soziales Engagement wahrzunehmen oder sogar selber probierhalber in diesem Feld tätig zu werden. Deutlich wird bei diesen einzigartigen Begegnung, dass sie immer nur einen Ausschnitt religiösen Lebens zeigen: eben an diesem einen Ort, in dieser einen Ausprägung, in dieser einen inhaltlichen Fassung. Dieses Einmalige und sicher auch manchmal Fremde wertschätzend, lassen sich gleichwohl solche Lernsituationen in gemeinsamer Verantwortung von Unterrichtendem und Einrichtung gestalten, in denen diese originalen Begegnungen, Primärerfahrungen und das Lernen mit allen Sinnen dergestalt eingebettet sind, dass ein Kompetenzzuwachs zu erwarten ist, sowohl auf fachlicher als auch auf persönlicher Ebene, als Sensibilisierung für das „Einmalige“, „Fremde“, „Vergangene“, „Lokale“ oder den „Nächsten“ – in respektvollem Gewähr-Werden.

Durch einen didaktisch reflektierten Umgang mit den unterschiedlichen Qualifikationen und Kompetenzen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den außerschulischen religiösen Lernorten lässt sich gemeinsam ein angemessenes, pädagogisch wertvolles Lernarrangement für den evangelischen Religionsunterricht konzipieren, in dem das Unterrichtsfremde sowie die existentielle und religiöse Dimension zum Tragen kommen. So verstanden lässt sich viel an einem außerschulischen Lernort lernen – vielleicht sogar das typisch Evangelische in recht verstandener Freiheit: Es bleibt bei einem Unterrichtsbesuch und der Begegnung mit dem Fremden, dem Anderen immer auch Unverfügbares, allen vorgegebenen Standards und angestrebtem Kompetenzzuwachs zum Trotz.<sup>10</sup> Dies ist auch im Blick auf den Lernzuwachs selbst zu beachten, entzieht sich dieser häufig doch einer schulischen Bewertung.<sup>11</sup> Umso wichtiger ist – sowohl im Blick auf die Unterrichtseinheit im Ganzen als auch im Blick auf die gegenseitige Verlässlichkeit aller Beteiligten im schulischen Kontext besonders wichtig – dass der Besuch eines außerschulischen religiösen Lernortes durch die jeweilige Lehrkraft gut abgesprochen und im Verlauf der Einheit immer wieder gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern vor- und nachbereitet wird. ◆



**DR. CHRISTIANE-BARBARA JULIUS** ist Schulpastorin an der BBS 1 in Gifhorn und Beauftragte für Kirche und Schule im Sprengel Lüneburg-Süd.

<sup>8</sup> Schulte, Ort, 27-30; in der exemplarischen Erkundung, ebd., 46f., ergänzt sie eine vierte Phase, das Feedback, und stärkt damit noch einmal den reflexiven Anteil des Unterrichts im Kontext des Besuchs eines außerschulischen Lernortes. Bei Schulte, Rausgehen, 8f., findet sich eine detaillierte Checkliste für einen Lernortwechsel.

<sup>9</sup> Z. B. [www.didacta.de/Ausserschulisches-Lernen.php](http://www.didacta.de/Ausserschulisches-Lernen.php); Qualitätskriterien\_Außerschulische\_Lernstandorte.pdf (vom 20.12.2017)

<sup>10</sup> Darauf macht Obst, Lehren und Lernen, 221ff, in ihrem Abschnitt „Evangelischer RU als Raum der Freiheit“ aufmerksam.

<sup>11</sup> Darauf macht Pohl-Patalong, Religionspädagogik, 112, aufmerksam.

CORINNA DEUTSCH

# Außerschulische Lernorte für den Religionsunterricht finden

Die neue Website [www.lernorte.kirche-schule.de](http://www.lernorte.kirche-schule.de)

„Ich würde ja gern mit meiner Klasse ein Hospiz besuchen, wenn wir das Thema „Sterben und Tod“ behandeln. Aber wo in meiner Nähe gibt es eines? Und gibt es da jemanden, der für meine Klasse Gesprächspartner sein kann?“

Für alle, die sich solche und ähnliche Fragen stellen und überlegen, wie sie in ihrer Nähe gut geeignete außerschulische Lernorte für den evangelischen Religionsunterricht finden, wurde die Seite [www.lernorte.kirche-schule.de](http://www.lernorte.kirche-schule.de) ins Leben gerufen.<sup>1</sup>

Nach Regionen sortiert findet man auf dieser Seite außerschulische Lernorte für den evangelischen Religionsunterricht zu folgenden Themenfeldern:

- Spiritualität (Klöster, Kirchen, Bibelpark)
- Umgang mit Sterben und Tod (Hospize, Friedhöfe)
- Diakonisches Handeln
- Weltverantwortung/Eine-Welt
- Friedensarbeit
- Pilgerwege
- Interreligiöse Begegnungsmöglichkeiten.

Zu diesen Themenfeldern des evangelischen Religionsunterrichtes werden unterschiedliche kirchliche und diakonische außerschulische Lernorte aufgeführt. Dazu sind jeweils die dazugehörigen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner mit den entsprechenden Kontaktdaten sowie Hinweise zur Zielgruppe (Grundschule, Sek I, Sek II, BBS) und zum möglichen Kompetenzerwerb genannt. Auch ein Link zur Webseite des Lernortes ist natürlich vorhan-

den. Außerdem gibt es zu jedem Lernort einen Hinweis zum didaktischen Konzept.

Grundsätzlich gibt es mit Blick auf das Konzept drei Varianten:

1. Der außerschulische Lernort verfügt selbst über ein pädagogisches Konzept. Das bedeutet, die Lehrkraft kann dieses Konzept nach vorheriger Erkundung und Absprache am Lernort selbst abrufen (z. B. gibt es vor Ort einen Kirchenpädagogen, der eine 45-minütige Führung anbietet, die man als Lehrkraft für seine Klasse buchen kann).
2. Der außerschulische Lernort verfügt über kein eigenes pädagogisches Konzept, geht aber eine Kooperation mit der Lehrkraft ein und beide entwickeln für den konkreten Besuch miteinander einen eigenen Unterrichtsentwurf (z. B. gibt es im Hospiz eine ehrenamtliche Hospizhelferin, die gerne bereit ist, mit den Schülerinnen und Schülern ins Gespräch zu kommen. Die Planung dieses Gesprächs im Blick auf Dauer, Thematik und Schwerpunktsetzung sollte in enger Absprache von Lehrkraft und Hospizhelferin erfolgen).
3. Der außerschulische Lernort verfügt über kein eigenes pädagogisches Konzept und keine eigenen Möglichkeiten pädagogisch-didaktischer Mitarbeit (dazu zählt z. B. ein Friedhof). Dann liegt die Planung des Besuches ausschließlich in der Hand der Lehrkraft, sie selbst erarbeitet für den konkreten Besuch ein eigenes pädagogisches Konzept. Im Vorfeld ist lediglich eine Absprache mit Verantwortlichen vor Ort zum Zeitpunkt des Besuches und zur Zugänglichkeit des jeweiligen Lernortes zu treffen (bei wem die Lehrkraft z. B. einen



## CORINNA DEUTSCH

ist Koordinatorin des Modellprojekts „Religion in der Oberschule und Gesamtschule wahrnehmen und begleiten“ und Schulpastorin an der Anna-Siemsen-Schule in Hannover.

<sup>1</sup> Zu erreichen ist die Seite auch über den Menüpunkt „Außerschulische Lernorte“ auf der Seite [www.kirche-schule.de](http://www.kirche-schule.de).

Schlüssel bekommen kann, falls es erforderlich sein sollte).

Und wie finde ich dort nun ganz konkret „meinen“ außerschulischen Lernort?

1. Ich gehe auf die Seite [www.lernorte.kirche-schule.de](http://www.lernorte.kirche-schule.de).
2. Ich klicke meine Region an, z. B. die Region Lüneburg, Region Hildesheim oder Region Osnabrück. Wenn ich mir nicht sicher bin, zu welcher Region meine Schule gehört, klicke ich mich durch die angrenzenden Regionen, die in Frage kommen.
3. In meiner Region scrolle ich dann entweder direkt zu dem von mir gewünschten Themenfeld weiter, z. B. „Umgang mit Ster-

ben und Tod“, und finde dort das von mir gesuchte Hospiz. Oder ich stöbere, welche Lernorte es zu welchen Themenbereichen in der Nähe meiner Schule gibt. Vielleicht finde ich dann nicht das gesuchte Hospiz – dafür stoße ich aber auf einen Pilgerweg in meiner Nähe und komme auf die Idee, im nächsten Halbjahr bei der Projektwoche eine Pilgertour anzubieten.

Der Wunsch der „Sammlerinnen und Sammler“ dieser Seite ist, dass sie vielfältige Anregungen bietet, den evangelischen Religionsunterricht durch Begegnungen und Erfahrungen auch außerhalb von Schule zu bereichern. ◆



MARION WIEMANN

## Jung und Alt im Film

Die Gesellschaft in Deutschland verändert sich. Die Jahrgänge der „Babyboomer“ gehen in Rente, ihre Lebenserwartung ist in den letzten Jahren gestiegen. Die Geburtenzahl dagegen ist in den vergangenen Jahrzehnten gesunken, sodass sich der Anteil junger Menschen an der Gesamtbevölkerung vermindert hat. Dieser demografische Wandel hat nicht nur Auswirkungen auf das Rentensystem, sondern auch auf das Verhältnis der Generationen untereinander. Mit dieser Thematik befassen sich auch eine Reihe von Filmproduktionen unterschiedlicher Genres.



**MARION WIEMANN** ist Referentin für Bücherei- und Medienarbeit im Haus kirchlicher Dienste in Hannover.

Alle hier beschriebenen Filme können in der Medienarbeit in Haus kirchlicher Dienste entliehen werden (Tel.: 0511 / 1241-403). Für einige gibt es auch eine Downloadfunktion. Recherche und Download sind unter [www.medienzentralen.de](http://www.medienzentralen.de) möglich.

## Saltmark – Salzig

Robin Haig, Schottland 2008

11 Min., Kurzspielfilm

FSK: Lehrprogramm gemäß §14 JuSchG

Aufbereitet auf einer DVD des FWU „Jung und Alt“, Deutschland 2010

Geeignet ab 12 Jahren

Beim Besuch ihres Großvaters steht Rowan vor einer schweren Wahl: seine Würde oder ihr Ansehen bei den Gleichaltrigen? – Der alte Mann ist langsam und schwerhörig. So

wird das Zusammentreffen mit Jugendlichen in einer Imbissbude für das Mädchen zum Spießbrutenlauf. Als die Inkontinenz des Großvaters Rowan in eine demütigende Situation bringt, steht ihre Beziehung zu ihm auf dem Prüfstand.

Der Film ist sowohl im Unterricht ab der Sekundarstufe, als auch in der kirchengemeindlichen Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen einsetzbar. Eine Bildergalerie, eine Grafik und das Arbeitsmaterial im DVD-ROM-Teil unterstützen den Einsatz des Films.



**Saltmark – Salzig**  
Robin Haig,  
Deutschland 2010

\*\*\*

## Crushed Willi

Volker Heymann, Deutschland 2013

6 Min., Kurzspielfilm

FSK: ohne Altersbeschränkung

Geeignet ab 12 Jahren

Willi Huber, ein 62-jähriger Angestellter, hasst Computer und weigert sich, mit ihnen zu arbeiten. Deshalb wird er entlassen. Als „Quoten-Opa“ findet er kurz darauf einen Job in einem angesagten Szene-Bistro, wo er sich dem geballten Jugendkult ausgesetzt sieht. Anfänglich heillos überfordert, trumpft er am Ende mit

einem unkonventionellen Computer-Einsatz auf und rettet damit das Leben eines Gastes. – Ausgezeichnet mit dem Kurzfilmpreis 2014 der Murnau-Stiftung.

Dieser Film fordert zu einer Auseinandersetzung über die unterschiedlichen Lebenswelten von Jung und Alt heraus und empfiehlt sich deshalb sowohl für den Unterricht (Ende der Sek. I und in der Sek. II sowie in Berufsschulen) als auch für den Einsatz in Kirchengemeinden (Seniorenarbeit) und in der Erwachsenenbildung.



**Crushed Willi**  
Volker Heymann,  
Deutschland 2013

\*\*\*

## Ponyhof

Joost Reijmers, Niederlande 2013

10 Min., Kurzspielfilm, OmU

FSK: Lehrprogramm gemäß §14 JuSchG

Geeignet ab 10 Jahren

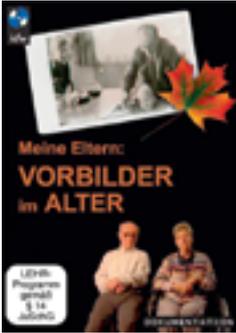
Die achtjährige Emma liebt das Computerspiel „Pony Place“ und verbringt Stunden damit, ihre virtuellen Pferde zu versorgen. Als sie mit ihren Eltern in den Urlaub fährt, sprechen diese ein klares Computerspiel-Verbot aus. Schwere Herzens gibt Emma das Tablet ab und bittet ihre Oma, sich um den virtuellen Ponyhof zu kümmern. Natürlich möchte diese ihrer Enkelin den Gefallen tun und willigt ein. Allerdings gestaltet sich die Aufgabe ganz anders als erwartet, denn die Pferde machen nicht nur eine Menge Dreck,

sondern können auch krank werden und in den Pferdehimmel kommen.

Die zwei Hauptthemen im Rahmen der Arbeit mit dem Film „Ponyhof“ sind digitale Medien bzw. Digitalisierung und Großeltern-Enkel-Beziehungen. Neben der Beschäftigung mit Chancen und Risiken der Digitalisierung lässt sich gut herausarbeiten, inwiefern digitale Medien Generationen übergreifend zur Kommunikation beitragen können. „Ponyhof“ zeigt dies anhand der Beziehung von Großmutter und Enkelin, die durch das Spiel wieder näher zueinander finden. Der Film ist deshalb gut einsetzbar ab der Sekundarstufe I und in der Erwachsenenbildung, insbesondere in der Arbeit mit Senioren und Seniorinnen.



**Ponyhof**  
Joost Reijmers,  
Niederlande 2013



**Meine Eltern –  
Vorbilder im Alter**  
Benedikt Fischer,  
Deutschland 2007

## Meine Eltern – Vorbilder im Alter

Benedikt Fischer, Deutschland 2007  
Geeignet ab 12 Jahren

Ein erwachsener Sohn porträtiert seine Eltern: Der Vater hat Demenz und lebt in einem Pflegeheim, die Mutter ist nach einem Schlaganfall halbseitig gelähmt. Die durchgehende Frage des Filmes lautet: Inwiefern sind Eltern Vorbilder? Der Film zeigt, wie sich die Antworten auf diese Frage im Lauf des Lebens geändert haben und wie die alten Eltern für den Sohn trotz aller Hinfälligkeit ihre Würde und ihre Lebenswürdigkeit nicht verloren haben.

Die Kurzdokumentation wurde für eine Sendung der Reihe „Horizonte“ im hr-Fernse-

hen zum Thema „Vorbilder“ produziert und mit dem Katholischen Medienpreis 2008 und dem Medienpreis der Evangelischen Kirche (Robert-Geisendörfer-Preis) ausgezeichnet.

Der Film löst vor allem aufgrund seiner sensiblen Gestaltung Betroffenheit und Nachdenklichkeit aus. Er fordert zur Auseinandersetzung heraus, inwiefern Ältere den Jüngeren ein Vorbild sein können und wo sich Hindernisse in den Weg stellen. Mögliche Einsatzorte sind der Religions- und Ethikunterricht in der Schule (u.a. Thema Vorbilder), die Fort- und Weiterbildung (Freiwilliges Soziales Jahr, Bundesfreiwilligendienst), die Biografiearbeit mit Senioren und Seniorinnen, die Berufsausbildung zur Altenpflege. ◆

\*\*\*



**Ahnenfrieden**  
Simone Specht,  
Deutschland 2017

## Ahnenfrieden

Simone Specht, Deutschland 2017  
27 Min., Dokumentarfilm  
Geeignet ab 14 Jahren

Im August 1941 fällt Adolf R. als Soldat im Feldzug gegen Russland und lässt seine Frau und seine damals sechsjährige Tochter Ingrid zurück. 74 Jahre später spricht Maike, seine Urenkelin, mit ihrer Oma Ingrid über ihre Vorfahren und liest zusammen mit ihr die Feldpostbriefe des Urgroßvaters. Maike beginnt zu fragen, wie der Umgang mit dem Verlust war, damals und spä-

ter, und ob jemand seine Grabstätte besucht hat. Im August 2016 machen sich die beiden in Begleitung von Matthias, dem Lebensgefährten von Maike, und der Dolmetscherin Ksenia auf den Weg nach Russland, um den Ort zu finden, wo Adolf begraben liegt – einen Ort für die Trauer, einen Ort, an dem ein Kreis sich schließen darf.

Es ist eine persönliche Geschichte, die erzählt wird, und gleichzeitig ist es eine Geschichte, die für das Gespräch zwischen den Generationen, für die Bedeutung der Erinnerungsarbeit und für ein kollektives Erbe der Kriegszeit steht. ◆

\*\*\*



**Wir sind die Neuen**  
Ralf Westhoff,  
Deutschland 2014

## Wir sind die Neuen

Ralf Westhoff, Deutschland 2014  
89 Min., Spielfilm  
FSK: freigegeben ohne Altersbeschränkung  
Geeignet ab 14 Jahren

Aus Geldnot beschließen die drei Alt-68er Anne, Eddi und Johannes, ihre einstige Wohngemeinschaft aus Studententagen wieder aufleben zu lassen. Außerdem wollen sie die gute alte Zeit wieder heraufbeschwören. Dabei geraten sie mit der jungen Studierenden-WG, die eine Etage über ihnen wohnt, aneinander. Während die entspannten Senioren bis in die frühen Morgenstunden trinken, philosophieren und Musik hören, wollen die zielstrebigen jun-

gen Leute nur Ruhe, Ordnung und Sauberkeit. Die Generationen kriegen sich in die Haare und merken erst langsam, dass beide voneinander profitieren können.

Die Komödie befasst sich mit grundlegenden Fragen des Zusammenlebens der Generationen. Am Beispiel der vorgestellten Beziehungen zwischen Jung und Alt können darüber hinaus Aspekte eigener Lebensplanung thematisiert sowie der Wandel von Lebensrealitäten behandelt werden.

Der Film ist schulartübergreifend ab dem 8. Jahrgang einsetzbar, eignet sich aber auch gut für die Erwachsenenbildung und die Seniorenarbeit. Vorstellbar ist auch ein Generationen übergreifendes Kirchenkino. ◆

## Monsieur Pierre geht online

Stéphane Robelin,  
Belgien/Deutschland/Frankreich 2017  
95 Min., Spielfilm  
FSK: freigegeben ohne Altersbeschränkung  
Geeignet ab 14 Jahren

Pierre ist alt und hat keine Lust mehr aufs Leben. Seine Frau, mit der er über fünfzig Jahre verheiratet war, ist verstorben. Eigentlich wartet er nun nur noch darauf, ihr endlich zu folgen. Seine Tochter Sylvie aber möchte, dass sich ihr Vater wieder der Welt öffnet. Und da das Fenster zur heutigen Welt nun einmal das Internet ist, be-

sorgt sie Pierre nicht nur einen Computer, sondern mit Alex auch gleich einen jungen Lehrer, der Pierre alles erklären soll. Anfangs sträubt sich der grummelige alte Mann noch gegen das technische Ungetüm auf seinem Schreibtisch. Doch nach und nach lernt er damit umzugehen – und begibt sich bald schon im Netz auf die Suche nach Damenbekanntschaften. Das bleibt nicht ohne Folgen ...

Ein humorvoller Blick auf das Älterwerden und das Miteinander der Generationen. Breit einsetzbar in der Gemeindefarbeit und im Unterricht. ◆



**Monsieur Pierre geht online**  
Stéphane Robelin,  
B/D/F 2017

\*\*\*

## Oben

Pete Docter, USA 2009  
96 Min., Animationsfilm  
FSK: freigegeben ohne Altersbeschränkung  
Geeignet ab 8 Jahren

Nach dem Tod seiner Frau möchte sich der pensionierte Ballonverkäufer Carl Fredricksen im Alter von 78 Jahren einen lang gehegten Lebensstraum erfüllen: eine Reise in das Amazonasgebiet. Er befestigt Tausende von Luftballons an seinem Haus und schwebt in den Himmel. Zu spät bemerkt Carl, dass er einen blinden Passagier an Bord hat, den achtjährigen Pfadfinderjungen Russell. Dem kauzi-

gen Rentner bleibt keine andere Wahl, als die Quasselstrippe mit auf die große Reise zu den Paradiesfällen zu nehmen. Dabei lernen sich die beiden sperrigen Figuren allmählich besser kennen und können sich über ihre Altersgrenzen hinweg bewähren, sodass aus dem alten Mann und dem aufgeweckten Jungen nach einigen Abenteuern ein eingeschworenes Team wird.

Dieser Familienfilm ist breit einsetzbar, sowohl in der Konfirmandenarbeit (z. B. auf Freizeiten) als auch in der Kinder- und Jugendarbeit oder Generationen übergreifend als Filmnachmittag der Kirchengemeinde. Er eignet sich ebenfalls für den Religionsunterricht in allen Schularten ab der Sekundarstufe I. ◆



**Oben**  
Pete Docter, USA 2009

\*\*\*

## Tobi und die Alten

Anne-Kathrin Behl, Deutschland 2013/2014  
13 Dias bzw. 13 Bilder auf einer DVD  
Geeignet ab 5 Jahren

Zum Abschluss noch ein Bilderbuchkino für den Einsatz im Elementarbereich

In den Sommerferien hat Stinktierjunge Tobi niemand zum Spielen, weil alle seine Freunde verweist sind. Draußen sind nur alte Leute unterwegs, und die findet Tobi langweilig. Doch dann taucht er ein in den Erlebnisschatz von Herrn Geißmann, Frau Hornhilde und Herrn Graubart, ehemals Pilot, Sängerin und Meisterdetektiv. Gespannt hört der Junge, was die Alten zu erzählen haben.

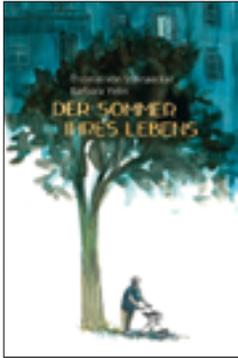
Das Bilderbuch schildert eine Generationengeschichte, die Brücken baut. Kern dieser Geschichte ist das Verhältnis zwischen Jung und Alt und die Chance, die in der Begegnung und dem vorurteilsfreien Dialog zwischen Kindern und älteren Menschen steckt. Es regt dazu an, dass Jung und Alt sich mehr füreinander interessieren und sich miteinander beschäftigen.

Neben dem Einsatz in einer Kindertagesstätte bietet sich das Bilderbuchkino auch für die Arbeit mit Kindern in der Kirchengemeinde an. Daraus könnten sich Generationen übergreifende Projekte entwickeln, wie z.B. Vorlesestunden mit einer „Vorlese-Oma“ oder Besuche in einer Einrichtung der Altenhilfe bzw. im Seniorenkreis. ◆



**Tobi und die Alten**  
Anne-Kathrin Behl,  
Deutschland 2013/2014

# Buch- und Materialbesprechungen



Thomas von Steinaecker,  
Barbara Yelin

## Der Sommer ihres Lebens

Reprodukt: Berlin 2017  
ISBN 978-3-95640-135-0  
80 Seiten, 20,00 €

## DER SOMMER IHRES LEBENS

Dem Comic haftet immer noch der Ruf an, eigentlich keine Literatur zu sein oder wenn, dann höchstens Literatur für Kinder. Dabei sind Graphic Novels, gezeichnete Romane also, inzwischen längst der Kinderbuchabteilung entwachsen.

Ein gutes Beispiel ist „Der Sommer ihres Lebens“ von Thomas von Steinaecker (Text) und Barbara Yelin (Bild). Der Schriftsteller und die Comiczeichnerin erzählen die Geschichte von Gerda Wendt. Diese lebt in einem Alten- und Pflegeheim und hat oft den Eindruck, dass sie eigentlich schon tot und in der Ewigkeit angekommen ist. Manchmal ist sie verwirrt,

aber an früher erinnert sich Gerda Wendt noch gut. Immer wieder werden Bilder aus der Vergangenheit bei ihr wachgerufen: Auf der Suche nach dem richtigen Stockwerk – war es Nr. 1 oder Nr. 3 oder doch die Nr. 2? – erinnert sie sich, wie gut sie früher in Mathe war. Als sie sich unsichtbar fühlt, weil sie von ihrer Umgebung kaum wahrgenommen wird, erinnert sie sich, wie sie damals das Rauchen anfang, um von den Jungen in der Schule wahrgenommen zu werden.

Die assoziativen Verknüpfungen von Gegenwart und Vergangenheit, die gelegentlich auch einen Blick in die Zukunft erlauben, sind zeich-



Steinaecker/Yelin:  
Der Sommer ihres Lebens, S. 13.  
© Reprodukt 2017

nerisch umgesetzt durch einen Stil, in dem manches nur angedeutet wird, Linien und Flächen nicht klar abgegrenzt sind und bewusst immer Raum gelassen wird, der beim Lesen und Schauen aus der eigenen Phantasie ergänzt werden kann.

Bilder und Text verlaufen wie nebenbei von einer Zeit in die andere. Welche Zeit gerade die Gegenwart ist und welche Bilder wie ein Traum aus einer anderen Zeit herüberwehen, das verschwimmt immer wieder: Während Gerda einen Flur entlang läuft, verwandelt sich das Tapp-Tapp ihrer Füße in das Kwii-Kwii ihres Rollators.

Wer z. B. in der Altenpflege oder im Pfarramt Gelegenheit hat, mit alten Menschen Zeit zu verbringen, wird mit diesem Buch wieder daran erinnert, wie wertvoll es ist, die Geschichte eines Menschen zu erfragen und kennenzulernen. Für den Einsatz in Unterricht und Gemeinde bietet das Buch viele thematische Anknüpfungspunkte, nicht zuletzt, weil es in 15 kurze Kapitel gegliedert ist, die je für sich Anregungen zu verschiedenen Themen bieten, z. B. biographisches Lernen, Unterricht im Wandel der Zeiten, Frauen- und Männerrollen, Tod und Ewigkeit, erste Liebe und viele mehr.

*Andreas Behr*

## JUGENDSEELSORGE

Das Jugendalter ist keine Zeit der Krise, sondern eine Zeit des Wandels. Jugendseelsorge ist daher keine dauerhafte Krisenbegleitung, sondern Hilfe bei der Gestaltung von Wandlungsprozessen.

Das ist die Grundhaltung, in der Matthias Günther einen Blick auf die Jugendseelsorge wirft. Kurzweilig zu lesen und mit überschaubarem Umfang bietet sein Buch Praxishilfe für alle, die in Schule und Gemeinde mit Jugendlichen zu tun haben.

Zunächst definiert Günther, empirisch untermauert, was er unter Jugendseelsorge versteht. Anschließend stellt er diese Erkenntnisse noch einmal mit Einsichten aus der Entwicklungspsychologie auf den Prüfstand. Das ist hilfreich, weil sich die These, Jugendliche seien insbesondere in der Pubertät ständig in einer Krise, immer noch hält, obwohl sie eigentlich längst empirisch widerlegt ist. Es wird hier noch einmal sehr deutlich, dass Jugendliche nicht in der Krise, sondern in Wandlungsprozessen begleitet werden müssen, die freilich krisenhaftes Erleben auslösen können.

Günther beschreibt dann eine ressourcenorientierte Jugendseelsorge, die mit dem Dreischritt „Validation, Komplexitätsreduktion, Progression“ ein Modell bietet, das sehr praxistauglich scheint. Wer bereits Bücher des Autors gelesen hat, kennt dieses Modell schon, findet es hier aber noch einmal eingeordnet in die Grundlagen der Jugendseelsorge.

Im vierten und letzten Teil geht es um die Praxis. Seelsorge wird als helfendes Handeln in den Blick genommen. Darüber hinaus geht es aber auch um die Frage, wie man seelsorglich unterrichten kann. Und es wird geklärt, wel-

che liturgisch-spirituelle Dimension Seelsorge hat und wie z. B. seelsorglich Gottesdienste gefeiert werden könnten. So richtet sich das Buch nicht nur an Menschen, die in der Schule mit Jugendlichen zu tun haben, sondern genauso an diejenigen, die in der Gemeinde tätig sind.

In allen Teilen werden theoretische Überlegungen durch konkrete Hinweise für die Praxis verbunden. Fallbeispiele aus Schule und Konfirmandenarbeit sind dabei das verbindende Glied, an dem Theorie und Praxis anschaulich werden.

Eine Anfrage an das Buch ist diese: Matthias Günther macht deutlich, dass es in der Seelsorge immer darum gehen muss, die Ressourcen der Menschen zu nutzen, also Hilfe zur Selbsthilfe zu geben. Dies mag sich zwar von selbst verstehen. Der Hinweis ist in Bezug auf die Jugendseelsorge aber wichtig. Auch Jugendliche haben Ressourcen und können Zeiten des Wandels und auch krisenhafte Momente aus eigener Kraft bearbeiten. Seelsorge muss lediglich dabei helfen, die eigenen Ressourcen zu entdecken und Ziele zu stecken, die aus krisenhaften Situationen hinausführen.

In diesem Zusammenhang ist anzufragen, ob die Praxisbeispiele aus dem seelsorglichen Unterricht und besonders aus dem seelsorglichen Feiern von Gottesdiensten nicht zu sehr Lehrkräfte und Hauptamtliche aus den Gemeinden zu Handelnden machen. Gerade Gottesdienste könnten womöglich noch größere seelsorgliche Kräfte entfalten, wenn Jugendliche auch in Vorbereitung und Durchführung eingebunden wären. Hier kann der Autor gern in einem weiteren Buch nachlegen.

*Andreas Behr*



Matthias Günther

### Jugendseelsorge

Grundlagen und Impulse für die Praxis  
Vandenhoeck & Ruprecht:  
Göttingen 2018  
ISBN 978-3-647-71748-7  
ca. 144 Seiten,  
ca. 20,00 €  
Erscheint im Juni 2018

## RELIGIÖSE SONDERWEGE



Stefanie Pfister und  
Matthias Roser

### Religiöse Sonderwege

Weltanschauliche  
Orientierungskompetenz  
für Religionslehrkräfte  
Vandenhoeck & Ruprecht:  
Göttingen 2018  
ISBN 978-3-647-70235-3  
176 Seiten, 17,99 €

Sprach- und Orientierungslosigkeit von Lehramtsstudierenden im Kontakt mit weltanschaulichen Gruppierungen waren für die Autorin und den Autor Anlass, das Buch „Religiöse Sonderwege“ zu verfassen. Stefanie Pfister, Privatdozentin für Religionspädagogik in Münster, und Matthias Roser, promovierter Lehrer in Berlin, haben diese Sprach- und Orientierungslosigkeit im Rahmen ihrer religionspädagogischen Exkursionen mit Studierenden des Faches Ev. Religion beobachten können. Ziel der Exkursionen zu Gruppierungen, die religiös-weltanschauliche Sonderwege gehen, war es, in einen theologischen Diskurs zu treten. Doch dazu kam es nicht. Vielmehr zeigten sich die Studierenden von ihrer eigenen Sprachlosigkeit irritiert, wenn sie auf Menschen trafen, die sich als geistlich wiedergeboren beschrieben, die Trennung von Frauen und Männern in der Gemeinde vertraten, oder wenn sie bei ihren Gesprächspartnern auf in sich geschlossene Weltbilder trafen. Die Studierenden fanden sich in ihrer eigenen persönlichen Daseinsgewissheit angefragt, konnten diese aber nicht theologisch begründen und darlegen.

Genau daran knüpft das Buch an. Pfister und Roser gehen davon aus, dass zukünftige Religionslehrkräfte Experten in Sachen Theologie, Religionen und Weltanschauungen sein sollen. Sie sollen ihren Schülerinnen und Schülern außerdem Hilfe und Orientierung vermitteln, damit diese sich auf dem religiös-weltanschaulichen Markt der Möglichkeiten zurechtfinden können und sie werden im Schulalltag diesbezüglich auch seelsorgerlich angefragt. Diesen Aufgaben können Lehrkräfte nur entsprechen, wenn sie selbst gut informiert und theologisch versiert auf Anfragen reagieren können, die von anderen weltanschaulichen Gruppierungen an den christlichen Glauben in seiner evangelischen Konfession herangetragen werden.

Das Buch bietet deshalb zunächst eine systematisch-theologische Einordnung von religiösen Sonderwegen. Sehr bewusst wird dabei der Begriff „Sekte“ vermieden, weil dieser zwar in einer Zeit homogener religiöser Verhältnisse zu passen schien, in Zeiten religiöser Vielfalt dagegen nicht mehr sinnvoll erscheint. „Religiöse Sonderwege“ ist dagegen der Begriff, den das Autorenteam favorisiert. Er beschreibt einerseits den Prozesscharakter einer neuen religiösen Bewegung und nimmt andererseits zugleich die Suchbewegung der Menschen

nach einem (neuen) Weg der Lebensdeutung auf. Darüber hinaus bietet der Begriff die Möglichkeit, religiöse Sonderwege als soziale Bewegungen zu beschreiben, die auf der individuellen Erfahrungsebene beginnen und letztlich auf ein Gegen- bzw. Alternativmodell zur pluralen, religiösen und weltanschaulichen Gegenwartskultur der Bundesrepublik Deutschland zielen. Damit ist der Begriff auch soziologisch anschlussfähig. Sehr deutlich benennen Pfister und Roser die sich daraus ergebende Aufgabe für evangelische Christen: Apologie. Verteidigung also der eigenen Daseinsorientierung aus der Perspektive evangelischen Christseins. Damit dies gelingen kann, gilt es zu beachten, dass andere religiös-weltanschauliche Gemeinschaften immer nur mit einer Außenperspektive betrachtet und wahrgenommen werden können, zugleich aber Kenntnisse über die eigene Position, die Innenperspektive unerlässlich sind, um in eine apologetische Auseinandersetzung eintreten zu können: „Lehrkräfte des konfessionellen Religionsunterrichts sollen in die Lage versetzt werden, die notwendige Innenperspektive mit der Außenperspektive in Bezug zu bringen, z. B. beim Wahrnehmen, Deuten und Beurteilen im Hinblick auf religiöse Sonderwege.“ Wichtig ist dabei, dass die eigene Position deutlich aufgezeigt und dass der religiöse Sonderweg transparent beschrieben werden kann. Als Hilfe zur Beobachtung religiöser Sonderwege führen die Autorin und der Autor staatskirchenrechtliche, anthropologische, theologische und religionspädagogische Kriterien ein, die den Lehrkräften helfen können, eigene apologetische Kompetenzen zu entwickeln, denn schließlich will der Band auf der Basis lutherischer Theologie Argumentationshilfen gegenüber der Welt- und Existenzdeutung religiöser Sonderwege an die Hand geben.

Was bis hierher eher theoretisch und wissenschaftlich klingt, wird im Herzstück des Buches ganz praktisch angewandt: Verschiedene religiöse Sonderwege (z. B. Zeugen Jehovas, Mormonen, Evangelikale, Kreationisten aber auch messianische Juden und Salafisten) werden mit einem jeweils originalen kurzen Textdokument vorgestellt, das um allgemeine Informationen zur jeweiligen Gruppierung ergänzt wird. Der Clou aber sind die sich daran anschließenden Arbeitsaufgaben für den Lesenden. Sie sollen jeweils die Wahrnehmungs-, die Deutungs-, die Urteils-

und die Dialogkompetenz sowie die deiktische Kompetenz im Umgang mit den vorgestellten religiösen Sonderwegen fördern. Wohl gemerkt: Es geht hier nicht um die Kompetenzen auf Schüler- und Schülerinnenseite, sondern es geht um die Förderung der Kompetenzen auf Seiten der Lehrkraft. Die Arbeitsaufgaben sind dabei so gestellt, dass sie nicht nur mit Hilfe der im Buch zur Verfügung gestellten Informationen bearbeitet werden können. Stattdessen wird zum Selbststudium motiviert. Dazu wird auf Internetseiten des jeweiligen religiösen Sonderweges und auf gezielt ausgewählte Sekundärliteratur verwiesen. Die Kriterien, die bei der Beschäftigung mit einem religiösen Sonderweg im Vordergrund stehen, sind dabei verschieden: Stehen etwa bei den Zeugen Jehovas missionarische Fragen und die Bedeutung der altkirchlichen Dogmen im Vordergrund, geht es bei den Kreationisten eher um Argumentationsstrategien und die Frage einer historisch-kritischen Deutung der biblischen Texte. Mit Hinweisen zu religionspädagogischen und praktisch-theologischen Perspektiven schließt jede Bearbeitung eines

religiösen Sonderweges und weitet damit den Blick auf die Situation im Klassenzimmer.

Das letzte Kapitel des Buches bietet die Anleitung für ein Planspiel, in dem eine Lerngruppe das zum Themenfeld Erarbeitete praktisch umsetzen und so ihre weltanschauliche Orientierungskompetenz erproben kann. Alle Schritte zur Durchführung des Planspiels sind nachvollziehbar beschrieben und motivieren sehr dazu, das Planspiel auszuprobieren. Allerdings ist dafür ein ganzer Projekt- bzw. Seminartag nötig, was in schulischen Zusammenhängen nicht ganz einfach umzusetzen sein wird.

Das Buch wird abgerundet durch ein Glossar und eine ausführliche Literaturliste. Außerdem gibt das Autorenteam seinen Leserinnen und Lesern einen Kriterienkatalog an die Hand, der dabei behilflich sein kann, um weitere, im Buch nicht beschriebene, religiöse Sonderwege zu analysieren und eine eigene Position zu ihnen zu entwickeln. Der knapp 180 Seiten starke Band sollte in keiner Lehrerbibliothek fehlen.

*Oliver Friedrich*

# Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche

## JUGENDANDACHTSPREIS 2018

Dein Wort in Gottes Ohr!

Zum zweiten Mal schreibt die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers den Jugendandachtspreis aus.

Das Reden von Gott ist die zentrale Ausdrucksform der Kirche. Daran knüpft der Wettbewerb der theologischen Nachwuchsförderung der Landeskirche an. Ziel ist es, die Sprachfähigkeit von Schülerinnen und Schülern hinsichtlich ihrer Rede von Gott zu fördern und einzuladen, eine eigene Sprache zu entdecken. Gleichzeitig versteht sich der Wettbewerb als eine Würdigung der kreativen und vielfältigen Andachten, die Jugendliche etwa im Rahmen der Jugend- und Konfirmandenarbeit überall in der Landeskirche gestalten.

Wertschätzung der teilnehmenden Jugendlichen steht für den Leitungskreis

des Jugendandachtspreises ganz oben. Aus diesem Grund gibt es nicht nur Geldpreise für die Plätze 1 bis 3 (300 bis 1.000 Euro), sondern darüber hinaus Sonderpreise sowie für die Plätze 4 bis 30 einen hochwertigen Sachpreis (Noise-Cancelling Kopfhörer). Außerdem werden alle Teilnehmenden im Anschluss zu einem Coachingseminar eingeladen, bei dem sie von Referentinnen und Referenten in Textarbeit und Performance gecoacht werden.

Bei der feierlichen Preisverleihung am 10. März 2019 im Kloster Loccum wird Landesbischof Ralf Meister begrüßen.

Ein ganz besonderes Geschenk gibt es auch für die hauptamtlichen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Die

Preisträgerinnen und Preisträger können für ihre Jugendarbeit z.B. im Kirchenkreis oder in der Kirchengemeinde u.a. eine Innenarchitektin „gewinnen“: Insofern ein Jugendraum/Jugendandachtsraum vorhanden ist, der ein neues Outfit gebrauchen könnte, werden Studierende des Faches Innenarchitektur gemeinsam mit den Jugendlichen und Verantwortlichen ein Konzept für eine Neugestaltung des Raumes erstellen und dieses auch umsetzen.

Weitere Infos, Material für Werbung und Kontaktadressen für Fragen gibt es unter: [www.jugendandachtspreis.de](http://www.jugendandachtspreis.de)

Bewerbungsschluss ist der 31. Oktober 2018! ◆

## PROJEKT „5.000 BROTE“

13.000 Konfis backen 50.000 Brote. So war es beim letzten Mal. Dieses Jahr werden es vielleicht noch mehr sein. Mehr Konfis, mehr Brote, das heißt dann auch: mehr Gewinn.

Und der Gewinn ist vielfältig. Konfis lernen Projekte in anderen Ländern kennen. Sie erleben hautnah das Bäckerhandwerk vor Ort und sie sammeln Spenden für ein Projekt von Brot für die Welt. Dabei erleben sie auch, wie gut es ist, in die weltweite Gemeinde

Gottes eingebunden zu sein, denn vor Ort generieren sie eine Spende, auf die sie stolz sein können; zusammen mit vielen anderen Konfi-Gruppen bringen sie ein Spendenvolumen zusammen, das geradezu unvorstellbar groß erscheint.

Das Projekt „5.000 Brote“ wird getragen von Brot für die Welt, dem Zentralverband des Deutschen Bäckerhandwerks e. V. und dem Evangelischen Verband Kirche Wirtschaft Arbeitswelt.

Konfigruppen suchen sich einen Innungsbäcker in ihrer Nähe. Sie backen in dessen Unternehmen professionell Brot und verkaufen dieses dann für ein von Ihnen ausgesuchtes Projekt.

Materialien, auch für die inhaltliche Vorbereitung sowie für die Verknüpfung mit klassischen Themen der Konfirmandenarbeit, finden sich unter [www.5000-brote.de](http://www.5000-brote.de). ◆

## EVANGELISCHER YOUTUBE-KANAL GEHT AN DEN START

Mit dem Format „Jana“ wollen Evangelische Publizistik und Evangelische Jugend Menschen von 14 bis 29 Jahren erreichen

Der evangelische Youtube-Kanal „Jana“ ist Mitte April an den Start gegangen. Protagonistin ist die 19-jährige Jana Highholder, Poetryslammerin Medizinstudentin und Christin aus Münster. Im Community-Format „Wir“ spricht Jana wöchentlich neu über die kleinen und großen Ereignisse im Leben junger Menschen, über Liebe und über ihren Glauben. Zudem lässt sie in ihrem Vlog-Format die Zuschauer an ihrem Leben teilnehmen.

„Gerade weil es in einer so schnelllebigen Welt gar nicht so einfach ist, etwas Beständiges zu finden, will ich zeigen, wie mich der Glaube trägt und mir im Leben hilft. Und ich will ständig im Dialog mit denen sein, die mir zuschauen“, sagt Jana. Die Zielgruppe des Youtube-Angebotes sind junge Menschen im Alter zwischen 14 und 29 Jahren. Begleitend zum Youtube-Kanal ist Jana auch auf Facebook und Instagram (#janaglaubt) präsent.

Das Projekt verantworten das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) und die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e.V. (aej) für die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD). Produziert wird der Kanal von dem Online-Video-Unternehmen Mediakraft aus Köln.

Link: [www.youtube.com/watch?v=I0M8xbvgCZY](http://www.youtube.com/watch?v=I0M8xbvgCZY). ◆

## EKD VERÖFFENTLICHT ORIENTIERUNGSRAHMEN FÜR DEN BERUFSSCHULRELIGIONSUNTERRICHT

Der Evangelische Religionsunterricht gehört an beruflichen Schulen zur Gruppe der Fächer, die je nach Bundesland als berufsübergreifende, allgemeine oder allgemeinbildende Fächer bezeichnet werden. Diese Fächer dienen der persönlichen Bildung und Orientierung.

„Jugendliche suchen Orientierungshilfen, die sie überzeugen, und Menschen, die sie auf ihrer individuellen, oft auch religiösen Sinnsuche begleiten“, stellt der Vorsitzende des Rates der EKD, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, im Vorwort des Textes fest und fährt fort: „Der Religionsunterricht hilft, die Frage nach dem Ganzen und nach dem tragenden Sinn von allem

zu stellen. Er hilft zugleich, diese Frage aufgrund der Förderung des freien und selbständigen eigenen ethischen und religiösen Urteils zu beantworten.“

Der im März veröffentlichte Orientierungsrahmen formuliert spezifische Anforderungen an den Evangelischen Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen. Er wendet sich an die Verantwortlichen für den Berufsschulreligionsunterricht in den Kirchen, Ministerien, Schulen, Schulverwaltungen und in der Lehrerbildung. Mit den formulierten Kompetenzen und Standards gewährleistet er die Anschlussfähigkeit an die allgemeine Unterrichtsentwicklung, trägt zur Qualitäts-

sicherung für dieses Fach bei und befördert den Religionsunterricht als eine gemeinsame Angelegenheit zwischen Staat und Kirche in den einzelnen Bundesländern.

EKD (Hg.): Kompetenzen und Standards für den evangelischen Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen. Ein Orientierungsrahmen, EKD-Texte 129, Hannover 2018, ISBN 978-3-87843-054-4, 40 Seiten, 1,80 €.

Bestellung der Print-Version beim Kirchenamt der EKD [versand@ekd.de](mailto:versand@ekd.de); Downloadlink für die pdf-Datei: [www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/ekd\\_texte\\_129\\_2018.pdf](http://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_texte_129_2018.pdf). ◆

## KOMMENTIERTE MATERIALSAMMLUNG ZUR VERMITTLUNG DES JUDENTUMS ONLINE

Die Kultusministerkonferenz und der Zentralrat der Juden in Deutschland haben im Dezember 2016 eine „Gemeinsame Erklärung zur Vermittlung jüdischer Geschichte, Religion und Kultur in der Schule“ verabschiedet, um im schulischen Alltag die Vielfältigkeit des Judentums sichtbar zu machen. Dabei haben sich beide Institutionen auf die Erstellung einer kommentierten Materialsammlung verständigt, die Lehrkräfte bei der Vermittlung der Thematik unterstützen soll. Die Sammlung richtet sich auch an Lehramtskandidatinnen und -kandidaten und in der Lehrerausbildung Tätige und ist nun unter [www.kmk-zentralratderjuden.de](http://www.kmk-zentralratderjuden.de) verfügbar.

Die Materialsammlung gliedert sich in folgende Themenbereiche:

- „Jüdische Geschichte und Gegenwart“ mit den Unterkapiteln „Jüdische Geschichte“, „Nationalsozialismus und Schoah“ und „Jüdisches Leben heute“,
- „Jüdische Religion“,
- „Antisemitismus“ einschließlich Antijudaismus und Antizionismus,
- „Israel“ einschließlich der Geschichte des Staates Israel und des Nahostkonflikts-

Die Titel sind den einzelnen Schulstufen zugeordnet. Ein kurzer „Steckbrief“ enthält eine Beschreibung des Materials und seiner Vorzüge und Hinweise zu

Art, fachlichem Bezug, Verfügbarkeit und eventuellen Kosten. Mitunter werden einzelne Materialien an mehreren Stellen genannt, wenn sie themen- oder schulstufenübergreifend angelegt sind.

Darüber hinaus finden sich auf dieser Website auch Hinweise auf Quellsammlungen und weitere Links zur Vertiefung der Themen sowie Ideen für Begegnungen und außerschulische Projekte. Ferner wird auf ausgewählte didaktische Literatur verwiesen.

Da es sich um eine nicht abgeschlossene Sammlung handelt, sind nicht alle Themenfelder und alle Schulstufen gleichermaßen vertreten, sondern werden nach und nach um weitere Materialien ergänzt. ◆

## KONFICAMPS GEHEN WEITER

Auch in diesem Sommer sind Jugendliche nach Wittenberg eingeladen

Die KonfiCamps waren 2017 ein wichtiger Bestandteil der Feiern zum Reformationssommer in Wittenberg. Knapp 14.000 Konfirmandinnen und Konfirmanden waren mit ihren Teamern vor Ort und waren in insgesamt elf KonfiCamps gemeinsam aktiv.

2018 soll es weitergehen. Unter dem Motto „trust and try – Durst nach Leben“ sind Konfirmandinnen und Konfirmanden eingeladen, zu

einer Fortsetzung der KonfiCamps des Reformationssommers 2017 in die Lutherstadt Wittenberg zu kommen. Ende August (29.8.-2.9.) und Anfang September (5.-9.9.) schlagen zwei KonfiCamps am Stadtrand von Wittenberg ihre Zelte auf. Bis zu 750 Jugendliche pro Woche kommen zusammen um Gemeinschaft zu erleben. Ausflüge in das historische Wittenberg, Workshops in Gruppen oder auch ein

gemütlicher Tagesabschluss gehören zum Programm.

Für Unterkunft, Verpflegung und Programm fallen 120 € Teilnahmebeitrag pro Person an. Veranstalterin ist die Ev. Wittenbergstiftung.

Weitere Infos, das Programm und alles, was zur Anmeldung benötigt wird, unter [www.evangelische-wittenbergstiftung.de/ews\\_konficamp.htm](http://www.evangelische-wittenbergstiftung.de/ews_konficamp.htm) ◆

## ONLINE-UMFRAGE ZUM GOTTESDIENSTBESUCH

Liturgische Konferenz der EKD will herausfinden, warum Menschen einen evangelischen Gottesdienst besuchen

Die Liturgische Konferenz in der EKD hat eine Online-Umfrage gestartet, um genauer herauszufinden, warum Menschen einen evangelischen Gottesdienst besuchen. Eine Arbeitsgruppe der Liturgischen Konferenz unter Leitung von Julia Koll hat dafür einen Fragebogen erarbeitet, der unter [www.zur-kirche.de](http://www.zur-kirche.de) ausgefüllt werden kann. „Es wäre schön, wenn wir mit

der Umfrage auch viele Menschen erreichen, die keine regelmäßigen Kirchgänger sind, sondern nur gelegentlich in die Kirche gehen“, so Koll. „Uns interessiert dabei nicht nur der Sonntagsgottesdienst, sondern auch das Teilnahmeverhalten zum Beispiel bei Beerdigungen, Taufgottesdiensten und besonderen Gottesdiensten am Wochenende oder an Wochentagen.“

Die Initiatoren hoffen auf eine rege Nutzung der Befragung im Internet. Zusätzlich wird der Fragebogen in den kommenden Monaten gezielt in einigen erfahrungsgemäß gut besuchten Gottesdiensten in ganz Deutschland verteilt. Die Auswertung der Umfrage beginnt im Sommer, mit ersten Ergebnissen ist im Herbst dieses Jahres zu rechnen. ◆

# Veranstaltungen: Juni – Sept. 2018

## ▶ TREFFPUNKTE

### Treffpunkt Konfirmandenarbeit

Konfer meets fresh expressions  
für Mitarbeitende in der Konfirmandenarbeit; in Kooperation  
mit der ökumenischen Bewegung Kirche<sup>2</sup>

**Termin:** 20. – 21. August 2018

**Leitung:** Andreas Behr, Dr. Sandra Bils, Maria Herrmann

## ▶ FACH- UND STUDIENTAGUNGEN

### Fortbildungsreihe: Fachtagung Fachberatung

für Fachberaterinnen und Fachberater für Evangelische  
oder Katholische Religion an Grund-, Haupt-, Real-,  
Ober- und Förderschulen; in Kooperation mit den  
Bischöflichen Generalvikariaten und der Niedersächsischen  
Landesschulbehörde

**Termin:** 24. – 26. September 2018

**Ort:** RPI Loccum

**Leitung:** Lena Sonnenburg

### Unterwegs zur guten Schule:

#### Religionspädagogische Schulbegehung zum Verhältnis von Religions- und Ethikunterricht

(geschlossener Teilnehmerkreis)

**Termine:** 15. – 16. Juni 2018: Vorbereitung  
26. – 29. oder 29. – 31. August 2018: Exkursion

**Ort:** Göttingen

**Leitung:** PD Dr. Silke Leonhard, Prof. Dr. Bernd Schröder

### Fit in Konfirmandenarbeit

#### Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit gestalten in Kooperation mit dem Landesjugendpfarramt

für Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher

**Termin:** 25. – 26. August 2018

**Leitung:** Andreas Behr

### „Ich bin nicht religiös, ich bin normal“ – Religiöse Bildung heute

für alle Interessierten aus Schule und Gemeinde

**Termin:** 27. – 29. September 2018

**Leitung:** PD Dr. Silke Leonhard und Dozierendenkollegium  
des RPI

## ▶ ELEMENTARPÄDAGOGIK

### Religionspädagogische Langzeitfortbildung Kurs U 2018/2019, 1. Kursabschnitt

Qualifizierung als Impulsgeberin/Impulsgeber und Expertin/  
Experte der religiösen Bildung im Team  
für pädagogische Fachkräfte mit religionspädagogischer  
Erfahrung; in Kooperation mit dem DWiN

**Termin:** 10. – 14. September 2018

**Leitung:** Gert Liebenehm-Degenhard, Ina Seidensticker

**Anmeldung** über das DWiN, Tel.: 05 11/36 04-253, E-Mail:  
Kita-Fortbildung@Diakonie-nds.de

### Hier stehe ich – ich kann nicht anders!

für Absolventinnen und Absolventen der Religionspädagogi-  
schen Langzeitfortbildung; in Kooperation mit dem DWiN

**Termin:** 19. – 21. September 2018

**Leitung:** Gert Liebenehm-Degenhard, Ina Seidensticker

**Anmeldung** über das DWiN, Tel.: 05 11/36 04-253, E-Mail:  
Kita-Fortbildung@Diakonie-nds.de

## ▶ FÖRDERSCHULE

### „Blättertanz und Nebelhauch“ – ... spürst du die Heimlichkeiten auch?

für Förderschullehrerinnen und -lehrer, Lehrerinnen und  
Lehrer, Pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in  
Förderschulen oder im Rahmen von Integration oder Inklusion  
evangelischen Religionsunterricht erteilen oder begleiten

**Termin:** 20. – 22. September 2018

**Leitung:** Birte Hagedstedt

## ▶ HAUPT-, REAL- UND OBERSCHULE

### Weiterbildung

#### Evangelischer Religionsunterricht im Sekundarbereich I Kolloquium

für Lehrerinnen und Lehrer, die fachfremd Religionsunterricht in  
der Sekundarstufe I erteilen (geschlossener Teilnehmerkreis)

**Termin:** 23. – 25. August 2018

**Leitung:** Dietmar Peter, Dr. Michaela Veit-Engelmann

#### Die neuen Kerncurricula für das Fach Ev. Religion an Haupt-, Real- und Oberschulen

für Lehrerinnen und Lehrer, die in der Haupt-, Real- oder  
Oberschule evangelischen Religionsunterricht erteilen

**Termin:** 4. – 5. September 2018

**Leitung:** Dietmar Peter

### Konferenz der Fachseminarleiterinnen und Fachseminarleiter

für Fachseminarleiterinnen und Fachseminarleiter für das Fach Evangelische Religion (fester Teilnehmerkreis). Das Thema wird während der Tagung im April festgelegt. Es orientiert sich an aktuellen Entwicklungen in der Fachseminararbeit.

**Termin:** 20. – 21. September 2018  
**Leitung:** Dietmar Peter

## GYMNASIUM UND GESAMTSCHULE

### Religionsunterricht und Politik

für Lehrerinnen und Lehrer sowie Pastorinnen und Pastoren, die an Gymnasien und Gesamtschulen evangelischen Religionsunterricht erteilen

**Termin:** 14. – 16. Juni 2018  
**Leitung:** Dr. Johannes Kubik, Rainer Merkel

### Weiterbildung

#### Evangelischer Religionsunterricht im Sekundarbereich I Kolloquium

für Lehrerinnen und Lehrer, die fachfremd Religionsunterricht in der Sekundarstufe I erteilen (geschlossener Teilnehmerkreis)

**Termin:** 23. – 25. August 2018  
**Leitung:** Dietmar Peter, Dr. Michaela Veit-Engelmann

### Abi-Werkstatt Zentralabitur 2019/2020

für Lehrerinnen und Lehrer sowie Pastorinnen und Pastoren, die an Gymnasien und Gesamtschulen evangelischen Religionsunterricht erteilen

**Termin:** 27. – 29. August 2018  
**Leitung:** Matthias Hülsmann

### Loccumer Konferenz

#### der Schulleiterinnen und Schulleiter an Gymnasien Fundamentalismus und Demokratiefähigkeit

für Direktorinnen und Direktoren an niedersächsischen Gymnasien

**Termin:** 29. – 30. August 2018  
**Leitung:** Kirsten Rabe

### Judentum in Niedersachsen heute

für Lehrerinnen und Lehrer sowie Pastorinnen und Pastoren, die an Gymnasien und Gesamtschulen evangelischen Religionsunterricht erteilen; in Kooperation mit dem Arbeitsfeld Kirche und Judentum des Hauses Kirchlicher Dienste Hannover

**Termin:** 3. – 5. September 2018  
**Leitung:** Kirsten Rabe, Prof. Dr. Ursula Rudnick

### Neu in der Schule

#### Teil I: Grundlagen – Didaktik – Methodik

für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, die aus der Gemeinde an eine Berufsbildende Schule, ein Gymnasium oder an eine Gesamtschule wechseln, um dort evangelischen Religionsunterricht zu erteilen, sowie für Vikarinnen und Vikare, die ein Sondervikariat absolvieren

**Termin:** 10. – 12. September 2018  
**Beginn:** 10.00 Uhr  
**Leitung:** Kirsten Rabe, Dirk Bischoff  
**Anmeldung:** über das Landeskirchenamt, Tel.: 05 11 / 12 41 - 6 07

### Loccumer Tagung für Referendarinnen und Referendare

für Referendarinnen und Referendare niedersächsischer Studienseminare mit dem Fach Evangelische Religion (geschlossener Teilnehmerkreis)

**Termin:** 19. – 21. September 2018  
**Leitung:** Kirsten Rabe

## BERUFSBILDENDE SCHULEN

### Weiterbildung (NLQ) Evangelische Religion an BBS Kurs 4:

#### Jesus Christus – Wahrer Mensch und wahrer Gott

für Lehrerinnen und Lehrer, die evangelischen Religionsunterricht an Berufsbildenden Schulen erteilen wollen (geschlossener Teilnehmerkreis)

**Termin:** 19. – 22. Juni 2018  
**Beginn:** 10.00 Uhr, Ende: 15.00 Uhr  
**Ort:** RPI Loccum  
**Leitung:** Karl Koch, Dirk Bischoff

### Die Möglichkeiten von Fotografie im Unterricht entdecken

für Lehrerinnen und Lehrer, Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, die die an Berufsbildenden Schulen Religionsunterricht erteilen

**Termin:** 11. – 13. Juni 2018  
**Leitung:** Bettina Wittmann-Stasch

## INKLUSION

### Philosophieren und Theologisieren mit Kindern und Jugendlichen

für Förderschullehrerinnen und -lehrer, Lehrerinnen und Lehrer, Pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in Förderschulen oder im Rahmen von Integration oder Inklusion evangelischen Religionsunterricht erteilen oder begleiten

**Termin:** 6. – 8. September 2018  
**Leitung:** Birte Hagedstedt

## LERNWERKSTATT

### Loccumer Werkstatt Religionsunterricht Gleichnisse – Vom Reich Gottes erzählen

für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die in der Grundschule evangelischen Religionsunterricht erteilen

**Termin:** 30. – 31. August 2018  
**Beginn:** 10.00 Uhr  
**Leitung:** Lena Sonnenburg

## ➤ SCHULSEELSORGE

### Langzeitfortbildung Schulseelsorge

für Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen, Schulpastorinnen und Schulpastoren, Diakoninnen und Diakone, die evangelischen Religionsunterricht erteilen

#### Kursreihe XV

(geschlossener Teilnehmerkreis)

**Termine:** 7. – 9. Juni 2018  
30. Aug. – 1. September 2018

**Leitung:** Almut Künkel, Hartmut Talke

#### Kursreihe XVI

(geschlossener Teilnehmerkreis)

**Termin:** 30. Aug. – 1. September 2018

**Leitung:** Bettina Wittmann-Stasch, Astrid Lier

### Grundkurs Schulseelsorge

für Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen, Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, die evangelischen Religionsunterricht erteilen

**Termin:** 5. – 6. Juni 2018

**Beginn:** 10.00 Uhr

**Leitung:** Bettina Wittmann-Stasch, Astrid Lier

### Schulseelsorge Refresher

#### Auffrischkurs – methodisch

für Absolventinnen und Absolventen der Langzeitfortbildung Schulseelsorge

**Termin:** 13. – 15. September 2018

**Leitung:** Bettina Wittmann-Stasch und Team

## ➤ THEOLOGISCHE FORTBILDUNG

### Gottes Schöpfung und Rosas Resonanz

für Lehrerinnen und Lehrer, die evangelischen Religionsunterricht erteilen, und für alle Interessierten

**Termin:** 6. – 8. Juni 2018

**Leitung:** Matthias Hülsmann

### Juden, Christen, Muslime – Glauben alle an denselben Gott?

für Lehrerinnen und Lehrer, die fachfremd evangelischen Religionsunterricht erteilen, und für alle Interessierten

**Termin:** 10. – 12. September 2018

**Leitung:** Matthias Hülsmann

## ➤ VOKATION

### Einführung in die Praxis des evangelischen Religionsunterrichts

für Lehrkräfte aller Schulformen, die fachfremd evangelischen Religionsunterricht erteilen (möchten)

**Termine:** 21. – 25. August 2018  
5. – 9. November 2018

**Beginn:** 11.00 Uhr

**Leitung:** Lena Sonnenburg

**Anmeldung:** Zum Anmeldeverfahren siehe [www.kirche-schule.de](http://www.kirche-schule.de). Nach Einreichen der Anmeldeunterlagen erhalten Sie einen Tagungstermin und weitere Informationen zum Tagungsverlauf.

### Vokationstagung

**Termine:** 23. – 25. August 2018  
7. – 9. November 2018

**Beginn:** 11.00 Uhr

**Leitung:** Bettina Wittmann-Stasch, PD Dr. Silke Leonhard

**Anmeldung:** Zum Anmeldeverfahren siehe [www.kirche-schule.de](http://www.kirche-schule.de). Nach Einreichen der Anmeldeunterlagen erhalten Sie einen Tagungstermin und weitere Informationen zum Tagungsverlauf.

## ➤ AUSBILDUNG DER VIKARINNEN UND VIKARE

### Vikarskurs 7: Auswertung Bildungsprojekt

**Termin:** 10. – 11. September 2018

**Leitung:** Oliver Friedrich

### Vikarskurs 8:

#### Vorbereitung gemeindepädagogisches Bildungsprojekt

**Termin:** 18. – 20. Juni 2018

**Leitung:** Oliver Friedrich

### Vikarskurs 8: Konfirmandenarbeit

**Termin:** 17. – 21. September 2018

**Leitung:** Oliver Friedrich

## ➤ KONFIRMANDENARBEIT

### Religionspädagogisch-pastorale Weiterbildung Teil 2

für hauptamtlich in der Konfirmandenarbeit Tätige

**Termin:** 10. – 14. September 2018

**Leitung:** Andreas Behr

### FEA Kurs

#### Konfis machen Gottesdienst

für Mitarbeitende in der Konfirmandenarbeit, die an der FEA teilnehmen wollen

**Termin:** 24. – 26. September 2018

**Leitung:** Andreas Behr, Andrea Spremberg

### Jahrestagung

#### Beauftragte für Konfirmandenarbeit Thematische Arbeit und Jahreskonferenz

für die Beauftragten der Kirchenkreise

**Termin:** 21. – 22. August 2018

**Leitung:** Andreas Behr

## IMPRESSUM

Der »Loccum Pelikan« informiert über die Arbeit des Religionspädagogischen Instituts und beteiligt sich an der religionspädagogischen Grundsatzdiskussion. Er berichtet über Neuigkeiten im Feld von Schule und Gemeinde und bietet Unterrichtenden Hilfen für ihre Arbeit. Die vierte Ausgabe eines Jahres enthält das Jahresprogramm des RPI für das folgende Jahr. Schulen und Kirchenkreise erhalten den »Loccum Pelikan« regelmäßig, interessierte Einzelpersonen erhalten ihn auf Anfrage im RPI Loccum kostenlos. Spenden zur Deckung der Produktions- und Versandkosten sind erwünscht.

### Herausgeber:

Religionspädagogisches Institut Loccum  
Uhlhornweg 10-12  
31547 Rehburg-Loccum

Telefon: 05766/81-136  
E-Mail: rpi.loccum@evlka.de  
Internet: www.rpi-loccum.de

Bankverbindung:  
IBAN: DE36 5206 0410 0000 0060 50  
BIC: GENODEF1EK1

Erscheinungsweise: vierteljährlich  
Auflage: 10.500  
Druck: Weserdruckerei Oesselmann, Stolzenau

### Redaktion:

Andreas Behr, Felix Emrich, Oliver Friedrich (verantwortlich), PD Dr. Silke Leonhard, Kirsten Rabe, Lena Sonnenburg.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion

wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Die Rechte an den Artikeln liegen bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren. Die Redaktion bemüht sich, alle Rechteinhaber der verwendeten Bilder zu ermitteln. Dies ist nicht immer in allen Fällen möglich. Berechtigte Ansprüche werden natürlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

### Titelbild:

© Don Bayley / iStock

**Layout & Bildredaktion:** Moderation & Kommunikation Anne Sator, Loccum

### Anzeigen/Beilagen:

Moderation & Kommunikation Anne Sator,  
Tel.: 05766/4170551, mail@anne-sator.de.

## MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DIESES HEFTES

Andreas Behr, RPI Loccum,  
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Dr. Ute Beyer-Henneberger, Arbeitsstelle  
für evangelische Religionspädagogik  
Ostfriesland, Georgswall 7, 26603 Aurich

Corinna Deutsch, Lindenstr. 3,  
30559 Hannover

Angelika Dreier, c/o Kirsten Rabe, RPI  
Loccum, Uhlhornweg 10-12,  
31547 Rehburg-Loccum

Oliver Friedrich, RPI Loccum,  
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Willem F. Heins, Hoopter Straße 51,  
21423 Winsen/Luhe

Prof. Dr. Klaus Hurrelmann, Professor of  
Public Health and Education, Hertie School  
of Governance Friedrichstr. 180, 10117 Berlin

Dr. Christiane-Barbara Julius, Brandweg 38c,  
38518 Gifhorn

Frauke Laging, Lange Str. 30, 49356 Diepholz

Gert Liebenehm-Degenhard, RPI Loccum,  
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Hannes Michl, Stroberg 27e,  
70180 Stuttgart

Kirsten Rabe, RPI Loccum,  
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Bianca Reineke, Elisabeth-Selbert-Schule  
Hameln, Langer Wall 2, 31785 Hameln

Apl. Prof. Dr. Petra Schulz, Theologische  
Fakultät, Universitätsplatz 1, 18055 Rostock

Lena Sonnenburg, RPI Loccum,  
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Dr. Matthias Surall, Haus kirchlicher Dienste  
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers,  
Archivstraße 3, 30169 Hannover

Dr. Michaela Veit-Engelmann,  
Thibautstraße 11, 31787 Hameln

Marion Wiemann, Haus kirchlicher Dienste  
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers,  
Bücherei- und Medienarbeit, Archivstraße 3,  
30169 Hannover

## HINWEISE ZUM VERANSTALTUNGSPROGRAMM

Ausführliche Hinweise zu den Tagungen finden Sie im Jahresprogramm 2018 (Beilage zum Pelikan Heft 4/2017) oder im Internet unter [www.rpi-loccum.de](http://www.rpi-loccum.de). Anmeldungen dort online oder mit der Postkarte im Jahresprogramm.

Die Fortbildungsangebote an Religionslehrerinnen und -lehrer gelten als dienstliche Fortbildung. Die Teilnahme ist in der Regel ohne Inanspruchnahme von Sonderurlaub möglich. Die Angebote gelten jeweils für die genannten Zielgruppen. Anmeldungen sind auch ohne besondere Einladung erwünscht. Sie gelten als verbindlich und grundsätzlich für die gesamte Dauer der Veranstaltung. Im Ausnahmefall bitten wir aus Planungs- und

Kostengründen um vorherige Rücksprache mit der jeweiligen Tagungsleitung. Es erfolgt eine Anmeldebestätigung per E-Mail.

Die Eigenbeteiligung an RPI-Tagungen beträgt 15,00 € pro Tag. Ruheständler zahlen den vollen Kursbeitrag. Wir bitten um Verständnis, dass bei zu hohen Anmeldezahlen diejenigen Vorrang haben, die sich aktiv im Dienst befinden. Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an kirchenpädagogischen Tagungen werden 50 Prozent der Kosten als Eigenbeteiligung erhoben. Wir weisen auf die Möglichkeit hin, eine Erstattung der restlichen Kosten beim Anstellungsträger bzw. über die Kirchengemeinde zu beantragen. Lehrerinnen und Lehrer aus anderen Bundes-

ländern und Teilnehmende, die bei einem anderen Anstellungsträger beschäftigt sind oder die nicht im Bereich der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen arbeiten, zahlen den vollen Tagessatz in Höhe von 59,70 € bzw. bei nur einer Übernachtung in Höhe von 62,20 €.

Wenn Sie in Wunstorf vom Bahnhof abgeholt werden möchten (Abfahrt ca. 14.30 Uhr; 4,00 €), melden Sie dies bitte spätestens eine Woche vor Beginn des Seminars unter der in der Einladung genannten Telefonnummer an. Weitere Einzelheiten werden jeweils bei der Einladung mitgeteilt oder sind im Büro des RPI (Frau Becker 05766/81-136) zu erfragen.

# DEIN WORT IN GOTTES OHR

---

## JUGENDDANDACHTSPREIS 2018

**JETZT  
MITMACHEN UND  
GEWINNEN:**

Dein Jugendraum in neuem Outfit,  
Noise-Cancelling-Kopfhörer  
und Geldpreise  
Infos: [jugendandachtspreis.de](http://jugendandachtspreis.de)

EVANGELISCH-LUTHERISCHE  
LANDESKIRCHE HANNOVERS



[theologie-studieren.de](http://theologie-studieren.de)